

24. Sitzung

am Dienstag, dem 14. Februar 2017

Inhalt

| | |
|--|------|
| Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung | 1134 |
| Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung | 1134 |

Fragestunde

1. Streetwork auf der Disko-Meile

| | |
|---|------|
| Anfrage der Abgeordneten Senkal, Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 24. Januar 2017 | 1134 |
|---|------|

2. Hundefreilaufflächen

| | |
|--|------|
| Anfrage der Abgeordneten Leidreiter, Schäfer und Gruppe Liberal-Konservative Reformer vom 25. Januar 2017 | 1136 |
|--|------|

3. Lebensmittelabfälle in Schulmensen in Bremen

| | |
|---|------|
| Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 31. Januar 2017 | 1139 |
|---|------|

Aktuelle Stunde

**Misstände in der klinischen Psychiatrie beenden - Verantwortung für
Patientinnenrechte und Patientenrechte übernehmen**

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) | 1141 |
| Abg. Frau Dehne (SPD) | 1143 |
| Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) | 1146 |
| Abg. Bensch (CDU) | 1148 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 1149 |
| Abg. Remkes (LKR) | 1150 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 1151 |

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) | 1152 |
| Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt | 1153 |

**Schulisches Übergangssystem in Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 21. November 2016
(Drucksache 19/409 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/444 S)**

| | |
|--|------|
| Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) | 1156 |
| Abg. Güngör (SPD) | 1157 |
| Abg. Dr. vom Bruch (CDU) | 1158 |
| Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) | 1159 |
| Abg. Frau Kohlrausch (FDP) | 1160 |
| Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) | 1161 |
| Senatorin Dr. Bogedan | 1162 |

**Wilder Westen - Fortführung der Suppenküche und des Spielhauses
Mitteilung des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/414 S)**

**„Wilder Westen“ dauerhaft absichern, offenes Spielhaus erhalten
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2016
(Drucksache 19/423 S)**

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) | 1164 |
| Abg. Frau Krümpfer (SPD) | 1165 |
| Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) | 1166 |
| Abg. Frau Ahrens (CDU) | 1166 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 1168 |
| Staatsrat Fries | 1168 |
| Abstimmung | 1169 |

Das Carsharing-Monopol in Bremen aufbrechen! Durch Subventionen betriebene Wettbewerbsverzerrung beenden und Zukunft in der Mobilität schaffen!

Antrag der Fraktion der FDP

vom 29. November 2016

(Drucksache 19/416 S)

Carsharing in Bremen stärker bewerben und attraktiver machen!

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 8. Februar 2017

(Neufassung der Drucksache 19/448 S vom 17. Januar 2017)

(Drucksache 19/460 S)

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Steiner (FDP) | 1169 |
| Abg. Strohmann (CDU) | 1171 |
| Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) | 1172 |
| Abg. Frau Sprehe (SPD) | 1173 |
| Abg. Rupp (DIE LINKE) | 1174 |
| Senator Dr. Lohse | 1175 |
| Abstimmung | 1176 |

Alleinerziehende brauchen verlässliche Kinderbetreuungsangebote

Antrag der Fraktion der CDU

vom 8. März 2016

(Drucksache 19/117 S)

Alleinerziehende brauchen verlässliche Kinderbetreuungsangebote

Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung

vom 6. Januar 2017

(Drucksache 19/433 S)

Bedarfsgerechte Kinderbetreuungsangebote für Kinder von alleinerziehenden Eltern schaffen - Erwerbsaufnahme erleichtern

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 12. April 2016

(Drucksache 19/141 S)

Bedarfsgerechte Kinderbetreuungsangebote für Kinder von alleinerziehenden Eltern schaffen - Erwerbsaufnahme erleichtern

Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung

vom 6. Januar 2017

(Drucksache 19/434 S)

Entgelte statt Zuwendungen: Bremen braucht flexiblere Betreuungszeiten!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 24. Mai 2016

(Drucksache 19/155 S)

Entgelte statt Zuwendungen: Bremen braucht flexiblere Betreuungszeiten!
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/435 S)

Kinderbetreuung sicherstellen, Qualität aufrechterhalten!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 21. Juni 2016
(Drucksache 19/325 S)

Kinderbetreuung sicherstellen, Qualität aufrechterhalten!
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/436 S)

Kita-Ausbau zügig realisieren - Investorenmodell umsetzen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 28. Juni 2016
(Drucksache 19/332 S)

Kita-Ausbau zügig realisieren - Investorenmodell umsetzen
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/437 S)

Kita-Chaos schnell beseitigen - Bremen familienfreundlicher gestalten!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 23. August 2016
(Drucksache 19/352 S)

Kita-Chaos schnell beseitigen - Bremen familienfreundlicher gestalten!
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/438 S)

| | |
|--|------|
| Abg. Frau Ahrens (CDU) | 1178 |
| Abg. Güngör (SPD) | 1180 |
| Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) | 1182 |
| Abg. Frau Kohlrausch (FDP) | 1184 |
| Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) | 1185 |
| Abg. Frau Ahrens (CDU) | 1188 |
| Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) | 1190 |
| Abg. Güngör (SPD) | 1192 |
| Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) | 1194 |
| Senatorin Dr. Bogedan | 1196 |
| Abstimmung | 1199 |

Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch in den kommunalen Einrichtungen der kulturellen Bildung Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über den Eigenbetrieb Stadtbibliothek Bremen Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Januar 2017 (Drucksache 19/452 S) 1200

Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2017 Mitteilung des Senats vom 7. Februar 2017 (Drucksache 19/454 S) 1200

Umsetzung und Kosten des Bremer Bäderkonzeptes Antrag der Fraktion der FDP vom 9. Februar 2017 (Drucksache 19/463 S) 1200

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 16 vom 10. Februar 2017 (Drucksache 19/464 S) 1201

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen 1201

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses 1201

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend und Integration 1201

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Frau Wendland.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan
Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführer Senkal
Schriftführer Öztürk
Schriftführer Tuncel

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann**
(Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 24. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um den Tagesordnungspunkt 30, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen, Tagesordnungspunkt 31, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses, und Tagesordnungspunkt 32, Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend und Integration.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Obdachlosigkeit bekämpfen, Schlichthaltungen erhalten! Schlichtbauten abreißen - Neubau als Chance verstehen
Bericht und Änderungsantrag der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vom 6. Februar 2017 (Drucksache 19/453 S)
2. Abzüge bei den Kosten der Unterkunft
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Februar 2017 (Drucksache 19/457 S)
3. Perspektiven für Wohnungs- und Obdachlose schaffen!
Antrag der Fraktion der CDU vom 7. Februar 2017 (Drucksache 19/459 S)
4. Findorffunnel durch Kunst und Licht aufwerten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 8. Februar 2017 (Drucksache 19/461 S)
5. Gammel-Look an Bremer Schulen - zweiter Versuch
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 9. Februar 2017 (Drucksache 19/462 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Standards im Straßen- und Wegebau gehören auf den Prüfstand
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Oktober 2016
2. Beiratsbeteiligung in Bremen - wie ist der aktuelle Stand?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 2. Januar 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 14. Februar 2017 (Drucksache 19/465 S)
3. Sanierungsstau auf Bremer Straßen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 8. Februar 2017

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion der FDP ihre Große Anfrage, Überstunden bei der Polizei Bremen müssen bezahlt werden, Drucksachen-Nummer 19/439 S, unter Tagesordnungspunkt 21 zurückgezogen hat.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen drei frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Streetwork auf der Bremer Discomeile**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Senkal, Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Senkal!

Abg. Senkal (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wurden im Vorfeld der Beendigung des Projekts „Pro Meile“, VAJA e. V., welches seit Jahren im Rahmen von Streetwork Präsenz und Ansprechbarkeit für alle Jugendlichen auf der Discomeile sowie eine Anlauf- und Beratungsstelle als Rückzugsmöglichkeit bietet, Gespräche mit VAJA e. V. zu den Beweggründen der Einstellung geführt, und wenn ja, wie lauten diese Gründe?

Zweitens: Wie stehen die Betroffenen vor Ort zur Einstellung des Projekts, und wurden Gespräche mit dem Beirat Mitte, den ansässigen Betreibern und gegebenenfalls anderen zur aktuellen Situation an der Meile, zur Beendigung des Projekts und der Korrelation sowie zur dann perspektivisch veränderten Sachlage geführt?

Drittens: Wie wertet der Senat die Arbeit durch ehrenamtliche und hauptamtliche Kräfte, die sich im Rahmen von „Pro Meile“ jedes Wochenende engagieren, wie wird ein möglicher Ausfall beurteilt, und gibt es Pläne zur andersartigen Fortführung eines solches Projekts, und wenn ja, wie sehen diese aus?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Träger des Projekts „Pro Meile“, VAJA e. V., hat der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport im September 2016 mitgeteilt, das Projekt in 2017 nicht fortzuführen. Bereits 2015 hatte der Träger von Problemen bei der Gewinnung ehrenamtlicher Kräfte berichtet. Die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport hat daraufhin die Förderung von VAJA e. V. für das Vorhaben „Pro Meile“ in 2016 erhöht, damit der Träger mehr hauptamtliche Kräfte einsetzen kann. Im Verlauf des Jahres 2016 hat der Träger festgestellt, dass sich für das Vorhaben keine hauptamtlichen Kräfte dauerhaft gewinnen lassen. Der Träger sah sich daher gezwungen, das Projekt einzustellen.

Eine Evaluation der Kontakte hat außerdem ergeben, dass der eigentliche Arbeitsschwerpunkt in den Hintergrund getreten war. Das Präventionsprojekt mit dem konzeptionellen Primäraspekt Deeskalation und Jugendberatung entsprach nicht mehr der Bedarfslage auf der Discomeile.

Zu Frage zwei: Die auf der Discomeile eingesetzten Polizeibeamten bewerten die Tätigkeit des VAJA e. V. insbesondere aus sozialen Gründen als sinnvoll.

Mit der Polizei Bremen hat das Team vor Ort in der Regel einen positiven Austausch zur Lage im Bereich der Discomeile gepflegt.

VAJA e. V. hat deutlich gemacht, dass die reine Präsenz des Projektes für Besucher und Betreiber an Stellenwert verloren hat.

Zu Frage drei: Hilfsangebote, die unterhalb von Gefahrenabwehr und Strafverfolgung in Anspruch genommen werden können, werden grundsätzlich als nützlich erachtet. Der Einfluss der Tätigkeit des VAJA e. V. auf die polizeilichen Aktivitäten an der Discomeile lässt sich nicht im Einzelnen darstellen.

Die bisher für „Pro Meile“ eingesetzten Mittel können für Alternativkonzepte auf der Discomeile eingesetzt werden. Welche Alternativkonzepte sinnvoll und erforderlich sind, wird unter anderem in der Lenkungsgruppe „Jugendgewalt“ beraten. Die Ausgangssituation gegenüber der Etablierung von „Pro Meile“ im Jahr 2006 hat sich verändert und wird vor dem Hintergrund der zehnjährigen Erfahrung von VAJA e. V. neu zu bewerten sein. Unter anderem wird zu prüfen sein, ob aufsuchende Jugendarbeit im Sinne von Beziehungsaufbau zu gefährdeten Bremer Jugendlichen mit dem Ziel der Anbahnung weiterführender Hilfe und Förderung das richtige Instrument ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Senkal, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Senkal (SPD): Herr Staatsrat, wie bewerten Sie diese Zusammenarbeit? Sie haben jetzt viel von den Trägern gesprochen. Wie bewerten Sie oder Ihr Haus die Zusammenarbeit auf der einen Seite mit der Polizei, die in ihrer Tätigkeit vor Ort ist, aber auf der anderen Seite auch die präventiven Maßnahmen? Sehen Sie das für sie als notwendig an?

Staatsrat Fries: Das Projekt ist aus unserer Sicht ein sehr erfolgreiches Projekt gewesen. Es ist sinnvoll, ergänzend zu der Arbeit der Polizei auch mit Sozialpädagogen vor Ort und aufsuchend tätig zu sein. Wir teilen aber auch die Einschätzung von VAJA, dass sich die Situation seit der Gründung des Projekts im Jahr 2006 verändert hat, dass sich die klassische Funktion des Projekts verändert hat und es in letzter Zeit vor allem in der Anlaufstation sehr kurzfristige Probleme im Laufe des Abends gab, aber nicht mehr die präventive langfristige Arbeit, die ursprünglich gedacht war, erforderlich ist. Deshalb ist es, glaube ich, durchaus sinnvoll, nach einer neuen Konzeption zu suchen.

Präsident Weber: Herr Kollege Senkal, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Senkal (SPD): Auch wenn ich es bedauere, dass VAJA da eine andere Entscheidung getroffen hat, bin ich trotzdem der Meinung, dass man in der Angelegenheit einen Zweiklang schaffen muss, wie Sie es auch gerade gesagt haben. Es gibt jetzt eine Initiative von Betreibern und den Johannitern, die versuchen, diesen Bereich mit Räumlichkeiten, Ansprechpartnern, aber auch Plätzen zu initiieren, an denen man auch eine Erstversorgung gewährleisten kann. Ist Ihnen das schon bekannt, oder ist diese Initiative bei Ihnen schon vorstellig geworden?

Staatsrat Fries: Ich persönlich habe noch keine Kenntnis über diese Initiative, höre aber gern, dass es dort Initiativen gibt, und dass sich die Betreiber der Diskotheken mehr engagieren wollen, freut uns auch sehr.

Präsident Weber: Herr Kollege Senkal, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Senkal (SPD): Ich möchte noch eine haushaltstechnische Frage stellen! Wenn ich es jetzt richtig verstanden habe, hat VAJA zurzeit seine Arbeit aufgegeben beziehungsweise führt sie nicht mehr fort. Ist es möglich, einen reibungslosen schnellen Übergang mit einem neuen Träger herzustellen?

Staatsrat Fries: Das hängt von den konkreten Gesprächen ab, aber aus haushaltstechnischer Sicht sind die Mittel, die wir für den Zuschuss für VAJA verwendet haben, weiter in unserem Haushalt vorhanden und stünden für ein Nachfolgeprojekt zur Verfügung.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Tassis! - Bitte sehr!

Abg. Tassis (AfD): Die Entscheidung, das Projekt mit VAJA zu beenden, kommt ja doch sehr überraschend. Können Sie noch einmal konkretisieren, Herr Staatsrat, welche Entwicklungen es gerade in letzter Zeit, also in den letzten Monaten, gegeben hat, um diesbezüglich eine Änderung zu erreichen? Ich hatte ja im letzten Monat auch eine Anfrage zu diesem Vorgang eingereicht. Können Sie noch einmal bestätigen, dass die Entscheidung mit der jetzigen Flüchtlingskrise nichts zu tun hat und die eventuellen Personalschwierigkeiten von VAJA keinerlei Beziehungen zu diesem Problempunkt aufweisen?

Staatsrat Fries: Die Gründe, die VAJA uns genannt hat und wir für nachvollziehbar halten, sind, dass sich der Tätigkeitsschwerpunkt vor

allem zu Problemen hin verschoben hat, die auf die aktuelle Situation des hohen Alkoholkonsums auf der Meile zurückzuführen sind und dieses Tätigkeitsfeld in der Form weder für ehrenamtliche noch für hauptamtliche Helfer attraktiv ist. Mir ist keine aktive Entscheidung bekannt, die Personen dort abzuziehen und sie woanders einzusetzen, sondern es ist ein Arbeitsmarkt, der es den Personen im Moment ermöglicht, Tätigkeiten zu finden, die sie selbst für attraktiv halten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Steiner! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Steiner (FDP): Sie haben vorhin bei der Beantwortung von Frage drei gesagt, dass der Stellenwert nicht mehr als so wichtig betrachtet wird. Mich würde interessieren, ob es davon abhängig gemacht wird, dass die Nachfrage nicht mehr vorhanden ist, indem die Leute aktiv auf die Initiative zugegangen sind, oder auch davon, dass es weniger aktive Vorfälle gab.

Staatsrat Fries: VAJA hat seine Arbeit regelmäßig evaluiert und auch eine deutlich geringere Anzahl an Kontaktaufnahmen wahrgenommen, darauf ist das zurückzuführen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Steiner (FDP): Diese Initiative war ja auch immer beim LA VIVA stationiert. Gibt es das auch im Viertel, oder gab es auch die Überlegung, das in das Viertel hinein auszuweiten, oder war immer klar, dass es nur dort direkt stattfindet?

Staatsrat Fries: In der Form gab es das nur an dieser Stelle. Wir haben durch den Träger VAJA aber auch aufsuchende Jugendarbeit, die an verschiedenen Teilen in Bremen und auch im Viertel stattfindet.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Hundefreilaufflächen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Leidreiter, Schäfer und Gruppe LKR.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. Leidreiter (LKR): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wer hat die transparenten Regelungen für Hunderauslaufgebiete in Bremen erstellt, und

von wem wurde er wann beauftragt, dies zu tun?

Zweitens: Wie viele Hundefreilaufflächen wurden nach Beschluss der Drucksache 18/346 S von wem an wen gemeldet?

Drittens: Wie viele vorgeschlagene Hundefreilaufflächen wurden bisher genehmigt beziehungsweise von wem mit welcher Begründung abgelehnt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Bremische Bürgerschaft hat mit Beschluss vom 24. September 2013 den Senat gebeten, Vorschläge für klare und transparente Regelungen für Hundenauslaufgebiete in Bremen vorzulegen. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr hat der Deputation den entsprechenden Bericht der Verwaltung für die Sitzung am 3. Juli 2014 vorgelegt.

Zu Frage zwei: Dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr wurden stadtweit 14 potenzielle Hundenauslaufflächen vorgeschlagen, davon zwölf von den Beiräten über die Ortsämter, zwei weitere von Bürgerinnen und Bürgern.

Zu Frage drei: Von diesen Flächen wurde die Hundenauslauffläche nördlich der Galopprennbahn im Rahmen eines Pilotprojekts umgesetzt. Eine weitere geeignete Fläche befindet sich in der Planung.

Drei Flächen sind aufgrund entgegenstehender Eigentumsverhältnisse oder rechtlicher Regelungen nicht geeignet. Zwei Flächen wurden von den zuständigen Beiräten abgelehnt. Eine der Flächen wurde von Bürgerinnen und Bürgern vorgeschlagen, eine weitere von einem anderen Beirat. Für die übrigen Flächen ist die Eignungsprüfung noch nicht abgeschlossen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Leidreiter (LKR): Ist Ihnen bekannt, dass wir seit 2011 auf diese Hundefreilaufflächen warten und es die erste Anfrage dazu im Jahr 2011 gab und die zweite im Jahr 2013,

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Aber nicht von Ihnen!)

bei der auch die Koalition entsprechende Kriterien formuliert hat? Sind Sie der Meinung, dass die jetzt vorhandenen Hundefreilaufflächen ausreichen, um dem Tierschutzgesetz gerecht zu werden?

Senator Dr. Lohse: Das waren jetzt mehrere Fragen! Zum ersten Teil: Es ist mir bekannt, dass dies zum ersten Mal im Jahr 2011 thematisiert wurde. Zum zweiten Teil kann ich nur sagen, dass wir an die Gesetzeslage hier in Bremen gebunden sind - das ist hier das Ortsgesetz über die Beteiligungsrechte der Beiräte -, das den Beiräten in Paragraph 10 Absatz 1 Ziffer 7 das Entscheidungsrecht über den Ausbau, Umbau, wesentliche Um- oder Zwischennutzung von öffentlichen Wegen, Plätzen, Grün- und Parkanlagen überträgt, soweit diese stadtteilbezogen sind. Das bedeutet, dass wir auf die Mitwirkung der Beiräte angewiesen sind, und wenn Beiräte zum Beispiel eine Fläche ablehnen, dann können wir schlecht etwas dagegen unternehmen. Das Gleiche gilt, wenn rechtliche oder technische Ausschlussgründe vorliegen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Leidreiter (LKR): Teilen Sie meine Meinung, dass das Tierschutzgesetz eine höhere Bedeutung hat als das Ortsgesetz über die Beteiligungsrechte der Beiräte?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Gesetz!)

Senator Dr. Lohse: Das würde ich mir an dieser Stelle nicht anmaßen! Es ist ja so, dass es in Bremen keine generelle Anleinplicht für Hunde gibt.

(Zurufe: Doch! Ganzjährig! - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Nein, das stimmt einfach nicht!)

Dann hat mir meine Verwaltung etwas Falsches aufgeschrieben!

(Abg. Leidreiter [LKR]: Ab 15. April zumindest! - Zuruf: Ganzjährig! - Abg. Leidreiter [LKR]: Doch! In der Setzzeit gibt es zumindest eine Anleinplicht!)

Meine Verwaltung hat mir mit Datum vom 31. Januar 2017 Folgendes aufgeschrieben - ich bin kein Experte in dieser Thematik, ich bitte das zu entschuldigen! -: „Für das Stadtgebiet Bremen gilt grundsätzlich keine allgemeine Pflicht der Hundehalter zum Anleinen der Hunde.“

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Korrekt!)

Einschränkungen bestehen entweder in bestimmten Bereichen oder in bestimmten Zeiträumen.“

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Auch korrekt!)

Da gibt es das Ortsgesetz über die öffentliche Ordnung, Paragraph 6 Absatz 3, das Feldzuordnungsgesetz, Paragraph 7, das Gesetz über das Halten von Hunden, Hundehaltergesetz, Paragraph 5, Parkordnung - in den Parkanlagen wie Bürgerpark, Park Links der Weser oder Knoops Park - und Nutzungseinschränkungen in Teilbereichen, zum Beispiel durch das Naturschutz- und das Wasserrecht. So ist die Rechtslage.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Leidreiter (LKR): In der Brutzeit - soweit ich mich erinnere, ist das ab 15. April - gibt es generell eine Anleinpflcht in Bremen,

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Nein!)

und von diesem Zeitpunkt an ist eine artgerechte Tierhaltung ohne hinreichend vorhandene Hundefreilaufflächen nicht mehr möglich.

Senator Dr. Lohse: Ich habe jetzt keine Frage gehört!

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Ein Blick in das Gesetz, Herr Kollege!)

Präsident Weber: Versuchen Sie es noch einmal!

Abg. Leidreiter (LKR): Was haben Sie denn in Zukunft vor, damit wir unsere Hunde artgerecht halten können? Was wollen Sie tun?

Senator Dr. Lohse: Wir werben weiter dafür, dass weitere geeignete Flächen gefunden werden und bemühen uns, selbst weitere Flächen zu identifizieren, die als Hundenauslaufflächen geeignet sein können, und auf den Flächen, bei denen die Prüfung noch nicht abgeschlossen ist - das ist ja noch einmal eine Reihe von Flächen -, wollen wir sehen, dass wir solche Hundenauslaufflächen realisieren können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Leidreiter (LKR): Haben Sie einen Zeitraum dafür vorgesehen, in dem Sie das wirklichen wollen, oder sollen wir - wie jetzt von 2011 bis 2017 - weitere sechs Jahre warten?

Senator Dr. Lohse: Ich muss im Ressort im Einzelnen nachfragen, wie weit der Prüfvorgang gediehen ist. Ich habe jetzt keinen generellen Zeitplan für alle Flächen, die vorgeschlagen werden, aber für jede einzelne Fläche gibt es selbstverständlich einen Zeitplan.

(Abg. Leidreiter [LKR]: Dann werde ich im nächsten Jahr noch einmal nachfragen! - Vielen Dank!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Lübke (CDU): Gibt es Erkenntnisse darüber, wie die existierenden Freilaufflächen für Hunde angenommen werden? Wird das irgendwie geprüft?

Senator Dr. Lohse: Weil wir ja die Schwierigkeit hatten, dass wir uns im laufenden Haushalt befanden und nicht wussten, wie hoch die Folgekosten sind, haben wir nördlich der Galopprennbahn in der Vahr eine Pilotfläche eingerichtet. Das wurde auch evaluiert, und darüber wurde in der Deputation am 8. September 2016 berichtet. Es hat sich herausgestellt, dass die Fläche gut angenommen wird und stark frequentiert ist und tatsächlich ein Mehraufwand für die Pflege der Fläche durch Reinigung, Rasenmäh und dergleichen entsteht, der auch quantifiziert wurde.

Mit diesen Kenntnissen hat man dann eine weitere Fläche auf den Weg gebracht, die im kommenden Jahr realisiert werden soll. Dafür haben wir auch Mittel der Städtebauförderung mobilisiert, um diese Fläche auf der Neustädter Seite einzurichten, und zwar am Friesenwerder/Neustadtsbahnhof. Das wird die zweite Fläche sein, und wenn sich weitere Flächen als geeignet erweisen, dann werden wir dort ähnlich verfahren.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Gestatten Sie eine Frage, weil das eben nicht so ganz deutlich wurde: Trifft es zu, dass bei der Festlegung der Brut- und Setzzeiten eine Abwägung stattgefunden hat zwischen dem Tierschutzinteresse für die Hunde und dem Tierschutzinteresse für die anderen Tiere, und können Sie ausführen, ab wann diese wirklich beginnen? Der 15. April ist meiner Kenntnis nach falsch.

Senator Dr. Lohse: Ich muss mich an der Stelle entschuldigen - ich bin kein Jurist -, ich werde diese Fragen mitnehmen und im Ressort rechtlich prüfen lassen, und dann bekommen Sie eine rechtlich korrekte Auskunft.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhler (FDP): Könnte es sein, dass das vielleicht ungefähr Mitte März sinnvoll ist, weil dann die Vögel geboren werden und es sinnvoll ist, sie dann zu schützen?

Senator Dr. Lohse: Das ist jetzt eine Frage im Konjunktiv. Ich sage es einmal so: Ich würde es nicht ausschließen.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Remkes (LKR): Welche Leistung wird aus Ihrem Haus für die Hundesteuer erbracht?

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Anteiliges Senatorengehalt!)

Senator Dr. Lohse: Steuern landen ja im allgemeinen Steuersäckel, das sind ja keine Abgaben. Ich müsste jetzt die Finanzsenatorin nach dem genauen Zusammenhang zwischen den Geldflüssen fragen.

(Abg. Remkes [LKR]: Ich meinte es allgemein!)

Ich werde auch dieser Frage nachgehen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte und damit letzte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Lebensmittelabfälle in Schulmensen in Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Dr. vom Bruch!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Wir fragen den Senat:

In welchem Umfang werden Lebensmittel aus Schulmensen in Bremen, die für die Mittagsverpflegung der Schülerinnen und Schüler vorgesehen waren, nicht verzehrt, und was geschieht mit diesen Mahlzeiten?

In welchem Verhältnis steht die Menge des ausgegebenen Mittagessens zur Menge des anschließend entsorgten Essens, und wie wird dieses ermittelt sowie dokumentiert?

Was unternimmt der Senat, um den Anteil der Lebensmittel aus der mittäglichen Schulverpflegung, die nicht in diesem Rahmen verzehrt werden, möglichst gering zu halten beziehungsweise weiter zu reduzieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Wareneinsatz an den Schulmensen Bremens wird so kalkuliert, dass möglichst wenig Lebensmittel entsorgt werden müssen. Die benötigten Mengen können im Vorfeld jedoch nur geschätzt werden. Genaue Angaben über die Menge des nicht verzehrten Essens sind nicht möglich. In einer Umfrage teilten fast alle Ganztagschulen mit, dass die Menge des weggeworfenen Essens gering ist.

Die Caterer haben in der Regel einen Vertrag mit einem Unternehmen zur Speiseresteentsorgung. Das Unternehmen tauscht die Speiserestebehälter in einem verabredeten Entsorgungsrhythmus aus und verwertet die organischen Rückstände. Sowohl bei der Speiseresteentsorgung als auch bei der Fettentsorgung garantiert das Unternehmen eine transparente Rückverfolgbarkeit der Reststoffe.

Zu Frage zwei: Wie bereits zu Frage eins ausgeführt wird, liegen zu den Mengen des weggeworfenen Essens und damit auch zum Verhältnis zu der Menge des verzehrten Essens keine genaueren Angaben vor. Einige Caterer wiegen die Speisereste nach dem Essen und sammeln und dokumentieren die Angaben auf Formularen. Darüber hinaus erfolgt eine regelmäßige Kontrolle der Müllbehälter, um den Rücklauf zu kontrollieren. Dieses Verfahren sorgt dafür, dass der Wareneinsatz gut kalkuliert werden kann und wenig Lebensmittel entsorgt werden müssen.

Zu Frage drei: Der Anteil der Speisereste soll kontinuierlich weiter reduziert werden. Die Caterer streben in allen Bereichen größtmögliche Nachhaltigkeit an und produzieren die Speisen überwiegend „auf den Punkt“. Da sich die Speisepläne im Zeitraum von circa zwei Monaten wiederholen, kann durch einen Vergleich der bestellten Menge die Bestellung optimiert werden. Eine Umstellung von „Kellen“- auf „Free-flow“-Buffetausgabe trägt dazu bei, dass Schülerinnen und Schüler eigenständiger über die gewünschten Essensmengen entscheiden und zur Verringerung der Speisereste beitragen. In Bezug auf neue, den Schülerinnen und Schülern bis dahin unbekannte Essensangebote haben sich Probierportionen bewährt, um sie mit den Speisen vertraut zu machen, die Akzeptanz zu erhöhen und die Abfallmenge zu reduzieren.

Durch regelmäßig durchgeführte Mensaausschüsse, bestehend aus Küchenpersonal, sozialpädagogischen Fachkräften, Eltern sowie Schülern und Schülerinnen, wird Transparenz in beide Richtungen geschaffen und über eine Verbesserung der Qualität und der Akzeptanz des Angebots eine weitere Reduzierung der Essensreste erreicht. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Über die Menge und den Eindruck dieser Menge, die dann tatsächlich nicht verzehrt wird und anschließend einer anderen Verwendung oder der Entsorgung zugeführt wird, gibt es offensichtlich sehr unterschiedliche Einschätzungen. Wie kommt der Senat zu der Auffassung, dass diese Menge pauschal als gering zu betrachten ist, wenn es darüber offensichtlich keine differenzierten Kenntnisse aus eigener Betrachtung gibt?

Senatorin Dr. Bogedan: Wie ich eben ausgeführt habe, ist das nicht die Einschätzung des Senats, sondern diese Einschätzung beruht auf der Rückmeldung der Ganztagschulen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Haben Sie denn auch Erkenntnisse darüber, wie sich möglicherweise die Situation an anderen Schulen als den Ganztagschulen darstellt?

Senatorin Dr. Bogedan: Vor allem betroffen sind ja die Ganztagschulen, weil sie die Versorgung mit Mittagessen auch als Teil ihres pädagogischen Angebots integriert haben. Insofern sind wir natürlich vor allem im engen Austausch mit den Ganztagschulen, um mit ihnen in diesem Kontext auch über die Mittagsverpflegung zu sprechen, weil diese ja insbesondere an den gebundenen Ganztagschulen auch kein optionales Angebot mehr ist, sondern eben eines, an dem in der Regel alle Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Natürlich haben wir da dann auch eine besondere Sorgfaltspflicht.

Präsident Weber: Haben Sie weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Ist Ihnen zufällig ein Schulprojekt, ein kleines Forschungsprojekt an der Schule Alt-Aumund im Rahmen des Schülerwettbewerbs „Jugend forscht“ bekannt? Dort haben Schülerinnen und Schüler ganz einfache, aber wie ich finde, sehr konkrete Hinweise entwickelt, wie zum Beispiel die Menge des zu entsorgenden Essens reduziert werden

kann. Dabei ist zum Beispiel herausgekommen, dass viele Schülerinnen und Schüler insbesondere in diesem Alter gar nicht so richtig verstehen, was ihnen da auf den Speiseplänen angeboten wird. Teilen Sie meine Auffassung, dass nicht jede Schülerin und jeder Schüler im Grundschulalter wissen muss, was sich hinter Asia-Wirsinggemüse und Kurkumareis oder Farfalle mit fruchtiger Tomatensoße, Zucchini und Champignons verbirgt?

Senatorin Dr. Bogedan: Völlig richtig! Deshalb habe ich ja eben zu Frage drei geantwortet, dass Probierportionen angeboten werden, um die Kinder mit ihnen unbekanntem Namensgebungen oder auch Speisen vertraut zu machen, damit sie dann wissen, was sich dahinter verbirgt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Vielleicht könnte man ja präventiv nicht nur Speisepläne aushängen, sondern von den Mahlzeiten einfach Fotos aufhängen, wenn sie sich dann auch in dem Turnus wiederholen, den Sie beschrieben haben, damit sich die Kinder möglicherweise darunter etwas vorstellen können. Was halten Sie davon?

Senatorin Dr. Bogedan: Ich glaube, dass wir an vielen Schulen sogar schon weiter sind, dort wird nämlich das Essen, wie Sie sagen, tatsächlich optisch dargestellt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ja das Wichtige, das ich eben bereits in der Antwort zu Frage drei berichtet habe:

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir sprechen über die Grundschule!)

Es gibt die sogenannten Mensaausschüsse - die gibt es auch an Grundschulen und nicht nur an den Oberschulen -, in denen das pädagogische Personal und das Küchenpersonal zusammensitzt, und auch die Eltern sind mit eingebunden. Ich glaube, damit sitzen dort auch die wichtigsten Akteure zusammen, um tatsächlich Sorge dafür zu tragen, dass die Schülerinnen und Schüler auch die entsprechenden Informationen über ihr Essen bekommen, um die Essensversorgung einerseits qualitativ hochwertig zu halten, andererseits aber auch dem Gebot der Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Teilen Sie meine Einschätzung, dass vom Wegwerfen von Lebensmitteln möglicherweise ein pädagogisch völlig kontraproduktives Signal, eine kontraproduktive Botschaft ausgeht, die eigentlich ja darin bestehen sollte, Respekt und Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln zu vermitteln?

Senatorin Dr. Bogedan: Das ist völlig richtig, und deshalb sage ich noch einmal: Wir tun an den Schulen alles dafür, damit möglichst wenig Essen weggeworfen werden muss. Ich finde, dass dort auch sehr viel Aufwand betrieben und auch viel Zeit investiert wird. Des Weiteren ist es so, dass die Themen Essen, Verpflegung und Nachhaltigkeit teilweise auch im Sachkundeunterricht behandelt und diese Aspekte somit auch noch einmal von der pädagogischen Seite her insgesamt aufbereitet werden.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Saffe! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, wie würden Sie es finden, wenn ich Herrn Dr. vom Bruch jetzt darüber aufkläre, dass die Speisepläne schon in allen Schulen aushängen und auch vorgeschrieben ist, dass sie im Internet veröffentlicht werden? In vielen Schulen gibt es einiges, das nicht so gut ist, aber in vielen Schulen tut sich schon eine ganze Menge, und es werden immer mehr. Dort gibt es schon Angebote weit über Pommes, Pasta und Pizza hinaus, und es taucht auch so etwas auf wie Wirsing, das ist überhaupt nicht mehr so exotisch. Meine Erfahrung ist, dass schon richtig etwas Positives geschieht, auch wenn noch mehr passieren kann.

(Zurufe: Frage!)

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine Frage gestellt! Ich wollte von der Frau Senatorin wissen, wie sie es findet, was ich gerade erzähle.

Senatorin Dr. Bogedan: Das ist eine wunderbare Ergänzung zu meinen Ausführungen!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

Missstände in der klinischen Psychiatrie beenden - Verantwortung für Patientenrechte und Patientenrechte übernehmen

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation in der klinischen Psychiatrie spielt sich nicht irgendwo ganz entfernt ab. Sie betrifft uns im Prinzip alle, denn keiner weiß, ob es uns nicht tatsächlich auch noch passieren wird, dass wir in dem Zusammenhang auf medizinische Hilfe angewiesen sein werden. Schon allein deshalb kann es niemanden unberührt lassen, wenn es in der geschlossenen Behandlung Zustände gibt, die wir teilweise als schockierend einschätzen müssen.

Es muss uns auch deshalb etwas angehen, weil eine psychiatrische Behandlung auch immer bedeutet, dass eine gewisse Kontrolle über sich selbst abgegeben werden muss. Die Psychiatrie ist ein besonders sensibler Ort, weil es um die Erhaltung von Menschenrechten und Menschenwürde geht.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir in den letzten Tagen und Wochen über die Situation im Klinikum Bremen-Ost und speziell in der Station 63 erfahren haben, ist von einer solchen Sensibilität meilenweit entfernt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde über medikamentöse Zwangsbehandlungen berichtet, die nicht nachbereitet werden, Fixierungen - zum Teil über Tage hinweg, vielfach nicht einmal dokumentiert -, unwürdige Unterbringungen, Überbelegung et cetera. Die Liste ist sehr lang, und es ist immer wieder gesagt worden, dass es zu wenig Personal gibt. Es sind unhaltbare Zustände.

(Beifall DIE LINKE)

Das Schlimme daran ist, dass diese Missstände und Zustände nicht neu sind, denn es gibt sie

zum Teil seit Jahren. Andeutungen darüber, wenn auch nicht in umfangreicher Weise, sind in den Berichten der Besuchskommission durchaus nachzulesen. Das meiste, mit dem die Besuchskommission konfrontiert war, ist in der Klarheit dort nicht aufgeführt worden, und ich muss sagen, dass die Situation weitaus besorgniserregender und erschütternder ist, als es bis heute zum großen Teil wahrgenommen wird.

Die Verfasstheit der Psychiatrie in Bremen ist ein Dauerproblem, sie ist weit entfernt von irgendeinem Reformgeist, und in aller Regel werden diese Probleme ausgesessen. Auch jetzt scheinen sich Lösungsansätze abzuzeichnen, die der Situation, die wir vorliegen haben, eigentlich nicht in aller Härte gerecht werden.

Ich bin misstrauisch gegenüber den angekündigten Lösungsansätzen, und das hat seine Gründe: Ich war von 2011 bis 2014 Mitglied der Besuchskommission und habe die Besuche beim Krankenhaus Bremen-Ost, insbesondere auf der Station 63, in ganz schrecklicher Erinnerung. Wir alle, die damals in dieser Gruppe vertreten waren, waren eigentlich völlig geschockt von dem, was wir dort vorgefunden haben. Im Anschluss daran, nachdem wir dort herausgekommen waren, hätten wir eigentlich selbst eine Subversion nötig gehabt.

Im Frühjahr 2014 ging die Besuchskommission erneuten Vorwürfen nach. Wir hatten damals auch Gespräche mit dem damaligen Chefarzt, also dem Leiter des Zentrums der Psychiatrie, Herrn Professor Zimmermann, der inzwischen nicht mehr dort ist. Im Zusammenhang mit der Führung wurde eingeräumt, dass es tatsächlich missliche Umstände gibt: dass es zu wenig Personal gibt, dass Reparatur- und Instandhaltungsmaßnahmen ganz unten auf der Prioritätenliste stehen und auch ein Tausch der Räume der Stationen 63 und der Station 5B - nur als Beispiel - letztendlich perspektivisch infrage kommen könnte, aber nie umgesetzt wird. Das heißt also, die gesamten Vorwürfe, mit denen wir heute konfrontiert werden und die auch in dem Bericht des Patientenführers und der Patientenführerin stehen, waren exakt dieselben. Im Jahr 2013 wurden mir auf Nachfrage auch die Zahlen der Zwangsmedikation vorgelegt, die sich von 2004 bis 2012 verdreifacht hatten.

Seitens der Politik wird übrigens viel über den Beschluss der Bremischen Bürgerschaft von 2013 zur Psychiatriereform gesprochen. Die Berichte zum Stand der Reform sind allesamt von dem Tenor getragen, man sei auf einem guten Weg, aber es wird nicht über den Beschluss geredet, den wir hier auch einmal im Mai 2014 über die Zwangsbehandlungen gefasst haben.

Darin haben wir klargestellt, dass die Rechtsgrundlage anzupassen ist, weil nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts die UN-Behindertenrechtskonvention letztendlich keine Rechtsgrundlage mehr für tatsächliche Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte hergibt. Die Bremische Bürgerschaft hatte damals durch eine Änderung des PsychKG diesen rechtlichen Grund pauschal wiederhergestellt, damit diese Eingriffe tatsächlich rechtsverbindlich sind und Rechtssicherheit für die behandelnden Ärzte herstellen. Im Zusammenhang mit zu wenig Personal ist so etwas fatal, und genau diese Ergebnisse haben wir heute.

(Beifall DIE LINKE)

Der Beschluss zur Psychiatriereform, auf den jetzt so gern verwiesen wird, ist dagegen bis heute ein Placebo geblieben, weil kaum etwas passiert ist. Die Einrichtung gemeindepsychiatrischer Verbände erschöpft sich in Wartelistenkonferenzen, die Einführung von Regionalbudgets ist bis heute gescheitert, und bei der Einbeziehung der Patienten und Angehörigen passiert auch relativ wenig, keinerlei neue Maßnahmen.

Wenn dringend notwendige Angebote wie der krisenpsychiatrische Dienst erst aus finanziellen Gründen zusammengestrichen und dann zum Teil über ein Modellprojekt wieder eingeführt werden, dann wird das heutzutage als Reform verkauft, aber real hat sich nichts verbessert. Es gibt Frust und Erschöpfung, und in diesem Zusammenhang gibt es auch viel Apathie. Wir befinden uns doch nicht in einem immerwährenden Übergangsstadium mit dem Blick darauf, dass es heißt, wir bräuchten doch eigentlich die Ambulantisierung. Grundsätzlich ist dagegen auch nichts einzuwenden, aber der Punkt ist, dass wir auch immer noch die klinische Psychiatrie haben, die Ressourcen und eine entsprechende Ausstattung braucht.

Als roter Faden zieht sich durch die letzten Jahre leider der unendliche Langmut der zuständigen Behörden gegenüber den Zuständen. Die Missstände sind einfach Missstände, und dafür brauche ich erst einmal keine Reform. Wenn in der Schule Kinder misshandelt werden, dann kann ich doch nicht sagen, dass man dann noch einmal über die Schulreform sprechen wird, sondern dann muss ziemlich zeitnah das abgestellt werden, was letztendlich vor Ort passiert.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Nun gibt es den ganz neuen Aktionsplan „Psychiatrie“, nachdem jetzt aktuell wieder ein gewisser medialer Druck vorhanden ist, hat er das

Licht der Welt erblickt. Ich halte das nicht für eine zügige Reaktion, meine Damen und Herren, ich finde es ehrlich gesagt beschämend, dass es Anfang 2017 werden musste, und es ist beschämend, dass wir erst eine solche Berichterstattung haben.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist richtig, dass er konkret therapeutisch wichtige Punkte beinhaltet: Therapeutische Angebote werden erhöht, auf der Station 63 gibt es demnächst auch ein Wohnzimmer, es gibt mehr Psychologen, und es soll Behandlungsbegleiter geben. Das ist alles gut und schön, aber es gibt keine definitiven klaren und verlässlichen Zahlen und Zielrichtwerte, und das wäre mir an der Stelle extrem wichtig.

Das eine wäre: Die Zwangsbehandlungen sind nicht nur in Fallkonferenzen, sondern sie sind nachzubereiten und durchgängig zu dokumentieren. Was wird aus der aktuellen Überbelegung? Dazu steht dort nichts. Was ist mit der Offenlegung des realen Personalschlüssels im Krankenhaus Bremen-Ost? Es gibt eine Psychiatrie-Personalverordnung. Auch dort gibt es Zielzahlen. Es ist schön, wenn wir von Bremerhaven-Reinkenheide erfahren, dass sie dort eingehalten worden sind. Für das Krankenhaus Bremen-Ost können wir das aktuell nicht sagen, und davon steht jetzt auch nichts in diesem Aktionsplan.

Der Umzug für die Station 63, der jetzt für das Jahr 2018 anvisiert worden ist, kommt meines Erachtens zu spät und muss sehr viel früher erfolgen.

(Beifall DIE LINKE, LKR)

Der Senat müsste das eigentlich anordnen, wenn man einmal zugrunde legt, was letztendlich in diesen Berichten, auch der Patientenführsprecher, gestanden hat. Ich muss sagen, dass ich persönlich den Hut vor den Menschen ziehe, die das machen und begleiten, es Jahr für Jahr und Monat für Monat immer wieder aufschreiben und sich genau dem aussetzen. Das muss ich in dem Zusammenhang ganz ehrlich anerkennen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann ist mir noch wichtig zu fragen, was mit der Quersubventionierung ist, auch das ist ein interessanter Punkt. Wir hören immer davon, dass wir keine eindeutige Transparenz haben, in welchem Umfang und in welchem Maße es diese im Krankenhaus Bremen-Ost gibt. Uns wurde damals gesagt, dass die Station 63 schon allein deshalb nicht ausziehen könne, weil es dort ja

Fälle geben könnte, die somatisch behandelt werden müssten, deshalb dürfe sie nicht so weit weg vom eigentlichen Haupthaus untergebracht werden. Das ist eine fadenscheinige Begründung, meine Damen und Herren, das muss ich Ihnen sagen!

(Beifall DIE LINKE, LKR)

Dann ist mir noch wichtig, dass die Bestimmungen zur Zwangsbehandlung im PsychKG aktuell auszusetzen sind, bis gewährleistet ist, dass diese tatsächlich die Ausnahme sind und begleitet werden und nur dokumentiert stattfinden, niemals ohne Nachbesprechung. Ich stelle mir unter der Einbeziehung von Patienten wirklich etwas anderes vor als das, was momentan beschrieben worden ist.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Abschließend muss ich hier feststellen, dass kaum irgendwo Wirklichkeit und Anspruch in Bremen so weit auseinanderklaffen wie in der Psychiatrie, und es ist wichtig, dass wir uns dem widmen und kurzfristig handeln und es nicht wiederum an einem ungefähren Aktionsplan scheitern lassen. Die übergroße Geduld, mit der das bis heute ausgesessen worden ist, ist meines Erachtens auch der eigentliche Skandal. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns hier heute mit einem sehr wichtigen Thema in der Aktuellen Stunde, mit der Psychiatrie und insbesondere mit dem Klinikum Bremen-Ost.

Vor genau einer Woche haben wir die Thematik sehr intensiv in der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz diskutiert. Ich weiß, dass dieses Thema natürlich auch in der Bevölkerung und ebenfalls hier im Hause sehr emotional besetzt ist, weil es eben ein Thema ist - das haben Sie, Frau Bernhard, eben auch gesagt -, das uns alle betrifft, das heißt, es kann uns betreffen. Menschen auch in diesem Raum waren vielleicht schon einmal psychisch krank, werden einmal psychisch krank, kennen Menschen, die in Behandlung müssen, und das geht uns natürlich ganz direkt an. Es ist ein sehr menschliches und darum auch ein emotionales Thema, und ich denke, es ist absolut gut, dass wir darüber heute noch einmal sprechen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich merke aber auch an den geführten Diskussionen, die auch in der Öffentlichkeit und in den Medien stattfinden, dass es doch oft dazu kommt, dass es immer ein bisschen um Schwarz oder Weiß geht, aber die Psychiatrie, gerade die, die die GeNo, also die Gesundheit Nord gGmbH, verantwortet, muss man doch sehr differenziert betrachten. Wichtig ist, und das haben Sie hier auch eben vorgetragen, und es werden sich sicherlich auch alle anschließen, im Klinikum Bremen-Ost muss sich schnellstens etwas ändern!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das, was wir gehört haben über Zwangsmedikation, über sehr lange Fixierungen, also das Festbinden ans Bett, mangelnde Therapieangebote, schlechte räumliche Ausstattung, das ist etwas, was wir so nicht hinnehmen können, und das wollen wir so auch nicht hinnehmen.

Wir haben in der Deputation von der Geschäftsführung der Gesundheit Nord den Aktionsplan, den wir ja nun auch schriftlich erhalten haben, erläutert bekommen, und die Maßnahmen, die ergriffen wurden und jetzt ergriffen werden, wurden hier auch noch einmal mit Zeitplänen hinterlegt. Wir haben ganz unterschiedliche Punkte, die hier angesprochen werden, darauf sind Sie eben auch zum Teil schon eingegangen, also zum Beispiel die engere Einbindung des Patientenführers, der ja auch diese Missstände deutlich gemacht hat. In dem Zusammenhang soll jetzt ab sofort ein monatliches Arbeitstreffen stattfinden. Es soll eine Verbesserung der räumlichen Situation geben, und natürlich kann man sagen, die Station 63 - jeder, der sich diese Station schon einmal angesehen hat, und ich als Mitglied der Besuchscommission war dort auch jetzt schon mehrfach - sollte wirklich so schnell wie möglich geschlossen werden, und es sollte ein sämtlich neues Angebot an dieser Stelle geben.

(Beifall SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Dass das aber auch nicht von heute auf morgen geht bei den baulichen Gegebenheiten, die wir eben haben, ist doch auch völlig klar. Es ist natürlich etwas, bei dem man immer sagen kann, das muss ganz, ganz schnell passieren. Das sehen wir auch alle so, dahinter kann sich, glaube ich, das gesamte Haus versammeln, aber gut Ding will ein bisschen, ich betone das ruhig, ein bisschen Weile haben. Von heute auf morgen geht das nicht.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Ein bisschen Eile tut auch gut!)

Nein, also drehen Sie mir nicht das Wort im Mund um, aber ich finde wirklich, die Station 63, wie sie jetzt ist, wollen wir nicht mehr, und sie wird, und das ist ja die klare Botschaft der GeNo auch in der Deputation gewesen, abgeschafft werden!

Die Zwangsmaßnahmen sollen überprüft werden. Das therapeutische Angebot soll ausgeweitet werden. Stellen werden wiederbesetzt, und soweit ich weiß, wurden sie auch auf jeden Fall in Teilen schon wiederbesetzt. Es stimmt mich zumindest vorsichtig optimistisch, dass hier wirklich etwas passiert. Außerdem, wozu Sie eben auch gesprochen haben, betrifft das ja nicht nur das Klinikum Bremen-Ost, sondern auch die Reform der Psychiatrie insgesamt im Land Bremen. Wir reden ja heute hier in der Stadtbürgerschaft Bremen, eben über das Klinikum Bremen-Ost als Schwerpunkt, aber in dem Zusammenhang haben Sie eben auch schon kurz Bremerhaven genannt.

Das Konzept für Psychiatrie liegt uns nun vor, man muss es sicherlich auch noch einmal in der Deputation beraten. Das werden wir auch tun, soweit ich weiß, schon in der nächsten Sitzung. Wir müssen uns damit noch einmal auseinandersetzen und auch Nachfragen stellen, das ist doch völlig klar, aber man kann sagen, das Konzept liegt vor, und auch daran wird gearbeitet.

Was ich wichtig finde im Zusammenhang auch noch einmal mit dem Klinikum Bremen-Ost und den Dingen, die dort passiert sind, ist, dass auch die Behörde gesagt hat, wir müssen die Informationswege ändern. Wir müssen anders kontrollieren, schneller Dinge in Gang setzen, und wir müssen wirklich sehen, dass die Kontrolle engmaschig wird. Das ist, finde ich, auch noch einmal ein ganz wichtiges Signal, weil man natürlich auch die Kontrolle der Behörde hat und haben muss, damit die Dinge sich auch in die richtige Richtung entwickeln.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte auch zur Psychiatrie-Reform sagen, weil sie natürlich auch mit dem Klinikum Bremen-Ost sehr eng zusammenhängt, denn wenn wir die Reform der Psychiatrie weiter vorantreiben wollen, dann brauchen wir das Klinikum Bremen-Ost als ganz großen und wichtigen Akteur in diesem Zusammenhang! Wir haben einen Bürgerschaftsbeschluss, der zugegebenermaßen schon ein bisschen älter ist, aus der letzten Legislaturperiode, und auch als Sprecherin meiner Fraktion sage ich ganz deutlich, dieser Beschluss muss zügig umgesetzt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Auch wenn das Klinikum Bremen-Ost aber ein ganz zentraler Akteur ist und eine hauptsächliche Rolle spielt, muss man auch sehen, dass natürlich alle Akteure, die sich mit Psychiatrie beschäftigen, die Psychiatrie machen in diesem Bundesland, sich da auch auf den Weg begeben und dass sich eben, wenn man eine Ambulantisierung will, eine Regionalisierung der Angebote und in den Stadtteilen Angebote für Menschen mit psychischen Problemen vorhalten will, alle gemeinsam auf den Weg machen müssen. Ich glaube, da gibt es zumindest sehr gute Ansätze in Bremen. Ich habe zu Beginn meiner Rede gesagt, man muss sich die Psychiatrie auch gerade der GeNo sehr differenziert anschauen, und ich möchte doch auf die Psychiatrie in Bremen-Nord hinweisen, wie wir sie dort im Psychiatrischen Behandlungszentrum vorfinden.

Aus meiner Sicht wurde jetzt auch noch einmal in der Deputationssitzung sehr deutlich, dass es da eben schon ein anderes Konzept gibt, und vielleicht ist das ja wirklich ein Weg, den das Klinikum Bremen-Ost auch gehen kann. Es ist da zum Beispiel so, dass Patientinnen und Patienten, die dorthin kommen, eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter an die Seite gestellt bekommen, die/der sie durch diese Krise begleitet. Wenn diese Patienten irgendwann so weit sind und wieder nach Hause in ihr gewohntes Umfeld können, aber vielleicht irgendwann wieder in die Klinik zurückkommen, weil sie erneut in eine Krise geraten - und das ist ja bei chronisch kranken und schwer psychisch kranken Menschen nicht selten - dann bekommen sie nach Möglichkeit genau wieder diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Seite gestellt. Das ist, finde ich, ein sehr, sehr gutes Konzept, das wirklich weiterhilft.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fand es in diesem Zusammenhang auch wichtig, dass Herr Dr. Bührig in der Deputationssitzung von Menschen, die uns anvertraut sind, gesprochen hat. Meines Erachtens ist das wirklich ein Zitat und eine Haltung, die man dahinter erkennt, die genau das aufzeigt, was wir mit unserem Bürgerschaftsbeschluss aus dem Jahr 2013 auch erreichen wollten. Es macht für mich auch sehr deutlich, dass man da eben nicht immer alles über einen Kamm scheren und sagen kann, es ist alles schlecht, wir müssen alles ändern! Nein, es gibt sehr gute Ansätze, und die muss man jetzt aufgreifen und auch wirklich so weiterverfolgen.

Wir haben außerdem, und das wissen Sie auch, Modellprojekte mit Geld, das wir ja auch als Parlament bereitgestellt haben, auf den Weg ge-

bracht, zum Beispiel die Qualifizierung von Genesungsbegleiterinnen und Genesungsbegleitern oder auch die Hilfeplankonferenzen im Bremer Westen, und wollen, dass das eben aufgebaut wird, damit man gemeindepsychiatrische Verbünde erreicht. Dass wir da immer noch nicht so weit sind, wie wir es gern wären, das gebe ich offen zu, das ist so. Ich glaube jedoch, dass wir in dem Bereich wirklich Dinge auf den Weg gebracht haben, gerade auch in den letzten Monaten, und das sollte man nicht einfach so vom Tisch wischen.

(Beifall SPD)

Wir hatten zu diesem Thema auch verschiedene Veranstaltungen geplant und durchgeführt vom Gesundheitsressort unter dem Titel „Psychiatrie 2.0“. Die letzte Veranstaltung hatten wir im Herbst oder fast schon Winter vergangenen Jahres, auf der fand ich auch eine Haltung, die zum Ausdruck kam, sehr wegweisend, dort sagte nämlich jemand, Beziehungen seien wichtiger als das Angebot. Das ist genau dieser Ansatz, den man eben auch in Bremen-Nord findet, Beziehungen zwischen Patient/Patientin und Therapeut/Therapeutin und auch pflegerischem Personal, denn das sind ja oft die allerersten Ansprechpartner und die, die sozusagen tagtäglich in engem Kontakt stehen. Das ist zentral, und ich glaube, auf dem Weg müssen wir auch weitermachen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Deputationssitzung gab es auch wirkliche Erkenntnisse, zumindest hatte ich das Gefühl, die auch dort von der Geschäftsführung kommuniziert wurden, gerade wenn es um Gewalt und Zwang geht. Das sind ja nicht gerade schöne Themen, auch nicht für eine Klinikleitung, dass es sozusagen in den eigenen Reihen auch immer einmal wieder zu Gewalt kommt, die sehr offen angesprochen wurden. Herr Professor Dr. Reimer sagte dort, ich hatte mir das ein bisschen mitgeschrieben: „Gewalt und Zwang hängen mit Raum und Personal und Qualifizierung zusammen, und dem stellen wir uns aktiv.“ Das ist, finde ich, schon einmal in dieser Offenheit eine sehr positive Sache, wenn auch natürlich das, was dahinter steht, nicht schön ist, das ist ja ganz klar.

Deswegen sollen ja auch, und das sind nun Schritte, die passieren, Behandlungskonzepte überarbeitet werden, und das meinte ich eben auch damit, Beziehungen sind wichtiger als das Angebot. Wir müssen doch genau schauen, wie wir gute Beziehungen schaffen, die eben bei der Genesung und bei der Begleitung von Menschen in psychischen Krisen helfen. Ich glaube, zumindest sind hier die Ansätze erkennbar und

auch deutlich formuliert, sodass sie auch für uns als Parlament und als Abgeordnete nachprüfbar sind.

Sie, Frau Bernhard, haben auch auf das PsychKG hingewiesen. Das ist ein Gesetz, das man, glaube ich, auch nicht einmal eben so überarbeiten kann, weil es wirklich so elementar wichtig ist. Das PsychKG befindet sich in der Überarbeitung, auch mit Expertinnen und Experten, und wir werden ja wahrscheinlich morgen auch noch einmal über Ihren Antrag beraten, wenn wir uns auch noch einmal näher mit dem Bericht der Besuchskommission beschäftigen.

Die Psychiatrie-Personalverordnung haben Sie auch angesprochen. Das ist etwas, das nun bundesweit vorschreibt, dass Geld, das in psychiatrische Behandlungen fließen soll, dort auch wirklich ankommt.

Da kann man nur sagen, dass in Berlin ganze Arbeit geleistet wurde, und ich erwarte, dass diese Verordnung auch umgesetzt wird. Das finde ich sehr wichtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammenfassend ist auf jeden Fall die Botschaft, dass sich im Klinikum Bremen-Ost sehr schnell etwas tun muss, die ersten Schritte sind getan. Das muss konsequent weiterverfolgt werden, und ich hoffe, dass wir als Parlament bei der Psychiatriereform insgesamt für das Land Bremen so, wie wir es bisher auch getan haben, doch alle eng beieinanderstehen, um das auch konstruktiv begleiten zu können. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte beginnen mit einem Dank an die Patientenförsprecher Herrn Tintelott und Frau Tobias, die oben auf der Tribüne sitzen, die sehr mutig und klar ihrem Amt als Patientenförsprecher von Bremen-Ost gerecht geworden sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist völlig klar - wir haben es in allen Beiträgen gehört, ich denke, dass wir es auch noch in den nächsten Beiträgen hören werden -, dass sich auf den Stationen in Bremen-Ost sofort etwas ändern muss.

(Beifall FDP)

Wenn aber diese Akutmaßnahmen zur Verbesserung nicht weiter in eine prinzipielle Strukturreform und ein Weitergehen der Psychiatriereform eingebettet werden, dann wird das Makulatur bleiben, als wenn man etwas Farbe auf eine marode Wand streicht. Das wird nicht ausreichen.

Wir brauchen gerade für die schwer und chronisch psychisch Kranken in Bremen bessere Hilfen, ambulante, regionale und vor allem besser vernetzte Hilfen zwischen dem ambulanten und stationären Bereich. Das muss Hand in Hand gehen, sonst wird sich für diese Patientengruppe der schwer und chronisch Kranken nichts ändern und verbessern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben es schon gehört, psychische Krankheiten sind häufig und kommen vermutlich auch hier im Saal vor, zumindest kennt fast jeder jemanden im Freundeskreis oder bei seinen Angehörigen, der psychisch krank ist. Was brauchen denn nun diese Menschen in psychischen Krisen? Sie brauchen schnelle und individuelle Hilfen und Ansprechpartner, sie müssen wissen, wohin sie gehen können, an wen sie sich wenden können und wie es mit der Behandlung im Quartier im ambulanten Bereich oder, wenn es ganz schwer wird, eben auch im stationären Bereich weitergeht. Vor allem brauchen sie aber individuelle Hilfen und Respekt für ihre grundsätzlichen Bedürfnisse in einer solchen schweren Krise.

Diese Ansprüche werden derzeit vom Klinikum Bremen-Ost auf den Stationen nicht erfüllt, wir haben es gehört, und ich möchte hier in aller Deutlichkeit für meine Fraktion sagen - ich vermute, für das ganze Haus -: Wir unterstellen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Bremen-Ost arbeiten, gute und engagierte Arbeit machen wollen, aber man muss sie auch strukturell in die Lage dazu versetzen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Auch die Besuchskommission hat immer wieder auf die Missstände hingewiesen, aber bisher ist keine Abhilfe geschaffen worden. Nun, durch den akuten - auch medialen - Druck, wurde von der GeNo ein Zehn-Punkte-Plan vorgelegt, aus dem hervorgeht, was endlich auf den Stationen im Klinikum Bremen-Ost passieren soll, um die schlimmsten Missstände abzuschaffen. Ich halte das für richtig, aber auch für überfällig, und noch einmal: Die Missstände werden sich nur dann wirklich nachhaltig abstellen lassen, wenn sich die gesamte Versorgungslandschaft endlich verbessert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Damit das auch passiert, haben wir klare politische Rahmenbedingungen vorgelegt, das ist jetzt vier Jahre her. Diejenigen, die damals schon hier im Parlament waren, erinnern sich daran, das war ja nicht irgendein Tagesordnungspunkt, über den man auch noch einmal irgendwie mit abgestimmt hat, sondern dort ist ja etwas ganz Wichtiges passiert: Dort war nämlich ein ganzes Parlament dazu bereit, sich auseinanderzusetzen mit dem, was schwer ist und einen manchmal auch selbst sehr betrifft, mit dem, was kompliziert ist, und hat gesagt, dass wir gerade für die schwer und chronisch Kranken verbesserte Hilfen wollen, die gut vernetzt ambulant und regional ausgestattet sind. Da ist in der ganzen Stadt etwas passiert: Diesen Antrag hatte ja das gesamte Parlament einstimmig beschlossen. Damals gab es eine Aufbruchsstimmung in der ganzen Stadt - nicht nur hier im Parlament, sondern gerade auch bei den Anbietern der psychosozialen Hilfen, den Angehörigen und Betroffenen -, und mit dieser Aufbruchsstimmung hat diese ganze Stadt Anschluss gefunden an die Psychiatriereform der Achtzigerjahre.

Das war die Zeit, in der Bremen voranging für eine moderne und zeitgemäße soziale Psychiatrie, eine Zeit, in der die Initiative zur sozialen Rehabilitation gegründet wurde, kurz Ini genannt, und das Kloster Blankenburg, damals die Verwehr- und Langzeitpsychiatrie, aufgelöst wurde, in der Blaumeier - uns allen bekannt - und die Blaue Karawane entstanden und Bremen Anschluss an die europäische Bewegung für eine gute Psychiatrie hatte.

Franco Basaglia zog damals, Ende der Achtzigerjahre, in Triest mit seinen Langzeitpatientinnen mit einem blauen Pferd aus Pappmaschee namens Marco Cavallo voran in die Freiheit in Norditalien, und in Bremen war es eben die Blaue Karawane mit einem blauen Kamel aus Pappmaschee. Das war die Geburtsstunde der Sozialpsychiatrie, und sie heißt so, weil sie auf der Erkenntnis aufbaut, dass der Mensch - also wir alle ein soziales Wesen ist. Und was brauchen wir in einer seelischen Krise bei einer möglicherweise schweren psychischen Erkrankung? Genau das: Schutz und Halt durch andere Menschen, die uns durch Hilfen im Alltag begleiten, beim Wohnen, bei der Arbeit und in der Freizeit, und natürlich auch medizinische und psychotherapeutische Hilfen.

Seelische Gesundheit entscheidet sich langfristig im Alltag, und die Stationen - im Klinikum Bremen-Ost oder anderswo - fangen die schwersten Krisen auf, aber allein wird das nicht funktionieren. Wenn man die ambulanten

Hilfen vernachlässigt, dann werden sich die Probleme und krisenhaften Zuspitzungen auf den Stationen ballen, und dort wird man nicht angemessen mit ihnen umgehen können. Deshalb sage ich, dass man die Missstände nur so beheben kann, indem man sie akut auf den Stationen angeht, aber der Prozess in eine strukturelle Reform eingebettet wird.

Warum gibt es das, was man psychiatrische Pflichtversorgung nennt? Das gibt es genau deshalb, weil eben die schwer und chronisch Kranken so häufig vergessen werden und darum die Kommunen deutschlandweit gesetzlich verpflichtet sind, sich angemessen um diese Menschen zu kümmern. Wir haben in unserem Antrag für die Bürgerschaft vor vier Jahren ja konkret gesagt, was sich dafür verbessern muss, das habe ich eben schon erwähnt. Seitdem ist tatsächlich auch schon einiges im psychosozialen Bereich im ambulanten Sektor in Bewegung gekommen, das möchte ich hier auch nicht unerwähnt lassen.

Die Psychiatrieerfahrenen, die Betroffenen, haben einen ganz entscheidenden Beitrag dazu geliefert, dass wir im ambulanten Bereich schon vorangekommen sind. Die sogenannte EX-IN-Bewegung hat richtig an Fahrt aufgenommen. Diese Bewegung geht davon aus, dass Menschen, die schwere psychische Erkrankungen und deren Behandlung erlebt haben, besser als alle anderen wissen, was denn ein Betroffener in einer solchen Situation braucht und durch spezielle Schulungen in den Stand versetzt werden, in der Behandlung von anderen dann auch wirklich als gleichberechtigtes Mitglied eines Teams beteiligt zu werden. Den Einsatz von Personen aus der EX-IN-Bewegung, von Genesungsbegleitern fördern wir in Bremen inzwischen ja auch finanziell. Das halte ich auch für ausgesprochen gut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was muss man jetzt tun? Was schlagen wir vor? Die Missstände im Klinikum Bremen-Ost müssen sofort abgestellt werden - der Zehn-Punkte-Plan ist richtig, aber er reicht nicht aus -, es muss eine strukturelle Verbesserung der gesamten psychiatrischen Versorgungslandschaft geben, und der Bürgerschaftsbeschluss muss endlich umgesetzt werden. Ich habe es ja auch schon öffentlich gesagt: Ich kann mir vorstellen, dass man dafür auch eine Expertenkommission einsetzt, und zwar mit Menschen, die außerhalb Bremens psychiatrische Expertise erworben haben, unabhängig sind und ohne Eigeninteressen unter Beteiligung der Angehörigen und Betroffenen helfen, die Reform umzusetzen.

Ich meine, dass wir eine unabhängige Beschwerdestelle in Bremen brauchen, damit sich Patientinnen und Patienten an unabhängige Stellen wenden und sagen können, wo es Missstände gibt, von denen sie erwarten, dass diese abgestellt werden, die dann auch von unabhängiger Stelle weiterkommuniziert werden.

Abschließend noch die Frage zum Geld, denn es wird ja immer gesagt, es wäre so schwierig, mit dem Geld, das zur Verfügung gestellt wird, eine ordentliche Psychiatrie zu betreiben. Wir Grünen haben dazu eine andere Position. Wir sagen, dass man mit dem Geld, das die Krankenkassen und die öffentliche Hand für die psychiatrische Versorgung in ganz Bremen zur Verfügung stellen, eine gute Behandlung machen kann, wenn man es klug aufteilt und nicht die Mittel aus dem ambulanten in den stationären Bereich abzieht, insbesondere dann - Frau Bernhard hat ja schon darauf hingewiesen -, wenn das Geld, das für psychisch Kranke zur Verfügung gestellt wird, auch wirklich bei den psychisch Kranken und ihrer Behandlung ankommt und nicht weiterhin Mittel, die für psychisch Kranke zur Verfügung gestellt werden, über die Quersubventionierung genutzt werden, um Löcher im somatischen Bereich zu stopfen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Abschließend möchte ich noch auf ein Projekt hinweisen, das verdeutlicht, worum es meiner Meinung nach zukünftig in Bremen gehen kann! Vielleicht kennen einige von Ihnen den sogenannten Frauenraum, eine Initiative von vier ambulanten Anbietern, zusammen mit Geldern der „Aktion Mensch“. Diese haben im Viertel einen Raum geschaffen, in dem sich psychisch kranke oder auch gesunde Frauen niederschwellig - ohne Hürden oder Verordnungen oder irgendetwas, für das sie einen Schein vorliegen müssten - vorstellen können und dort Hilfen und Unterstützung für den Alltag finden. Bei meinem Besuch vor zwei Wochen haben die Frauen gesagt, dass sie keine Klinik mehr bräuchten, seitdem sie dorthin kämen. Das ist ein sinnvolles Ziel, das man aber insgesamt in dieser Stadt natürlich nur dann als Ziel haben kann, wenn die psychiatrische Versorgung nicht weiterhin an das klinische Bett gekoppelt wird. Dafür streiten wir, das halten wir für den richtigen Weg. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht fünf vor zwölf, es ist bereits fünf nach zwölf, und

die offensichtlichen Mängel in der Personalausstattung in der Psychiatrie am Klinikum Bremen-Ost, die offenkundigen baulichen, strukturellen Mängel und auch die offenbaren Mängel dort in der Arbeitsorganisation und bei den Arbeitsprozessen müssen schnellstens ein Ende haben. Dies ist auch die Meinung der CDU-Fraktion, hier muss schnellstens Abhilfe geschaffen werden!

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Worüber wir bisher noch nicht gesprochen haben, ist die politische Verantwortung. Ja, die Gesundheitsministerin hat sehr entschlossen in der letzten Woche in der Gesundheitsdeputation angekündigt, die Patientenforscher stärker einzubeziehen, einen monatlichen Jour fixe wird es geben. Sie hat gesagt, sie schaue sehr genau darauf, auch sie habe ein hohes Interesse daran, dass die Zustände sich verbessern.

Nur, folgen den Ankündigungen auch Ausführungen? Sie haben bereits eben gehört, das Misstrauen ist immer noch vorhanden, auch wenn wir einen Zehn-Punkte-Plan der GeNo haben. Ich sage, Frau Senatorin, Sie haben die Rechtsaufsicht, die Fachaufsicht, und Sie sind obendrein die Aufsichtsratsvorsitzende des Klinikumkonzerns Gesundheit Nord. Daher erwarte ich, dass Sie dieses Thema Umsetzung der Psychiatrie-Reform, Abstellen der Mängel am Klinikum Bremen-Ost im Bereich der Psychiatrie zur Chefsache machen und wir spätestens im Sommer einen Bericht bekommen, nach dem wir schon einmal alle ein bisschen den Daumen hoch machen und sagen können, jawohl, die GeNo ist auf einem guten Weg, es wird nachhaltig Verbesserungen geben und nicht nur Ankündigungen. Da stehen Sie im Wort, sehr geehrte Frau Senatorin, und wir werden Sie engmaschig begleiten.

(Beifall CDU, LKR)

Sie haben aber parlamentarisch auch noch andere Möglichkeiten, und da sehe ich DIE LINKE an. Wenn ich mir anschau, letzte Woche in der Gesundheitsdeputation war Ihr Deputierter, der Sie dort vertreten hat, er war da, ganz lieb und artig. Es war aber keiner Ihrer Abgeordneten zugegen. Wenn Sie dann zudem die schwere Artillerie einer Aktuellen Stunde herausholen und auf die GeNo schießen, die mit der weißen Fahne schon gewedelt hat - ja, man kann diese Aktuelle Stunde nutzen, um das Thema öffentlich zu machen, aber wir haben bereits letzte Woche über so viel Pragmatisches gesprochen -, also ich kann Ihnen auch in meiner Funktion als mittlerweile dienstältester Politiker der Beauftragten nach dem PsychKG sagen,

auf meine Anregung hin haben wir beschlossen, mit Herrn Professor Dr. Reimer, dem Chef der Psychiatrie, ein Tacheles zu reden, ein Grundsatzgespräch zu führen.

Dort können wir Station für Station über Personal, ordentliche Strukturen et cetera sprechen. Ich lade DIE LINKE dazu ein, nicht nur hier im Parlament - das dürfen Sie, das sollen Sie auch machen -, sondern auch auf der Ebene der Besuchskommission, auf der Ebene der Deputation konstruktiv mitzuarbeiten. Das habe ich tatsächlich in letzter Zeit vermisst.

(Beifall CDU, LKR)

So möchte ich abschließend, und das hat Frau Dr. Kappert-Gonther ja auch gesagt, den gemeinsamen Geist beschwören. Ja, wir sind insgesamt auf einem guten Weg. Wir haben seit dem Jahr 2013, seit diesem Bürgerschaftsbeschluss, eigentlich im gesamten Land Bremen eine gute bis sehr gute Psychiatrieversorgung, das dürfen wir nicht vergessen. Da können Sie den Kopf schütteln. Schauen Sie sich Reinkenheide an, wie dieses Klinikum baulich, strukturell und personell verbessert wurde! Schauen Sie auch morgen den Bericht, den wir diskutieren, zu Bremen-Nord an, die niedrigste Gabe von Medikamenten, am meisten menschliche Zuwendung! Also, Bremen zeigt, dass es geht. Auch die GeNo zeigt als Krankenhausträger, dass es geht. Es ist ebenfalls meine Erwartungshaltung, dass, das, was geht, auch auf das Klinikum Bremen-Ost übertragen wird.

(Beifall CDU)

Ob es die Psychiatrie-2.0-Reihe oder die Gesundheitsdeputation ist, man kann auch über Unterausschüsse sprechen, oder ob es dann das konkrete Abstellen von Mängeln ist, ich kann nur sagen, wir als CDU werden sehr, sehr glaubwürdig und engmaschig die weiteren Geschehnisse begleiten und werden auch politisch Druck machen.

Es muss aber auch an dieser Stelle gesagt werden, in diesem Bereich zu arbeiten, ist hart bis schwierig. Die Menschen haben sich aber dafür entschieden. Die Menschen müssen auch mit dieser Kritik leben, die jetzt kommt. Wir haben in den letzten Wochen nicht nur eine Vielzahl von Berichten und Leserbriefen gehabt. Wer auf Facebook ist, hat gesehen, der „Weser-Kurier“ hat mit seiner Berichterstattung dort einen so oft wie bisher noch nie geteilten Bericht über die Zustände der Psychiatrie am KBO gehabt. Das zeigt, es ist von höchstem öffentlichem Interesse, dass die Mängel in der Psychiatrie am KBO abgestellt werden. Da sind wir zwar alle

ein bisschen in der Pflicht, aber Sie, Frau Senatorin, ganz besonders. Ich erwarte, dass die Mängel schnellstmöglich abgestellt werden. Sie haben aber auch, wenn es um konkrete Umsetzungsschritte geht, die CDU-Fraktion an Ihrer Seite. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich mich auf die Debatte vorbereitet habe, habe ich noch einmal die Artikel nachgelesen, die alle in den letzten Wochen und Tagen zu dem Thema erschienen sind, und ich kann sagen, so manche Überschrift über Psychiatrie in Bremen möchte ich eigentlich nicht mehr lesen.

(Beifall FDP, LKR)

Eines möchte ich aber insbesondere nicht lesen: „Reformgeist erloschen“. Das darf nicht sein! Wenn da auch nur der Eindruck entsteht, dass hier in der Stadt an irgendeiner Stelle der Reformgeist, der hier in Deutschland in den Achtzigerjahren ja geradezu begonnen und 2013 durch den Bürgerschaftsbeschluss noch einmal unterstrichen wurde, erloschen ist, dann haben wir als Politik versagt und nicht genügend Druck gemacht, dass etwas passiert.

(Beifall FDP, LKR)

Worum geht es? Es geht hier in der Aktuellen Stunde um die Frage, wie man die Situation in der klinischen Behandlung verbessern kann. Dabei geht es eben auch darum zu schauen, wo es schon gut ist. Die Beispiele sind genannt worden, außerhalb von Bremen in unserer Schwesterstadt Bremerhaven in Reinkenheide, es ist aber auch in Bremen-Nord und auch bei Dr. Heines nicht von solchen Missständen zu berichten. Es geht insbesondere um das Klinikum Bremen-Ost - dort werden ungefähr 56 Prozent aller Menschen behandelt - so war auf jeden Fall die Zahl 2014 -, die in stationärer Behandlung sind -, und wenn dort der Großteil behandelt wird, dann müssen wir da doch insbesondere hinschauen und uns fragen, was man von den anderen kleineren, vielleicht deswegen auch reformfreudigeren Einheiten lernen kann und was man schnell umsetzen muss.

Was ich aber festgestellt habe, als ich die Zahlen angeschaut habe, war Folgendes, im Jahr 2013 Bürgerschaftsbeschluss: Das Personal - dazu gibt es ja jetzt Gott sei Dank eine Personalverordnung, aber in dem Bereich fehlten

doch gut zwei Dutzend, wie wir jetzt in der Debatte in der Gesundheitsdeputation feststellten - hat bei den Ärzten von 20 Prozent im Jahr 2013 auf 19 Prozent im Jahr 2014 abgenommen, bei Therapeuten auf 16 Prozent. Insofern muss man also sagen, der Bürgerschaftsbeschluss war das eine und das Handeln der GeNo etwas gänzlich anderes, das ist zu kritisieren.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen gehört das auch abgestellt, denn es ist ja kein Spaß, wenn im Bericht der Besuchskommission zur besagten Station 63 steht: „Zur Behandlung der Patientinnen und Patienten wurde mitgeteilt, dass Psychotherapie nicht angeboten werde, sondern hauptsächlich eine pharmakologische Behandlung stattfinden würde. Dies entspricht nach Auffassung der Besuchskommission nicht den Standards einer fachlich fundierten und der Würde der Patientinnen und Patienten berücksichtigten Behandlung.“ Genauso ist es, und das ist eine Sache, die eben am Personalmangel liegt und daran, dass man hier nicht umgesteuert hat, wie es eigentlich heute sein müsste.

Es ist aber auch angesprochen worden - und das gehört eben auch zur Wahrheit dazu -, dass man vorher etwas tun muss, denn warum kommt es dazu, dass solche stationären Zustände entstehen? Weil man diese Station am Ende einer ganzen Kette hat! Wenn wir hören, dass drei Monate auf eine ambulante Therapie gewartet werden muss, mag ich mir gar nicht vorstellen, was sich innerhalb dieser drei Monate alles verfestigen und verschlimmern kann. Deswegen ist es so wichtig, dass wir hier dazu kommen, dass bei akuten Situationen schnelle ambulante Hilfe möglich ist und geschaffen wird, Ansätze dafür sind da. Das muss gemacht werden, denn sonst ist am Ende der Druck in den Kliniken zu groß, und dann passieren diese Dinge, wenn noch Personalmangel dazu kommt. Pharmakologische Behandlung, Fixierung, Medikamentengabe können kein Mittel sein, das in der Menge gebraucht wird, wie es dort gebraucht wird, das gehört abgestellt.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Neben den Angeboten, die dort im ambulanten Bereich gemacht werden, braucht man dann eben auch Tageskliniken und Angebote, man braucht sozialräumliche Arbeit, Genesungshelfer und teilstationäre ambulante Angebote, aber dann muss am Ende auch etwas passieren, und das möglichst schnell - ich entschuldige mich für den Zwischenruf, aber mir geht da nicht so viel Herz auf, dass ich dafür viel Zeit verschwenden möchte -, damit im Klinikum Ost auch der

Umbau stattfindet. Ich weiß ja, wie die Situation der GeNo ist, das ist nämlich genau die Problematik. Wenn die Investitionsmittel im TEN gebunden sind, fehlen sie eben in Bremen-Ost. Das ist genau die Problematik und die Krux. Deswegen muss das trotzdem gemacht werden, die Mittel dafür müssen bereitgestellt werden, und der Personalmangel muss abgestellt werden.

(Beifall FDP)

Ich glaube, wir sind aber alle an der Stelle, dass wir sagen, dass hier gehandelt werden muss. Die Vorschläge liegen auf dem Tisch. Wir werden das alle ganz genau anschauen, denn eines, wie gesagt, soll nicht weiter in der Zeitung stehen: „Reformgeist erlahmt“.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abg. Remkes (LKR): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In den Jahren 1960 bis 1970 wurde der Reformwunsch der psychiatrischen Kliniken bundesweit auch in Bremen immer lauter. Letztendlich musste man reagieren, denn der Druck der Öffentlichkeit war so groß geworden, weil immer mehr menschenunwürdige Zustände bekannt wurden. Es wurde ein bundesweiter Psychiatrie-Zustandsbericht erstellt, der in weiten Bereichen erschütternd war. Es wurden nicht nur die Sanitäreinrichtungen sowie der Sanierungsstau an den Gebäuden beklagt, auffällig war auch die überaus mangelhafte Personalausstattung. Patienten mussten in Sälen schlafen, die teilweise mit bis zu 40 Patienten belegt waren. Nun ist ein Arzt nicht mehr für 100 000 Einwohner verantwortlich, sondern nur noch für 20 000 Einwohner. Dahin gehend hat sich die Psychiatrie etwas verbessert.

Dass Institutsambulanzen nur beratend tätig sein dürfen und nicht behandeln dürfen, lässt ebenfalls sehr zu wünschen übrig. Wir als Liberal-Konservative Reformer fordern eine sofortige Überarbeitung - wie meine Vorredner es ebenfalls taten - und vollständige Reform der Psychiatrie im Bremen ebenso wie eine umgehende Aufstockung des Personals. Weiterhin fordern wir, dass bei den allgemeinen Krankenhäusern wenigstens ausreichend Fachkräfte in den psychiatrischen Abteilungen vorhanden sind.

Doch bleiben wir bei der Psychiatrie in Bremen-Ost! Eine Kommission, die seit 2010 bis heute regelmäßig von dort berichtet, hat viel zu wenig darauf aufmerksam gemacht, dass dort unerträgliche Zustände herrschen. Die Behörde

kennt die Probleme seit Jahren - Sie erinnern sich, von 1960 bis 1970 wurden schon die ersten Mängel gemeldet -, und es wurde nichts unternommen. Da fragen wir uns: Wo ist die Aufsichtspflicht geblieben? Ich verstehe das nicht! Wir, die Liberal-Konservativen Reformer, wollen, dass diese Station sofort geschlossen wird, ein baulicher Neuanfang gemacht wird, verbunden mit einer ausreichenden Personalausstattung. Ein Hinausschieben der Schließung der Station 63 stellt ein Gesundheitsrisiko für alle Bürgerinnen und Bürger dar.

Folgende Missstände im Klinikum Bremen-Ost wurden beklagt: an das Bett gefesselte Patienten, Medikamente statt Therapie und Patienten, die viel zu früh entlassen werden. Erheblicher Personalmangel ist maßgeblich mit daran schuld. Im Jahr 2016 waren 25 Stellen unbesetzt. An einem neuen Konzept soll gearbeitet werden - angeblich kommt ein Zehn-Punkte-Plan -, wir sind einmal gespannt, was dabei herauskommt. Suizidgefährdete Personen und Patienten beklagten vor ihrer Selbsttötung, dass niemand mit ihnen rede. Wer in der Woche eine halbe Stunde ein Gespräch führen kann, kann sich glücklich schätzen. Das grenzt schon fast an unterlassene Hilfeleistung.

Für die Gerichte schreibt eine Ärztin Stellungnahmen, ohne vorher mit den Patienten persönlich zu sprechen, das ist alles vorgekommen. In einigen Fällen verzichtete man auf eine gründliche Anamnese, und manche Mitarbeiter und Ärzte stellten Patienten mit Medikamenten ruhig, um ihr Pensum zu schaffen. Patienten müssen diese Medikamente einnehmen, ob sie wollen oder nicht. Patienten werden bis zu drei Tage teilweise auf dem Rücken im Bett gefesselt, fixiert, wie man das nennt. In welchem Zeitalter leben wir? Auf Station 63, die im Haupthaus untergebracht ist, teilen sich manchmal mehrere, fast bis zu 20 Patienten, eine Dusche. Es gibt zu wenige Rückzugsräume, und viele Stationen sind so überbelegt, dass in einem Zweibettzimmer drei Leute oder vielleicht auch sogar mehr Patienten schlafen müssen. Dies ist einfach unerträglich für alle Beteiligten. Auch hier mahnen wir wieder an: Wo ist und war die Aufsichtspflicht der Behörde?

Bis 2018 soll das Haus 3 im Park wieder nutzbar sein, es wurde zwischenzeitlich anders genutzt, Sie wissen es genauso wie ich. Dort soll sich dann durch mehr psycho- und bewegungstherapeutische Ansätze mehr um die Patienten gekümmert werden. Und was passiert in der Zwischenzeit? Der Ist-Stand ist zurzeit so, die Patienten wegen Überfüllung und mangelnden Personals schnell zu entlassen. Wie kann da eine Genesung bei oft schwierigen Depressionen,

schwierigen Krankheiten sichergestellt werden?

Die hier geschilderten Fälle beziehen sich nur auf die Psychiatrie dieser Klinik. Dieses Krankenhaus ist über Bremens Landesgrenzen hinaus bekannt für derartige Vorfälle. Wo ist da wieder die Aufsichtspflicht, kann ich immer nur wieder fragen! Ich beschäftige mich schon länger mit Kritik über die Psychiatrie und erlebe viel zu oft, dass Ärzten und Psychiatern eine Objektivität und Wahrhaftigkeit zugesprochen wird, ohne auch die anderen Seiten anzuhören oder zu untersuchen. Ein Vertrauen gegenüber dieser Klinik, nämlich der Psychiatrie-Abteilung, kann man wirklich nicht aussprechen, es wird wie immer nur geredet und nicht gehandelt!

In Bremen gibt es nicht einmal eine Beschwerdestelle für die Anliegen der Patienten der Psychiatrie, meine Vorredner sagten es. Warum eigentlich nicht? Das Klinikum will ab sofort mehr Psychologen und Pflegekräfte einstellen. Toll, wir warten es ab! Die Gesundheitsministerin will den Austausch mit den Patientensprechern verbessern und engmaschige Kontrollen durchführen. Bitte, warum erst jetzt, wo dieser Missstand doch seit Jahren bekannt war und ist?

Noch ein tragisches Beispiel: Vor circa zwei Jahren verstarb sogar ein Mädchen nach ihrer viel zu frühen Entlassung aus der Psychiatrie. So etwas darf nicht passieren!

Zum Schluss will ich hier noch einmal betonen, wir, die Liberal-Konservativen Reformer, fordern eine sofortige Schließung der Station 63 im Klinikum Bremen-Ost, eine medizinische und rechtliche Aufarbeitung der geschehenen Vorfälle und dass auch die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden, ebenso fordern wir eine Renovierung, einen Ausbau und eine Sanierung des Gebäudes, denn die Patienten werden eher mehr als weniger. Des Weiteren verlangen wir einen Zustandsbericht von der Gesundheitsbehörde für uns und das Parlament. - Vielen Dank!

(Beifall LKR)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Sache von Herrn Remkes, die er zum Schluss gesagt hat, wollte ich nicht stehen lassen, nämlich dass die Patienten eher mehr als weniger werden, die stationär behandelt werden müssen. Das halte ich gerade genau für den falschen Ansatz. Wir müssen dafür sorgen, dass weniger Menschen in stationäre Behandlung kommen,

dass wir weniger Klinikbetten brauchen, dass wir psychiatrische Behandlung und Psychotherapie ohne klinische Behandlung hinbekommen.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren ist es natürlich so, dass die Patienten möglichst bald aus den Krankenhäusern entlassen werden, weil die Zustände a) so sind, wie sie sind, aber b) das auch nicht der beste Ansatz ist, weil die Beziehungen, die sie in einer Klinik haben, Beziehungen zum Pflegepersonal sind. Besser ist es, wenn die Menschen über Beziehungen in ihren Sozialräumen verfügen. Deswegen ist es auch gut, wenn sie dann sehr schnell, auch wenn sie noch nicht geheilt sind, wieder in ihre Community, in ihre Quartiere gehen und dort weiter behandelt werden, bis sie dann geheilt sind, aber eine vollständige Heilung im Krankenhaus kann ich mir nun wahrlich nicht vorstellen. Das ist immer nur ein Erfolg, der so weit führt, dass man weiter ambulant behandelt werden kann, um dann am Ende zu gesunden, soweit das bei manchen Störungen überhaupt möglich ist.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Insbesondere bei chronisch Kranken geht das ja teilweise fast gar nicht, insofern muss man das auch einfach einmal der Wahrheit halber sagen.

Natürlich, da sind wir alle dabei, muss dort bald umgebaut werden, und es müssen bald Möglichkeiten an Räumen geschaffen werden. Ein Hinweis dazu: Ich habe vor mehr als 30 Jahren Rettungswagen gefahren, und ich habe den Unterschied in der Station 63, als ich das erste Mal als Mitglied der Besuchskommission wieder dorthin kam, fast nicht wahrgenommen, und das ist das wirklich Schlimme, was man sagen muss!

Der letzte Punkt, den ich eben in meinem Redebeitrag vergessen habe, der mir aber am Herzen liegt, ist, wenn wir diesen Teil angegangen sind, müssen wir auch noch einen anderen Teil anschauen - ich habe das in der Gesundheitsdeputation, aber auch im Landesteilhabebeirat gesagt -, wie wir die psychotherapeutische Versorgung machen für Menschen mit Beeinträchtigungen. Darauf haben wir nämlich immer noch keinen genügenden Fokus. Es sprachen dort Personen eben über die Frage, wie wir mit psychischen Krankheiten bei Menschen mit Downsyndrom umgehen. Wie gehen wir um mit Komorbiditäten bei Menschen, die Autismus haben? All das ist etwas, worauf unser System

noch nicht genügend eingestellt ist, was aber vorkommt und wofür wir Lösungen brauchen. Auch das sollten wir dann weiterbearbeiten. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte den Ball von Herrn Dr. Buhler noch einmal aufgreifen. Es ist genauso, wie er sagt, seelische Gesundheit entscheidet sich im Alltag, beim Wohnen, bei der Arbeit, in der Freizeit, und sie kann sich nicht in einem kurzen Zeitraum auf Station langfristig entscheiden. Dennoch gilt natürlich, dass eine stationäre Behandlung, wenn sie in einer Krise notwendig wird, nicht auch noch schaden darf, sondern möglichst gut sein muss. Das ist ja völlig klar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Unser Wunsch nach einer umfassenden Psychiatriereform in Bremen verbinden, erwächst ja gerade aus der Vorstellung, dass Menschen, gerade schwer chronisch psychisch kranke Menschen, eine Begleitung über einen langen Zeitraum brauchen, und zwar möglichst in personeller Kontinuität. Wenn man aber dauernd Brüche hat zwischen der ambulanten Behandlung, der teilstationären, wie zum Beispiel in der Tagesklinik, und der stationären, dann müssen sich Menschen ständig auf neue Begleit- und Therapiepersonen einstellen, und das ist ausgesprochen hinderlich für die seelische Gesundheit. Was wir also brauchen, sind verbindliche Kooperationen, zwischen den Sektoren, also zwischen ambulanter, teilstationärer und stationärer Behandlung, mehr Verbindlichkeit und weniger finanzielle Anreizsysteme, Menschen lange auf Station zu halten oder überhaupt auf Station zu ziehen und mehr Anreizsysteme, Menschen eben in Personalkontinuität langfristig ambulant und sektorübergreifend auf ihrem Weg in Richtung Gesundheit zu begleiten.

Wenn wir da noch einmal einen neuen Impuls und einen neuen Aufbruchgeist in dieser Stadt entfalten könnten, dann wäre das für einen richtig guten Zweck. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch mir geht es zu langsam, und auch mir sind die Umstände und die Verhältnisse, wie ich sie im KBO vorgefunden habe, nicht angemessen für das, was wir für die Versorgung von akut psychisch kranken Menschen brauchen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im letzten Jahr habe ich zweimal die Station 63 besucht, einmal angekündigt, einmal nicht angekündigt, weil auch ich der Auffassung gewesen bin, so kann es nicht sein.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch einmal sagen, es sind dann auch Veränderungen eingetreten. Diese Veränderungen sind keine grundlegenden, das gebe ich zu, aber wir haben erreicht, auch durch dieses intensive Wirken der Besuchskommission, der Patientenführsprecher und vielleicht auch ein bisschen durch mein Zutun, dass wir jetzt erstens eine andere Patientensteuerung auf der Station 63 haben. Zweitens sind Wände gestrichen worden. Ich meine, das klingt banal, nur wenn Sie dort durchgehen und sehen, es gibt Texte an den Wänden, die unter allem sind, was man sich vorstellen kann, dann darf so etwas nicht sein, dann muss man so etwas ändern. Wenn man des Weiteren dann sieht, dass ein Fixierbett in einem Ergotherapieraum steht, dann geht auch das nicht. Ein Fixierbett hat dort nicht zu stehen, denn das ist ein Raum, der dafür genutzt werden soll, dass Menschen, die in einer psychischen Krise sind, auch dort ein Behandlungsregium finden können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben auch feststellen können, dass das Lichtkonzept verändert worden ist. Auch das ist ein wichtiger Schritt. Was nicht geändert ist, und das sind natürlich auch Dinge, die in den baulichen Grenzen dieser Station liegen, das ist zum Beispiel die Frage der Dusche. Das können Sie in diesem Turm nicht ändern. Es ist aber natürlich eine Situation, die man ändern muss. Ich bin fest davon überzeugt, dass man diese Station 63 zügig überwinden muss, das teile ich.

Ich möchte auch auf den Aktionsplan hinweisen, weil Sie immer von Untätigkeit gesprochen haben. Ich habe die GeNo aufgefordert und gesagt, es muss jetzt ein Aktionsplan her, ich mache das nicht mehr mit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich mache das auch nicht mit als Senatorin, die die Fachaufsicht dafür hat, und dazu sage ich

auch gleich im nächsten Punkt etwas, nämlich zu dem Meldewesen, das wir jetzt verändert haben.

Aber noch einmal zurück zu der Station 63 und zu dem, dass das geändert werden muss und dass wir jetzt einen Aktionsplan haben! Die GeNo braucht für die akut psychisch erkrankten Menschen und für die Akutstation ein Konzept, das einen Übergang gestaltet, das also einen Übergang deutlich macht, dass man, bevor man das Haus 3 beziehen kann, Verhältnisse schafft, in denen auch Therapie stattfinden kann und vor allen Dingen dann auch stattfindet und angeboten wird. Das heißt, es werden Räumlichkeiten dort so verändert werden müssen, dass dann auch eine entsprechend vernünftige Einbringung der Patientinnen und Patienten stattfinden kann.

Ich möchte aber auch noch einmal zu dem Aktionsplan insgesamt sagen, er umfasst zehn Punkte, die sich auf das Bauliche beziehen, die sich auf das Personal beziehen, die Therapieangebote umfassen und die auch die Einbindung der Patientenführsprecherinnen und Patientenführsprecher betreffen, die auch die Besuchskommission angehen. Er befasst sich damit, dass es eine engere, eine bessere Begleitung, nämlich Begleitung für die Patientinnen und Patienten in den Stationen geben muss.

Ich halte den Plan für ausgewogen und für angemessen, habe aber selbstverständlich auch gleich nachgefragt, was heißt denn Umzug in 2018? Also, das Jahr 2018 ist lang. 2018 kann entweder der 1. Januar sein, oder es kann auch der 31. Dezember sein. Das sind natürlich Fragen, die ich als Fachaufsicht habe, das ist doch völlig klar, und dazu gibt es jetzt eine Antwort. Es soll im ersten Quartal 2018 der Umzug stattfinden.

Das halte ich für realistisch, das ist, glaube ich, keine Utopie, aber etwas, das dann auch am Ende umgesetzt werden muss, und die Fachaufsicht wird überprüfen, ob es denn auch alles so umgesetzt wird.

Jetzt noch einmal ein Punkt zum Personal! Auch ich bin der Auffassung, dass dort mehr Personal eingebracht werden muss, das ist absolut zwingend. Seit Mitte 2016 sind zwölf zusätzliche Stellen schon besetzt worden, das finde ich erst einmal positiv, und soweit ich weiß, sind jetzt auch Anfang 2017 weitere Stellen in Besetzungsverfahren. Sie müssen aber auch eines sehen: Die GeNo hat lange Zeit die Stellen nicht besetzen können, weil sich kein Mensch darauf beworben hat, und nicht, weil die Stellen nicht zur Verfügung gestanden haben. Jetzt ist es gelungen, auch dadurch, dass

wir dies mit der Neubesetzung des Chefarztes und der Art und Weise, wie dieser versucht, auch das gesamte KBO mitzunehmen - also die Psychiatrie -, auch ein besseres Gelingen der Zusammenarbeit der sehr gut funktionierenden Psychiatrie zwischen des KBN und der eher etwas fragil funktionierenden Psychiatrie im KBO zu erreichen. Das trägt auch dazu bei, dass jetzt Stellen besetzt werden können, und das ist, glaube ich, eine positive Botschaft, vor allem für die Patientinnen und Patienten, weil sie dann nämlich Therapieangebote erhalten.

(Beifall SPD)

Es liegt jetzt das Psychiatriekonzept der GeNo vor, das ja ein Baustein der Psychiatriereform sein soll. Dieses Konzept wird jetzt im Kontext in der Deputation und der Fachöffentlichkeit diskutiert, und ich kann Ihnen sagen, auch ich bin der festen Überzeugung, dass die Versorgung ambulant vor stationär weiterentwickelt werden muss.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Dieser Programmatik muss ein solches Konzept standhalten. Das sind Beschlüsse, die Sie gefasst haben und die man nicht nur einhalten muss, weil es Beschlüsse sind, sondern das ist ein Beschluss, der einfach richtig, wichtig und notwendig ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Man darf aber bei der ganzen Frage ambulant vor stationär wirklich nicht vergessen, dass dann das gesamte System gesehen werden muss, das heißt, die Kliniken müssen natürlich auch zu einem anderen Miteinander mit den niedergelassenen psychiatrischen Praxen kommen. Es muss zu einem noch intensiveren Austausch zwischen den Praxen, den Akutambulanzen und den teilstationären Angeboten kommen, denn es kann natürlich auch nicht sein, dass jeder akut psychisch erkrankte Mensch, der in einer besonderen Krise ist, sofort an die Klinik verwiesen wird anstatt an die Akutambulanzen, die wir im Westen, im Norden, im Süden und überall haben. Dort müssen die Patientinnen und Patienten doch erst einmal ihren Platz finden können, und erst dann darf sozusagen der Weg auch in das stationäre Umfeld gesucht werden, damit sich die Patientinnen und Patienten dort, wo sie am ehesten genesen können, am Ende auch auf Dauer aufhalten können.

Ich kann Ihnen versichern, mein ganz persönliches Interesse und auch das Ziel meines Hauses ist es, dass die Menschen in seelischen Krisen in unserem Bundesland eine sehr gute Versorgung erhalten, und wir alle haben daran zu

arbeiten, dass das auch umgesetzt wird. Dafür haben wir jetzt neben den inhaltlichen Punkten, die ich eben angesprochen habe, auch das Meldewesen intensiviert.

Auch mir war nicht eingängig, warum ich nicht gleich weiß, wenn etwas als misslich festgestellt wird. Deswegen lasse ich mir jetzt die Protokolle der Besuchskommission vorlegen, denn auch meine Behörde arbeitet ja im Kontext der Besuchskommission mit. Das bedeutet, die Besuchskommission sammelt nicht erst - sie hat ja einen sehr diskursiven Stil, dadurch dauert es länger, und das ist, glaube ich, auch alles richtig und gut -, aber ich lasse mir jetzt die Dinge, die es gibt, rechtzeitig und frühzeitig vorlegen, damit man sofort nachhaken kann, wo etwas nicht vernünftig und gegebenenfalls aus dem Ruder läuft. So wird die Besuchskommission jetzt in ihrer Arbeit noch einmal dadurch gestützt, dass meine Behörde an dieser Stelle engmaschiger vorgeht.

Ich habe einen weiteren Punkt eingeführt, indem ich gesagt habe, dass wir nicht nur die Besuchskommission haben, sondern nach PsychKG auch das Recht, Akten einzusehen. Die Behörde wird jetzt zweimal im Jahr zu den Kliniken, zu den Angeboten, den teilstationären Angeboten ausschwärmen, sich die Akten vorlegen lassen und schauen, was dort ist und gemacht wird, wie dort gearbeitet wird, damit sozusagen von vornherein klar ist, dass wir jetzt auch nicht warten werden, sondern jetzt eine Zugefachaufsicht und nicht mehr eine Formfachaufsicht machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hoffe, dass wir das irgendwann nicht mehr brauchen, aber in der jetzigen Phase halte ich dieses engmaschige Zusammenspiel für ausgesprochen sinnvoll, weil es einfach alle gemeinsam für das sensibilisiert, wo unsere Verantwortung liegt, nämlich die Verantwortung dafür, eine Psychiatrie anzubieten und umzusetzen, die so konzipiert ist, dass sie möglichst wenig Zwangsmaßnahmen braucht. Das ist unser aller gemeinsames Ziel. Ich weiß auch, dass Zwangsmaßnahmen natürlich zugenommen haben, die Hinweise, die es dazu gegeben hat, liegen vor, das wissen wir, da muss man natürlich genau hinschauen, woher das kommt und ob das einzelne Patienten sind. Das muss man sehr differenziert auswerten, aber im Grunde muss man natürlich immer schauen, wie das Angebot ist, das wir vorhalten, damit es möglichst immer vermieden werden kann und eben nur in Extremfällen zur Anwendung kommt. Deswegen auch jetzt die zugehende Fachaufsicht, die sich genau auch mit dieser Frage auseinandersetzt!

Bis jetzt wurden Zwangsmaßnahmen einmal im Jahr an die Behörde gemeldet. Ich lasse sie jetzt vierteljährlich melden, damit ich immer vierteljährlich weiß, welche Entwicklung denn da eigentlich stattfindet und wie sich in den jeweiligen Einrichtungen zeigt, dass mit diesem Instrument gearbeitet wird. Ich muss Ihnen sagen, dass ich schon den Eindruck habe, dass es der Fachaufsicht gelingt, die Probleme, die wir jetzt haben, so zügig zu erkennen, um sie auch ändern zu können.

(Abg. Leidreiter [LKR] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Ich möchte noch einmal einen letzten Punkt zur Psychiatriereform sagen. Ich glaube, wir haben alle ein gemeinsames Interesse daran, dass wir die Psychiatriereform, von der wir uns vorgenommen haben, sie bis zum Jahr 2021 umzusetzen, auch so auf den Weg zu bringen, dass wir im Jahr 2021 sagen können, ja, wir haben an dieser Stelle viel erreicht.

(Beifall SPD - Glocke)

Deswegen liegt mir aber auch sehr daran, wenn wir Kritik haben, dass wir diese wirklich auf den Einzelfall beziehen und nicht sozusagen über das KBO oder über die Psychiatrie insgesamt schimpfen. Wir müssen dann, glaube ich, wirklich an den einzelnen Missständen oder Problembereichen arbeiten, die es gibt, aber wir müssen das Positive, das es auch gibt, aus meiner Sicht ebenso sagen, weil es so viele Menschen gibt, die mit einem hohen Engagement in den Psychiatrien arbeiten. Wir dürfen diese Menschen, die diese Arbeit für uns verrichten, an der Stelle auch nicht entmutigen, sondern müssen ihnen auch Mut machen und sagen, dass wir ihre Arbeitsbedingungen verbessern wollen - das wollen wir, wir setzen uns sehr dafür ein -, aber auch sehen, dass sie bis jetzt sehr viel Gutes leisten.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Leidreiter?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Leidreiter (LKR): Frau Senatorin, Sie haben gerade festgestellt, dass tatsächlich einige Missstände vorlagen. Es gab natürlich auch in der Vergangenheit einige dramatische Fälle im Klinikum Bremen-Ost, die Ihnen sicher auch bekannt sind. Gibt es den politischen Willen, diese Fälle in Ihrer Behörde aufzuarbeiten?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Über Einzelfälle, das wissen Sie, macht es überhaupt keinen Sinn, in einem solchen Kontext zu reden. Es gibt andere Gremien - -.

(Beifall SPD - Abg. Leidreiter [LKR]: Aber es geht ja nicht um einen Einzelfall, es geht um den politischen Willen Ihrer Behörde, sich diese Fälle noch einmal anzusehen und zu schauen, was da genau misslungen ist, denn es gibt ja auch Angehörige, die vielleicht ein Interesse daran haben, dass das aufgeklärt wird!)

Ich habe Ihnen, glaube ich, gerade eben geantwortet!

(Abg. Leidreiter (LKR): Ich gehe jetzt nicht auf einen Einzelfall ein, es geht um den politischen Willen! - Glocke)

Zu Einzelfällen äußere ich mich nicht. Ich habe Ihnen gerade dargelegt, wie wir die Fachaufsicht intensivieren, die Kontrollmöglichkeiten engmaschiger halten, und in dem Rahmen werden wir bestimmt viele Fälle verhindern können. In dem Fall kann es auch sein, dass man sich einzelne Punkte noch ansehen wird.

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Meine Damen und Herren, es ist mittlerweile interfraktionell vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 3 heute Nachmittag, am Spätnachmittag, aufzurufen, und zwar nach den Tagesordnungspunkten 8 bis 19.

**Schulisches Übergangssystem in Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 21. November 2016
(Drucksache 19/409 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/444 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/444 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen erfolgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Übergangssystem ruft immer geteilte Reaktionen hervor. Die einen sagen, es ist ein Parksystem, in dem Jugendliche nicht weiterkommen, die anderen sagen, es ist durchaus sinnvoll, um Jugendliche besser auf die vielleicht daran anschließende Berufsausbildung zu qualifizieren.

Fakt ist, dass sich das Übergangssystem im Umbruch befindet, aber eben auch als ein wertvoller Teil der Ausbildungsvorbereitung an den Schulen etabliert hat, und zwar für die Jugendlichen, die noch keinen Ausbildungsplatz bekommen haben. Weil den Jugendlichen Qualifikationen fehlen oder sie zu schlechte oder gar keine Zeugnisse haben, haben sich diese Ausbildungsgänge in Bremen bewährt, denn hier bekommen sie zusätzliche Qualifikationen vermittelt. Sie können gegebenenfalls einen höherwertigen Schulabschluss erwerben und auch in einigen Bildungsgängen Praxiserfahrungen sammeln.

Außerdem kann das Übergangssystem bei der Berufswahl unterstützend wirken. Ziel muss es natürlich sein - und das sieht DIE LINKE auch nicht anders -, dass Jugendliche schnell in eine duale, in die sogenannte richtige Ausbildung kommen.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich finden wir es auch besser, wenn Jugendliche nicht noch eine Warteschleife durchlaufen müssen, bevor sie eine Ausbildung beginnen können, und schließen uns diesbezüglich der Meinung des Senats an, dass das Übergangssystem nur die zweitbeste Lösung ist. Es ist eigentlich nur ein Hilfssystem, aber diese Funktion als Hilfssystem erfüllt es zurzeit und in vielen Fällen gut. Eine Umgestaltung des Übergangssystems mit der Maßgabe, hier Mittel umzuschichten, wie wir es in der letzten Legislaturperiode erlebt haben, finden wir daher nicht richtig, weil wir im Übergangssystem tatsächlich auch Lösungen für die Jugendlichen finden.

(Beifall DIE LINKE)

Aus den Antworten des Senats ergeben sich drei Problembereiche, die ich hier einmal versuche zu skizzieren. Der erste sind Abbruch und Erfolg. Legt man die Antworten zu den Fragen acht, neun und zehn aus unserer Anfrage nebeneinander, ergeben sich zur Wirksamkeit des Übergangssystems zwei sehr unterschiedliche Erkenntnisse, eine sehr positive, aber auch eine leider sehr negative.

Ich fange erst einmal mit dem negativen Ergebnis an: Pro Jahr nehmen im Schnitt - ohne Beachtung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die noch eine Extragruppe bilden - etwa 1 600 Jugendliche einen Ausbildungsgang im schulischen Übergangssystem auf, aber nur 800 von ihnen schließen diese Ausbildungsgänge erfolgreich ab. Das heißt, etwa die Hälfte der Jugendlichen fällt aus dem Übergangssystem heraus, ohne dass sie in eine Berufsausbildung kommt oder eine höhere Qualifikation erlangt.

Diese hohe Zahl von Abbrüchen war mir nicht bewusst, bevor ich diese Große Anfrage gestellt habe, weil ich in den vergangenen Jahren zwar immer wieder einmal in dem entsprechenden Unterausschuss nachgefragt habe, aber die Dimension in dieser Größenordnung habe ich auch erst durch die Antworten des Senats erfahren. Deswegen haben wir in dieser Anfrage leider noch nicht nach den Ursachen für diese Abbrüche gefragt. Ich kann aber einmal spekulieren, dass diese 800 Jugendlichen wahrscheinlich nicht alle einen Ausbildungsplatz bekommen haben werden, und ich denke, das müssen wir tatsächlich noch einmal in der Deputation beziehungsweise im Fachausschuss vertiefen.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich brauchen wir Antworten auf die Frage, warum so viele Jugendliche ihre Ausbildung im Übergangssystem abbrechen und was sie stattdessen machen.

Es gibt aber auch eine Erfolgsmeldung: Die Jugendlichen, die bei der Stange bleiben und das Übergangssystem mit einem Zertifikat oder einem höheren Schulabschluss abschließen - und das ist eben eine Verbesserung zu ihrer früheren Situation -, haben danach tatsächlich gute Chancen, in den Ausbildungsmarkt oder in einen weiteren schulischen Werdegang überzugehen, also erfüllt das Übergangssystem für Jugendliche, die durchhalten, seinen Zweck. Diese Leistungen müssen wir hier an dieser Stelle einmal festhalten und würdigen.

(Beifall DIE LINKE)

Schwierig finde ich, das muss man auch noch einmal sagen, die Frage der Beratungseinrichtungen.

(Glocke)

Da müssen wir tatsächlich schauen, wie wir weiter damit umgehen, dass wir unterschiedliche Beratungseinrichtungen haben, die dann offensichtlich nicht miteinander verzahnt werden. Wir haben hier verschiedene Systeme etabliert. Wir haben die Jugendberufsagentur eingerichtet, die allerdings tatsächlich nicht die vorhandenen Beratungsstrukturen in der Form aufgreift, wie wir es gern hätten. Da ich aber gerade abgeklingelt worden bin, werde ich diesen Punkt in einer zweiten Runde erläutern und freue mich auf die anschließende Debatte. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist unstrittig, dass ein erfolgreicher Übergang von der Schule in den Beruf sowohl für die gesellschaftliche und berufliche Teilhabe junger Menschen als auch für die Sicherung des Fachkräftebedarfs entscheidend ist. Das Übergangssystem ist in der Tat inzwischen eine Brücke zwischen allgemeiner Schulbildung und beruflicher Ausbildung in der deutschen Bildungslandschaft.

Damit Jugendliche möglichst nahtlos in eine betriebliche Ausbildung einmünden, ist es unser politisches Ziel, das schulische Übergangssystem zugunsten regulärer Ausbildungsgänge zu reduzieren. Dementsprechend gibt es seit dem Jahr 2011 auch Neustrukturierungen beziehungsweise Verkleinerungen, unter anderem durch die Zusammenführung verschiedener Berufsfachschulen in der einjährigen berufsvorbereitenden Berufsfachschule, die in vier Fachrichtungen mit elf Schwerpunkten angeboten wird, die Einführung einer Beratungspflicht als Aufnahmevoraussetzung in die einjährige berufsvorbereitende Berufsfachschule, um so die Übergangsquoten in die möglichst duale Ausbildung zu erhöhen, oder auch die Umgestaltung eines Teils der einjährigen berufsvorbereitenden Berufsfachschule im Rahmen der Ausbildungsgarantie zum Ausbildungsangebot Bremer Berufsqualifizierung, das in bestimmten Berufen ein erstes Ausbildungsjahr abbildet, damit die jungen Menschen direkt im Anschluss in das zweite Jahr einer dualen Ausbildung in einen Betrieb wechseln können. Außerdem gibt

es die Praktikumsklassen mit einem viel höheren Praktikumsanteil, zum Beispiel anstelle der Berufsfachschule für Wirtschaft.

Auch im Bereich der allgemeinbildenden Schulen wurden und werden Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit und der Berufsausbildungsvorbereitung umgesetzt und der quantitative und qualitative Ausbau der Berufsorientierung vorangetrieben. So wurden die Berufsorientierung als Querschnittsaufgabe sowie ein verpflichtender Berufswahlpass eingeführt. Für junge Menschen bis zum 25. Lebensjahr ohne Berufsabschluss haben wir in der Jugendberufsagentur gemeinsam mit der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter alle Beratungs- und Unterstützungsangebote gebündelt, und seit Ende letzten Jahres haben die Beraterinnen und Berater in der Berufspädagogischen Beratungs- und Steuerungsstelle, BEST, und an der Zentralen Beratung Berufsfachschule, ZBB, ihre Büros in den Standorten der Jugendberufsagentur. Dort laufen die Fäden in dem Sinne zusammen, um junge Menschen in Bremen und Bremerhaven direkt anzusprechen und Unterstützung konkret auf ihre jeweiligen Einzelbedürfnisse hin abzustimmen. Die Jugendberufsagentur berät und begleitet und orientiert die jungen Menschen zu einem Berufs- oder Studienabschluss.

Das Ziel ist klar: Wir wollen eine konkrete Begleitung beim Übergang von der Schule in den Beruf sicherstellen, damit keine Jugendliche und kein Jugendlicher verloren geht. Alle schulischen Beratungssysteme legen ihren Beratungsschwerpunkt inzwischen auf die Aufnahme einer Berufsausbildung im dualen System oder einer Berufsausbildung nach Landesrecht. Die Umstrukturierungsmaßnahmen zeigen ja erste Erfolge, also die Anzahl der Schülerinnen und Schüler der einjährigen berufsvorbereitenden Berufsfachschule ist gesunken, das hat die Kollegin Frau Vogt, meine ich, erwähnt.

Die Bilanz der Bremer Berufsqualifizierung nach einem Jahr ist wie folgt: Es gelang eine überdurchschnittliche Vermittlung in die duale Ausbildung im zweiten Jahr. Allerdings ist, wie wir auch sehen, die Anzahl der Schülerinnen und Schüler im Übergangssystem insgesamt sprunghaft angestiegen, dies erklärt sich durch die hohe Anzahl spät zugewanderter Menschen, die in die ausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge gehen. Die steigende Zahl von Jugendlichen im schulischen Übergangssystem ist also keineswegs ein Beleg dafür, dass unser politisches Ziel gescheitert ist, sondern viele Jugendliche ohne allgemeinbildenden Abschluss oder mit einer lediglich einfachen oder erweiter-

ten Berufsbildungsreife - ob es nun Bildungsländer sind oder ob sie oder spät zugewandert sind und keine ausreichenden Sprachkenntnisse haben - sind auf die Angebote in diesem Übergangssystem angewiesen, damit sie eine angemessene Bildungsgrundlage für ihren weiteren Lebensweg erhalten können.

Es ist daher absolut sinnvoll und auch zu begrüßen, dass die betreffenden Bildungsgänge ausdrücklich von der Umgestaltung des Übergangssystems ausgenommen werden, und auch angesichts sich wandelnder gesellschaftlicher und struktureller Rahmenbedingungen bleibt es unsere Aufgabe, regelmäßig zu überprüfen, ob das Angebot auch sinnvoll weiterentwickelt werden kann. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zentrale Erkenntnis aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage ist sicher, dass das sogenannte Übergangssystem weiter wächst, das haben wir in der Vergangenheit sicher gemeinsam häufig eher zwiespältig wahrgenommen. Berufliche Ausbildung mit schulischen Voll- und Ergänzungsangeboten in verschiedenen Formen waren sicher schon immer notwendig, aber ich will hier eingangs gar keinen Hehl daraus machen, dass für uns der möglichst direkte Einstieg in die duale Ausbildung Priorität immer hat und hatte.

Es macht uns Sorgen, dass der Übergang in die betrieblich gestützte Ausbildung für viele Jugendliche häufig scheinbar nicht mehr allererste Wahl ist, das ist bezogen auf den Ausbildungsberuf sicher unterschiedlich. Es bleibt eine Baustelle des öffentlichen Schulsystems, die Berufsorientierung und Ausbildungsfähigkeit zu stärken, und wir wollen auch zukünftig einen Vorrang von Qualifizierung gegenüber Kompensation. Das heißt aber nicht, dass wir nicht ein leistungsfähiges und durch die Berufsschule gestütztes Übergangssystem bräuchten, und das heißt auch nicht, dass das Übergangssystem pauschal als Warteschleife oder Parksysteem klassifiziert - ich sage herabklassifiziert - werden sollte. Ich glaube übrigens auch nicht, dass wir die schulische und berufliche Förderung vieler geflüchteter Jugendlicher hätten organisieren können, wenn wir nicht ein leistungsfähiges System gehabt hätten, das hier schnell verfügbar war und engagiert gehandelt hat.

Wenn wir also eine Stärkung der dualen Ausbildung wollen, heißt das nicht, dass diese zulasten des schulisch geprägten Übergangssystems geschehen sollte. Wir müssen daran interessiert sein, hier stark zu halten, ich bin versucht zu sagen, zu halten, was noch stark ist.

Wir brauchen einen besonderen Blick auf die Förderung des Nachwuchses der Lehrer und Ausbilder im berufsschulorientierten Bereich, und wir brauchen einen besonderen Blick auf die Infrastruktur, die dem Standard in der Berufswelt entsprechen muss. Hier gibt es, glaube ich, viel Nachholbedarf.

(Beifall CDU)

Aber wir haben in der Vergangenheit in der schulisch gestützten beruflichen Ausbildung auch deutliche Verbesserungen erreicht: Die Praxisanteile sind vielfach deutlich erhöht, und die Zusammenarbeit, zum Beispiel mit den Betrieben, hat sich deutlich verbessert. Sogenannte Sackgassen gibt es heute in der Ausbildung nur noch selten, die Durchlässigkeit und damit die Karrierechancen auch mit Ausbildungsberufen sind deutlich besser als noch vor einigen Jahren. Viele Bildungsgänge verbinden heute schließlich richtigerweise die berufliche Qualifizierung mit dem Erwerb von allgemeinen Schulabschlüssen, gelegentlich ist das Angebot geradezu unübersichtlich groß. Hier kommt der allgemeinen Schule eine besondere Bedeutung zu: Sie muss dazu beitragen, dass Transparenz hergestellt wird und Weg dafür ebnen, damit die Jugendlichen in diesen Angeboten auch ankommen, und sie muss gemeinsam mit der Jugendberufsagentur beratend tätig sein. Mir machen nach wie vor weniger die verfügbaren Angebote als die Übergänge in diese Angebote Sorgen.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss zwei Bemerkungen machen! Eine Einzelheit - wie ich meine, aber eine bemerkenswerte - ergibt sich aus der Antwort des Senats: Das Übergangssystem ist geprägt von einem männlichen Anteil von zwei Dritteln. Dies kommt zwar auch durch eine von Jungen und jungen Männern dominierte Zuwanderung und eine entsprechende Struktur der Vorkurse zustande, aber manche Probleme, die von den Schulen heute gemeldet werden, scheinen insbesondere Jungen und junge Männer zu betreffen. Dies bedarf unserer Aufmerksamkeit, denn wir wissen zu wenig über die Ursachen.

Die zweite Bemerkung betrifft die Chancengerechtigkeit und die Nutzung und Förderung von Begabungspotenzialen. Ich bin mehr denn je

der Meinung, dass die Grundlagen von ausbildungsbezogenem Erfolg letztlich auf der Qualität der Förderung von Anlagen und Voraussetzungen in der Schule, insbesondere aber in der frühkindlichen Bildung fußen. Wenn wir nachhaltige Verbesserungen wollen, müssen wir hier ansetzen und Bildung mehr als bisher als einen Zusammenhang begreifen und vor allen Dingen auch unser System darauf ausrichten.

Bildung, von der frühkindlichen Bildung bis zur Weiterbildung, muss mehr denn je als ein ganzheitliches System über die gesamte Lebensspanne betrachtet werden,

(Beifall CDU)

denn - und das ist das Ziel - Prävention und Kontinuität sind deutlich Erfolg versprechender als der Versuch, etwas im Nachhinein zu reparieren. Dies würde letztlich auch den Schulen im Übergangssystem helfen und sie entlasten. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich die Debatte bis jetzt verfolge, dann hat die Antwort des Senats das System noch einmal sehr ausführlich und wirklich auch in der ganzen Breite beschrieben und noch einmal viele Dinge deutlich gemacht, die ansonsten im pauschalen Urteil über das sogenannte Übergangssystem beschrieben werden. Einige meiner Vorredner und Vorrednerinnen haben es schon gesagt, das schulische Übergangssystem wird ja oft als Warteschleife oder als Parkleitsystem bezeichnet. Mir haben zum einen die Anfrage selbst, aber zum anderen auch die Antwort des Senats noch einmal sehr geholfen, auch im Detail zu sehen, an wie vielen Punkten wir hier ein sehr wichtiges und unverzichtbares System haben.

Lassen Sie mich gleich zu Beginn eines bemerken: Den Zuzug von so vielen geflüchteten jungen Menschen in dieser Altersgruppe, die nicht schon über Kita, Grundschule oder die Sekundarstufe I integriert werden können, sondern erst in diesem Alter zu uns gekommen sind, hätten wir ohne dieses Übergangssystem unmöglich bewältigen können. An dieser Stelle gebührt allen, die in diesem System arbeiten und in der Vergangenheit ja manchmal auch relativ heftige Kritik haben aushalten müssen, noch einmal unser aller gemeinsamer Dank für diese sehr verdienstvolle Arbeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Natürlich gehen auch wir Grünen davon aus, dass das oberste Ziel nach der Schule sein muss, den direkten Weg in eine Ausbildung zu gehen, sei es im dualen System oder im Hochschulsystem. Realistischerweise werden wir aber feststellen müssen, dass das eben - und zwar nicht nur für die geflüchteten jungen Menschen, sondern auch für einen Teil der hier geborenen und aufgewachsenen Menschen - keine realistische Vorstellung ist.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Was ist also zu tun? Sich zu verabschieden und zu sagen, na gut, wenn sie nicht den entsprechenden Abschluss und keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, dann entheben wir uns unserer Verantwortung? Das wäre, glaube ich, die völlig falsche Herangehensweise. Ich finde, wir müssen, wie auch in den letzten Jahren, in einer wirklich zunehmend differenzierteren und professionelleren Art und Weise versuchen, in diesem Übergangssystem zu erreichen - und das ist ja das Ziel, das über allem steht -, dass möglichst viele der dort eingebundenen Personen entweder noch einen höherwertigen Schulabschluss nachholen oder aber dann danach direkt oder indirekt letzten Endes doch eine duale Ausbildung absolvieren.

Von all diesen Fällen, in denen dies gelingt, indem die Betroffenen dieses System erfolgreich abschließen, sind immerhin 58 Prozent in einer dualen oder vollschulischen Ausbildung gelandet, 30 Prozent haben weitere Maßnahmen im Übergangssystem angetreten, und 18 Prozent haben eine Hochschulzugangsberechtigung erworben. Das ist doch immerhin ein relativ großer Anteil, der durch das Übergangssystem dann dennoch - wie es auch unser ursprüngliches Ziel war - in den Bereichen ankommt, in denen wir die jungen Menschen eigentlich auch gleich von Anfang an haben sehen wollen. Dass das nicht einfach ist und man dieses System permanent reformieren und überarbeiten muss, ist, glaube ich, eine anstrengende Aufgabe.

Solche Dinge, die jetzt neu eingeführt worden sind - dass einige berufsvorbereitende Bildungsgänge schon im ersten Jahr spezielle Berufe abbilden und es den Menschen ermöglichen, dann im zweiten Jahr einer dualen Ausbildung in einen Betrieb zu kommen, wenn sie erfolgreich sind -, haben sehr gut funktioniert, wurden sehr gut angenommen und werden jetzt fortgesetzt. Sie zeigen, dass es sich lohnt, sich immer Gedanken zu machen, wie wir diesen jungen Menschen noch besser helfen und das System weiterentwickeln können und in diesem System nicht nur sagen, wir sind froh, dass sie

in irgendwelchen Warteschleifen sind, sondern indem wir versuchen, es so effektiv zu machen, dass sie dann mit einem verbesserten Schulabschluss und besseren Chancen als vorher auch tatsächlich einen Ausbildungsplatz bekommen. Das wird in der Antwort des Senats in vielen Details sehr ausführlich beschrieben.

Zu den Punkten, die für mich noch nicht eindeutig geklärt sind, gehört, ob wir nicht doch Doppelstrukturen im Bereich der Beratung haben. In der Großen Anfrage wurde ja nach den spezifischen Leistungen unserer unterschiedlichen Beratungssysteme gefragt, und bezeichnenderweise steht in der Mitteilung des Senats immer, dass sie von beiden vorgehalten werden. Wenn man sich diese Antwort genau anschaut, dann steht zumindest für mich und meine Fraktion ein Fragezeichen dahinter, ob wir hier nicht wirklich auch eine Doppelstruktur haben und noch zu weiteren Verbesserungen in der Effektivität dieses Systems kommen können.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Für mich auch!)

Dann haben wir doch einmal ausnahmsweise etwas gemeinsam!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das könnte von uns kommen, Frau Vogt!)

Ich finde, dass aber hinter den Verdiensten, die in diesem System stecken und dem, was dort ganz offensichtlich jeden Tag geleistet wird, die Probleme deutlich zurückbleiben. Aus meiner Sicht sollten wir eine weitere Anstrengung unternehmen, das auch nach außen zu transportieren, weil ich glaube, man muss einfach zugeben, dass der Ruf, das Image dieses Systems denkbar schlecht ist. Die Dinge, die hier in dieser Antwort stehen und in den letzten Jahren erreicht worden sind, sollten, glaube ich, auch intensiver und vermehrt in der Öffentlichkeit sowie in den Schulen bekannt gemacht werden, um auch gerade das Selbstbewusstsein der jungen Leute zu stärken, aber auch derer, die in dem Bereich arbeiten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Damit kommen wir weg von diesem Image, von diesem Bild, dass möglicherweise junge Menschen dann auch schon mit einem relativ gebeugten Gang dort hingehen, weil sie gehört haben, dass das Übergangssystem nur eine Warteschleife ist, und die Verdienste dieses Systems werden dann auch tatsächlich gewürdigt und herausgestellt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das schulische Übergangssystem trägt einen großen Teil zur Weiterbildung junger Menschen bei. Schülerinnen und Schüler, die die Schule ohne einen Schulabschluss verlassen haben, aber auch diejenigen, die nach ihrem Schulabschluss kein Ausbildungsverhältnis aufgenommen haben, finden hier eine Möglichkeit, sich weiter zu qualifizieren und ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt zu erhöhen. Mich freut es, dass einzelne Maßnahmen im Rahmen der Ausbildungsgarantie sehr positiv bewertet werden können, jedoch würde ich die Gelder, die hierfür aufgewendet werden, lieber in die Schulen investiert wissen, um die Schülerinnen und Schüler ausbildungsfähig aus der Schule entlassen zu können.

(Beifall FDP)

Natürlich gehören dazu gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, aktuelle Unterrichtsmaterialien und vor allem eine gute Unterrichtsversorgung während der gesamten Schullaufbahn. Aus der Antwort des Senats geht ja nun auch hervor, dass die schulischen Beratungssysteme stärker deutlich machen sollen, dass der Besuch im schulischen Übergangssystem immer nur die zweitbeste Lösung ist. Es reicht aber nicht aus, wenn den Schülerinnen und Schülern das nur gesagt wird, nein, Sie sind in der Pflicht, die Schulen der Stadt so gut auszustatten, dass die Schülerinnen und Schüler die Schule mit einem guten Abschluss verlassen.

(Beifall FDP)

Dass erst jetzt eine digitale Erfassung der Beratungsprotokolle der BEST stattfindet, zeigt auch, dass der Senat erst jetzt gemerkt zu haben scheint, dass Programme und Angebote einer vernünftigen Evaluation unterzogen werden sollten. Ich würde gern wissen, wie der Senat zu der Annahme kommt, dass das Angebot an Ausbildungsplätzen steigen wird und diese mit jungen Menschen aus Bremen besetzt werden,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich auch!)

schließlich stehen die Schülerinnen und Schüler aus Bremen in direkter Konkurrenz zu denen aus Niedersachsen. Aus der Großen Anfrage zum Ausbildungsmarkt geht ja schließlich hervor, dass circa 40 Prozent der Ausbildungsplätze mit niedersächsischen Schulabsolventinnen und -absolventen besetzt werden.

Aus den Zahlen, die der Senat hier vorlegt, wird aber auch klar, dass das Übergangssystem derzeit eine sehr wichtige Rolle spielt, wenn es darum geht, junge Geflüchtete in Ausbildungsgänge des dualen Berufsausbildungssystems zu integrieren. Somit hilft das Übergangssystem dabei, allen jungen Menschen eine Chance auf Teilhabe durch eine Berufsausbildung zu geben.

Wir Freien Demokraten sind der Meinung, dass die Teilnahme an Bildungsgängen im Übergangssystem nicht als Malus, sondern als Bonus gesehen werden sollte. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst freue ich mich, dass diese Debatte einen deutlich anderen Zungenschlag hat, als wir sie in den vergangenen Jahren in ähnlichen Debatten über das Übergangssystem - allerdings zum Teil in der Deputation - geführt haben. Das zeigt ja auch, dass es richtig war, einige Dinge im Übergangssystem zu verändern und dort den Fokus etwas anders zu gestalten.

Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich noch einmal kurz etwas zu zwei Punkten sagen muss. Bei den Beratungseinrichtungen - das sind die Fragen fünf bis sieben, Herr Dr. Güldner hat es eben schon gesagt, und ich habe dazwischengerufen, dass es mir ähnlich geht - habe auch ich den Eindruck, dass dort noch Strukturen existieren, bei denen viel nebeneinander her geht.

Zu den bestehenden Beratungsstellen BEST und ZBB ist die Jugendberufsagentur hinzugekommen, und auch nach dem Lesen der Antworten des Senats ist zumindest für mich die Abgrenzung zwischen den verschiedenen Aufgabengebieten der Einrichtungen nicht klar geworden. Ich frage mich deshalb, wie es dann einer 15-jährigen Jugendlichen geht, die sich dann in diesem Dschungel zurechtfinden und in diesem Wirrwarr die richtigen Kontaktpersonen finden soll. Ich glaube, auch wenn wir hier jetzt keine konkrete Idee vorbringen können, wäre es für uns genauso wichtig wie für den Kollegen Dr. Güldner, hier die Strukturen zu verschlanken und übersichtlicher zu gestalten. Ich finde, es muss zumindest ergebnisoffen diskutiert werden, ob die Aufgaben der BEST und der ZBB nicht besser in einer Beratungseinrichtung gebündelt werden könnten.

Für uns wäre es da allerdings auch hilfreich, wenn wir dezentrale Strukturen in einigen Stadtteilen aufrechterhalten, weil diese sehr wichtig für Jugendliche sind, die keinen guten Zugang zu staatlichen Institutionen haben. In diesem Zusammenhang muss ich allerdings noch einmal sagen, dass wir natürlich auch darauf achten und noch einmal genauer hinschauen werden, welche Rolle denn die Jugendberufsagentur in dieser Beratungsstruktur übernehmen soll.

Um es vorwegzunehmen: Wir sind einer Neuorganisation der Beratungsorganisation gegenüber aufgeschlossen, aber wir sagen auch, dass es uns wichtig ist, dass die Beratung weiterhin neutral und unabhängig vom Jobcenter stattfindet, denn das Jobcenter hat sich leider nun einmal nicht bereit erklärt, auf Sanktionen zu verzichten, und das finden wir in dem Zusammenhang weiterhin kritisch;

(Beifall DIE LINKE)

übrigens im Gegensatz zu Hamburg, dort hat man das gemacht.

Abschließend möchte ich auf einen Punkt eingehen, den Frau Kohlrausch hier eben schon angesprochen hat: Bei der Frage der Zukunft des Übergangssystems werden die Antworten des Senats ein bisschen skurril. Da habe ich das Gefühl, dass sie durch reines Wunschdenken geprägt wurden, denn es wird mit der Annahme gearbeitet, dass die Zahl der regulären Ausbildungsplätze in Bremen so massiv ansteigt, dass diese zusätzlichen Plätze dann auch alle von Bremer Jugendlichen besetzt werden. Leider wissen wir aus Erfahrung, dass dem nicht so ist, und der Senat steuert auch keine Fakten dazu bei, die diese Annahme rechtfertigen. Wenn man sich die anderen Anfragen anschaut, die wir zu diesem Thema hatten - Frau Kohlrausch hatte es eben schon erwähnt -, dann müssen wir leider erkennen, dass der Ausbildungsmarkt in Bremen stagniert und eine deutliche Trendwende zu mehr Ausbildungsplätzen leider noch nicht erkennbar ist.

Völlig unklar bleibt in der Antwort des Senats, ob in seine Annahme bereits die neu zugewanderten Kinder beziehungsweise Jugendlichen mit eingerechnet worden sind und ob die Prognose kleiner werdender Jahrgänge unter dieser Voraussetzung dann überhaupt noch zutrifft. Es wirkt für mich zumindest aus der Luft gegriffen, wenn der Senat sagt, dass er ab dem Jahr 2018 mit jährlich 40 weniger Jugendlichen im Hartz-IV-Bezug rechnet. Das müsste er uns erst einmal beweisen, denn unsere Prognose sieht dazu eigentlich ein bisschen anders aus. Die Ausbildungsplatzgarantie hat ja schon den

„Platz“ in der Garantie verloren, es ist eine Ausbildungsgarantie geworden, und sie greift nicht so richtig, das ist schon von den Medien aufgegriffen worden.

Tatsächlich darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass die geflüchteten Jugendlichen weiterhin stark auf das Übergangssystem angewiesen sein werden, das betrifft natürlich vor allem die unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen, die fast komplett in diesem System beschult werden. Da gibt es unterschiedliche Klassen - Berufsorientierungsklassen mit Sprachförderung und Sprachförderklassen mit Berufsorientierung, das ist eine kleine Petitesse, deswegen musste ich sie hier eben noch einmal erwähnen -, aber Tatsache ist, dass wir tatsächlich viele geflüchtete Jugendliche in diesem Übergangssystem beschulen, und das auch übrigens erfolgreich, weil sie dort zu Abschlüssen kommen. Auch neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler, die in der Oberstufe landen, weil sie eine schulische Vorbildung haben, werden oft weiterhin - auch das zeigen die Erfahrung und die Praxis - auf schulische Maßnahmen im Übergangssystem angewiesen sein, um eine Ausbildungsreife zu erlangen.

Wir können es uns nicht leisten, viele zugewanderte oder geflüchtete Jugendliche zu haben, die vielleicht einen einfachen Berufsbildungsabschluss haben, mit dem sie dann nachher aber nicht arbeiten können und vor allen Dingen nicht in eine Ausbildung kommen. Deshalb finde ich es nach wie vor richtig, dass wir einen Fokus darauf haben und deswegen sagen, das Übergangssystem, so, wie es ist, muss vielleicht noch einmal nachgeschärft werden, aber wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren, dass wir es in den nächsten Jahren brauchen.

Ich habe eher die Vermutung, dass wir dieses System vor dem Hintergrund, dass wir so viele zugewanderte und geflüchtete Kinder und Jugendliche auch im System Oberschule haben, künftig wahrscheinlich eher noch ausweiten müssen. Deshalb finde ich es wichtiger oder richtiger, es nicht als ein schrumpfendes, sondern im Moment als ein wachsendes System zu betrachten, das dann natürlich auch entsprechend ausgestattet sein muss.

(Glocke)

Wenn sich die Zahlen von Flucht oder Zuwanderung reduzieren, dann kann man gern darüber reden, welche Bildungsgänge wir vielleicht einstellen, aber im Moment halte ich das für völlig fehl am Platze. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte hat deutlich gezeigt, dass viel erreicht worden ist, aber auch noch einiges im schulischen Übergangssystem in Bremen zu tun bleibt. Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass aber das, was erreicht worden ist, zumindest Hoffnung darauf macht, dass die Maßnahmen greifen und in die richtige Richtung weisen und das, was zukünftig angepackt werden will, damit auch Erfolg versprechend sein wird.

Es ist deutlich geworden, dass das schulische Übergangssystem ein System der zweiten Chance ist, und ich glaube, das ist auch genau der Stellenwert, den es haben soll. Es ist die zweite Chance, und wir finden, dass wir allen Jugendlichen diese zweite Chance schuldig sind und es ihnen ermöglichen sollten, eben doch noch einen guten Übergang in das Berufsleben zu finden, wir uns aber - ganz wichtig! - auf die erste Chance orientieren wollen.

Darum setzen wir uns durchaus ehrgeizige Ziele und sagen, wir gehen davon aus, dass alle Maßnahmen, die wir ergriffen haben - nämlich am Anfang zu orientieren, indem wir Berufsorientierung in den Schulen massiv ausgeweitet und zusätzliche Lehrerwochenstunden dafür zur Verfügung gestellt haben oder zur Verfügung stellen, zusätzliche Beratungsangebote und eine verpflichtende Beratung geschaffen und mit der jüngsten Veränderung des Schuldatenschutzgesetzes einen verbesserten Zugang zur JBA ermöglicht haben -, zukünftig greifen werden, um den immer noch hohen Anteil an Jugendlichen, die sich im schulischen Übergangssystem befinden, aber eigentlich schon lange die Befähigung hätten, auch in eine reguläre Ausbildung einzumünden, auch entsprechend abzuschmelzen, damit der Platz und die Kraft im schulischen Übergangssystem dann wirklich für die Zielgruppen genutzt werden kann, die wirklich auf dieses Angebot angewiesen sind.

Da würde ich gern unmittelbar an meine Vorrednerin anschließen: Tatsächlich rücken da insbesondere die spät zugewanderten Jugendlichen in den Blick, für die wir zukünftig Angebote parat halten müssen und bei denen es darum geht, Sprachförderung zu bekommen, aber nicht nur als ein exkludierendes oder exklusives Angebot, sondern ein Angebot, das mit Berufsorientierung verbunden ist. Das sieht das zweite Jahr der Sprachförderung ja bereits vor. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass wir eine ganze Reihe von jungen Menschen haben, die auch die Oberschulen noch ohne ausreichende

Deutschkenntnisse verlassen werden, und auch für sie werden wir weiterhin Angebote im schulischen Übergangssystem benötigen. Dies wird ganz gewiss eine der zentralen Zielgruppen sein, auf die wir zukünftig auch Kräfte fokussieren müssen.

Die Beratungsstruktur ist angesprochen worden. Ich glaube, dass es da immer noch ein Missverständnis gibt: Mit der Jugendberufsagentur ist der One-stop-Shop geschaffen worden mit der Vorstellung, dass es eine Anlaufstelle für alle Jugendlichen gibt, das ist die Jugendberufsagentur. Die ZBB berät in der Jugendberufsagentur. Das ist nicht ein Angebot daneben, sondern in der Jugendberufsagentur. Das ist das zentrale Konzept.

(Beifall SPD - Abg. Bolayela [SPD]: Das ist gut!)

Und ja, in der Antwort ist noch von der BEST die Rede. Es ist angesprochen worden, dass das natürlich Irritationen auslöst. Diese Irritationen löst es auch bei uns aus, und die Antwort wurde bereits gegeben: Wir haben beschlossen, die BEST in die ZBB zu überführen, und es wird sozusagen nur noch die ZBB in der JBA als das zentrale Beratungsangebot geben. Die Vorbereitungen dafür laufen, die Schritte sind eingeleitet, um aus dieser verwirrenden Struktur herauszukommen, aber auch, um natürlich auch klarer eine Zielperspektive vermitteln zu können. Das ist eben genau die Anlaufstelle in der Jugendberufsagentur, um sie natürlich dadurch zu stärken.

Natürlich ist es dabei auch wichtig, dezentrale Angebote bereitzuhalten. Die Jugendberufsagentur sitzt an verschiedenen Stellen in der Stadt, aber wir haben selbstverständlich auch die Vorstellung, dass künftig natürlich auch stärker in den Schulen die Vermittlung zur JBA erfolgen soll und damit auch die Nähe zu Schülerinnen und Schülern gegeben ist. Darüber, das haben wir ja gesagt, wollen wir die Berufsorientierung stärken.

Wir haben mit der Änderung des Schuldatenschutzgesetzes die Erreichbarkeit der Schülerinnen und Schüler verbessert und uns vorgenommen, Schülerinnen und Schüler künftig auch mehrfach im Verlauf ihrer Schulkarriere zu kontaktieren, sie auf die Angebote der JBA hinzuweisen, und haben in der Schulleitung die Berufsorientierung als eine zentrale Maßnahme verankert. Ich denke, das sind alles Instrumente, die zukünftig greifen werden.

Mit einem Punkt hadere ich noch ein bisschen, lieber Kollege Güldner: Es wurde gesagt, wir müssten das schlechte Image des Übergangssystems überwinden und deutlicher machen,

dass es eben ein System der zweiten Chance ist.

Ja, ich habe gesagt, es ist ein System der zweiten Chance. Gleichzeitig geht aber im Moment durchaus auch noch eine abschreckende Wirkung von dem schlechten Image aus, das durchaus förderlich ist bei dem Ziel, das meines Erachtens Priorität hat, nämlich die Jugendlichen zu ermuntern, sich so anzustrengen, um eben nicht in das System der zweiten Chance zu geraten, damit es am Ende für sie reicht, um einen Schulabschluss zu erlangen und damit auch in den regulären Arbeitsmarkt und Ausbildungsmarkt einmünden zu können. Ich finde, das muss Priorität haben.

Ich glaube, aufgrund dessen werden wir keine Marketingkampagne für dieses System der zweiten Chance durchführen, aber es muss klar sein, es ist ein System der zweiten Chance, es ist kein Parkplatz und kein Abschiebebahnhof, sondern wir wollen mit dem Übergangssystem die zweite Chance ermöglichen.

Davon unbenommen richtet sich aber zunächst natürlich alle Kraft im schulischen Wirken darauf, die erste Chance zu verwirklichen, und ich denke, damit sind die Aufgabenteilungen klar: Die allgemeinbildenden Schulen orientieren auf den ersten Abschluss und den ersten Arbeitsmarkt, und im zweiten Schritt sagen wir, wenn das nicht funktioniert hat, dann steht für die zweite Chance eben das schulische Übergangssystem zur Verfügung. Ich glaube, damit gelingt es uns, dass dann immer mehr Jugendliche auch tatsächlich eine Ausbildung beginnen können, damit ihnen dadurch dann ein Weg in gute Arbeit und ein gutes Leben bereitet wird. Das sollte unsere Zielvorstellung sein. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/444 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Wilder Westen - Fortführung der Suppenküche und des Spielhauses
Mitteilung des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/414 S)

Wir verbinden hiermit:

**„Wilder Westen“ dauerhaft absichern, offenes Spielhaus erhalten
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2016
(Drucksache 19/423 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Fries.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im vergangenen Jahr haben wir hier mehrfach über das Aus des Streichelzoos, aber auch über die Fortführung der anderen Projekte des „Wilden Westens“ debattiert. Der Senat legt uns jetzt hier einen Bericht zur Umsetzung des Bürgerschaftsbeschlusses vom März 2016 vor. Weil aus diesem Bericht für uns nach wie vor nicht erkennbar war, dass der Senat ein Interesse an der langfristigen Weiterführung des „Wilden Westens“ hat, haben wir einen Antrag gestellt.

In der Vergangenheit lag der Fehler für das Scheitern des Stadtteilprojekts darin begründet, dass die Absicherung als Beschäftigungsförderungsprojekt nicht mehr zu halten war. Das ist hier hinlänglich diskutiert worden, ich will es auch nicht wiederholen. Deshalb hatte unsere Fraktion aber bereits Anfang letzten Jahres beantragt, den „Wilden Westen“ in seiner Gänze, also als Spielhaus, Nachmittagsbetreuung, Suppenküche und Tierhaltung als dringend benötigte Institution in Gröpelingen dauerhaft finanziell abzusichern.

(Beifall DIE LINKE)

Auch wenn meine Fraktion jetzt klatscht, wir konnten uns nicht damit durchsetzen, leider! Den Streichelzoo gibt es nicht mehr, die verbliebenen Angebote konnten bislang nur vorläufig gerettet werden trotz dieses Antrags, der hier durchgegangen ist. Die Finanzierung ist nur für die Jahre 2016 und 2017 geklärt, das ergibt sich aus dem Senatsbericht. Die Sozialsenatorin hat zwar die Federführung, finanziert wird der „Wilde Westen“ aber aus verschiedenen Töpfen. Deswegen beantragen wir hier erneut, den „Wilden Westen“ dauerhaft institutionell und wie geplant als Teil des entstehenden Campus Ohlenhof abzusichern.

(Beifall DIE LINKE)

Dadurch wäre es auch ergänzend möglich, dem „Wilden Westen“ die Bezuschussung von Stellen nach Paragraph 16e SGB II zu garantieren, und, was auch noch möglich wäre, sozialversicherungspflichtige Stellen aus der Arbeitsmarktförderung des Jobcenters zu schaffen. Zwar liegt unser Fokus ganz klar auf dem Bildungs- und Betreuungsangebot. Der „Wilde Westen“ kann aber tagesstrukturierende Angebote für Menschen bieten, die auf dem ersten Arbeitsmarkt erkennbar keine Chance haben und für die das SGB XII, also die Sozialhilfe, nicht zuständig ist.

Wer hier im Haus die Notwendigkeit solcher Maßnahmen bezweifelt, dem rate ich dringend einmal zum Gespräch mit der Geschäftsführerin des Jobcenters, Frau Ahlers, die so etwas unzweifelhaft auch für notwendig hält, und auch unbefristet im Übrigen.

Ein weiterer Grund für unseren Antrag ist die Tatsache, dass der Senat in seinem Bericht nun die Umwandlung der offenen Betreuungsangebote in eine reguläre Kita ins Spiel bringt, und das zeigt eigentlich, wie wenig die Verantwortlichen im Senat den Charakter des Spielhauses begriffen haben. Das dortige offene Nachmittagsangebot ist genau das, was das Quartier braucht. Es ist niedrigschwellig und somit auch für Kinder geeignet, deren Elternhäuser nicht von einer klassischen Kindertagesstätte erreicht werden. Es richtet sich auch insbesondere - wer einmal da war, hat es gesehen, und wer mehrfach da war, sieht es immer wieder - an Kinder, die so um die zehn Jahre alt sind. Das heißt, das sind Kinder, die nicht mehr in einer Kita sind, aber für die ein Freizeitheim noch nicht infrage kommt. Von daher ist das offene Angebot relativ wichtig.

Der „Wilde Westen“ wird auch weiterhin gebraucht und aufgesucht. Ich war zuletzt am Nikolaustag dort, es war knackig kalt, und trotzdem waren 40 Kinder auf dem Gelände, zuzüglich der Kinder, die in dem Betreuungsangebot sind, und obwohl zeitgleich ein starkes Konkurrenzereignis stattgefunden hat, nämlich das Nikolauslaufen. Deswegen glaube ich, dass es immer noch gerechtfertigt ist, diese Einrichtung in der Form auch offen zu erhalten.

Unser Antrag zielt, um es gleich vorwegzunehmen, nicht darauf ab, eine Kita auf dem Gelände des neu entstehenden Campus abzulehnen. Wir fordern aber, ein Konzept zu erstellen, mit dem offene Kinder- und Jugendarbeit, eine Kindertagesstätte und die beiden Schulen miteinander verzahnt werden. Gerade weil dort einiges entsteht, bietet sich das nahezu an.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Schlussendlich appellieren wir allerdings auch daran, die Angebote aufrechtzuerhalten, die sich an erwachsene Menschen richten. Auch Erwachsene besuchen die Suppenküche. Des Weiteren gibt es Angebote, die sich insbesondere an Frauen und vor allen Dingen an Migrantinnen richten. Das ist uns ganz besonders wichtig, denn diese Migrantinnen haben den Zugang zu den Angeboten über ihre Kinder.

Kurz, der „Wilde Westen“ bietet eigentlich alles das, worüber wir hier immer im Rahmen von Armutsvermeidung reden: niedrigschwellig, Zugang mit Elternarbeit, Einbezug der Eltern, vor allen Dingen der Mütter. Sie müssten daher eigentlich unserem Antrag zustimmen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Ich persönlich habe die Hoffnung auch noch nicht aufgegeben, dass mit dem Entstehen des Campus auch wieder eine Tierhaltung möglich ist. Wir haben unseren Antrag in Bezug auf die Umsetzung dessen aber ganz bewusst offen gehalten, um es Ihnen zu ermöglichen oder zu erleichtern, unserem Antrag zuzustimmen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau Krümpfer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, wir können die Debatte kurzhalten. Der Senat hat in seiner Mitteilung vom 29. November 2016 weitgehende Ausführungen zum Wilden Westen gemacht. Die LINKEN haben aus meiner Sicht mit ihrem Antrag eigentlich eher wieder dafür gesorgt, dass Meinungsmache und Verunsicherung vor Ort geschaffen werden. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall SPD - Heiterkeit DIE LINKE)

Klar ist, dass die vorhandenen Projekte, das heißt, die Suppenküche, die Hausaufgabenhilfe, das Spielhaus, aber auch eine Tierhaltung im kleineren Maße, im Wilden Westen möglich sein sollen. Das Spielhaus wird neu an anderer Stelle auf dem Gelände aufgebaut. Wenn es fertig ist, dann wird der Abriss des jetzigen Gebäudes durchgeführt. Das heißt im Klartext, es findet ein durchgehendes Angebot für Kinder, Jugendliche und Familien an diesem Ort im Spielhaus statt, von A und dann nach B.

(Beifall SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das müssen Sie einmal den Beschäftigten erklären, die wissen es nicht!)

Frau Vogt, ich habe Sie ausreden lassen und nicht dazwischengeredet!

Es muss auch noch klargestellt werden, dass das langfristig geplante Kita-Angebot dort in der Nähe zwar vorgesehen ist, dass es aber nicht das Angebot des Spielhauses ersetzt.

(Beifall SPD)

Das heißt, es tangiert in keiner Weise diese beiden Einrichtungen. Das Spielhaus und die Kita sind zwei unterschiedliche Angebote, und so sollen sie auch dort stattfinden.

(Beifall SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das steht aber nicht im Bericht!)

Wenn man sich in die Niederungen der Beiräte begibt und sich dort anschaut, welche Vorstellungen im Rahmen des IEK bestehen, dann erfährt man genau, was wann wie wo geplant ist.

Genau darauf gehe ich jetzt ein! Die Freiraumplanung ist mit allen Akteuren vor Ort im Rahmen des IEK abgestimmt und ist bereits im Stadtteilbeirat vorgestellt und beschlossen worden. Auch hier sind die Angebote durchgängig geplant, sodass die Bauphasen die Angebote überhaupt nicht behindern. Die Suppenküche soll auch weiterhin an diesem Ort ihre Funktion und Aufgabe erfüllen. Hierfür müssen wir im kommenden Haushalt selbstverständlich noch die notwendigen Mittel einstellen. Die Beratungen hierzu haben bereits begonnen, und ich bin ziemlich zuversichtlich, dass wir als SPD-Fraktion und gemeinsam in dieser Koalition die richtigen Entscheidungen treffen werden.

(Beifall SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die Beschäftigten wissen es aber nicht!)

Der Senat hat aus meiner Sicht seine Hausaufgaben mit dieser Mitteilung erledigt, und das bedeutet, alles ist auf einem guten Weg.
(Heiterkeit CDU)

Sie müssen gar nicht so lachen! Ich gebe zu, ich wünsche mir auch, dass vieles etwas schneller geht.

(Abg. Frau Ahrens (CDU): Das wird ein Elefant!)

Das wird kein Elefant!

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir, wenn alles fertig ist, dort einen wunderbaren Campus haben, der das Quartier an dieser Stelle enorm aufwerten wird.

Wir als SPD lehnen den Antrag der LINKEN ab, weil wir ihn für überflüssig halten. -Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Worum geht es? Es geht darum, auf dem Campus Ohlenhof die Suppenküche und die offene Kinderarbeit abzusichern. Das finden wir gut, das ist in Planung, so machen wir das. Frau Kollegin Krümpfer hat darauf hingewiesen.

Es gibt auch eine Reihe neuer Projekte. Das Projekt open gardening finden wir ziemlich gut. Eines möchte ich aber auch deutlich sagen, für uns Grüne geht es nicht darum, den Streichelzoo wieder aufleben zu lassen. Hier unterscheiden wir uns sehr deutlich von den Kollegen der LINKEN. Für uns hat es eine hohe Bedeutung, wie Tiere leben und wie Tiere gehalten werden können. Auf dem Campus gibt es strukturell keine Möglichkeiten, diese Tiere gut zu halten. Wir sagen, entweder werden die Tiere gut gehalten, oder sie werden eben gar nicht gehalten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Jetzt zur Kinderbetreuung! Es geht um zwei Angebote für die Kinderbetreuung. Das haben beide Kolleginnen bereits ausgeführt. Die Planung, eine Kita in der Nähe oder auf dem Gelände zu errichten, finden wir völlig richtig, und wir stehen dahinter. Die Kita-Planung ersetzt in keiner Weise die Angebote der offenen Jugendarbeit. Erstens: Es ist ein struktureller Unterschied, ob man sich verbindlich für eine Kita anmelden muss oder ob ein offenes Angebot zur Verfügung gestellt wird.

Zweitens: Die Kinder, die zu der offenen Kinder- und Jugendarbeit gehen, unterscheiden sich im Alter, denn es sind ja überwiegend Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Es sind Geschwisterkinder. Es sind Kinder, die einfach einmal mitkommen, auch Kinder von Geflüchteten, bei denen noch gar nicht die Situation hergestellt ist, um jemanden verbindlich anzumelden. Von daher ist es völlig klar, dass die offene Kinder- und Jugendarbeit am Standort - wie beispielsweise die Initiative zur sozialen Rehabilitation, die im Übrigen eine sehr gute Arbeit vor Ort leistet, sie hat sie entwickelt und hält sie vor - abgesichert werden soll, und das wird auch so kommen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter läuft deutlich besser. Das ist auch schon angesprochen worden. Es können sich auch alle vorstellen, woran das unter anderem liegt. Alle, die schon mit Frau Ahlers gesprochen haben, wissen, dass es eben auch am Leitungswechsel liegt. Wir sehen diese Entwicklung als ausgesprochen positiv an.

Wir sehen überhaupt nicht, dass eine Zustimmung zu dem Antrag der LINKEN substanziiell irgendeine Verbesserung bringen würde, deshalb werden wir dem Antrag nicht zustimmen. Sie dürfen sich darauf verlassen, bei den Haushaltsberatungen wird diese Koalition dafür stehen, dass die Suppenküche und das offene Jugendangebot abgesichert werden. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Das haben wir ja beim letzten Mal gesehen!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Wilde Westen blickt ja schon auf eine etwas längere Tradition zurück. Er wurde 1997 gegründet. Das Projekt ist gut angenommen, und es steht an einer Stelle, wo es tatsächlich auch viele Bedarfe gibt. Zudem hat es dazu beigetragen, dass die nähere Umgebung befriedet wurde und dass es hier an diesem von vielen Herausforderungen geprägten Gebiet einen sozialen Zusammenhalt gibt, etwas, das es nicht überall an jeder Stelle in dieser Stadt gibt, meine Damen und Herren. Damit ist für uns als CDU-Fraktion klar, dass wir die dauerhafte Absicherung des Projektes Wilder Westen wollen, denn es hat sich bewährt.

(Beifall CDU, SPD)

Wir sind allerdings enttäuscht, wie zögerlich - so kann man es eigentlich an dieser Stelle nur sagen - der Senat mit diesem Thema tatsächlich umgeht. Bereits am 14. Juni 2016, also vor acht Monaten, wurde der Senat aufgefordert, einem Ressort die gestaltende Koordinierungsverantwortung zuzuweisen, das hat er getan, und darum gebeten, wie die Suppenküche und das Spielhaus fortgeführt werden können und einen Finanzierungsvorschlag vorzulegen. Ich habe Sie damals so verstanden, dass Sie sich als die hier im Hause sitzenden und die Regierung tragenden Fraktionen eine dauerhafte Absicherung gewünscht haben. Herausgekommen ist

dabei, nun ja, wie soll ich das nennen, eine Absicherung erst einmal bis Ende 2017 ohne ein nachhaltiges, endgültiges Konzept und eine Stückelung in Bezug auf die über das Jobcenter finanzierten Stellen.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil die Haushaltsberatungen noch bevorstehen!)

Ich habe Ihnen eben auch zugehört, Frau Kollegin, vielleicht mögen Sie das bei mir auch tun!

Klar ist, dass die Zusage für diese 15 Stellen Ende Januar ausgelaufen ist. Vielleicht kann uns der Senat mitteilen, ob sie für sechs weitere Monate tatsächlich bewilligt wurden oder nicht.

Wir alle wissen, dass insbesondere in Gröpelingen die multiplen Herausforderungen in Bremen am größten sind. Um der hier grassierenden Kinderarmut einen wirksamen Beitrag der Stadt entgegenzusetzen zu können, bedarf es zum einen eines neu aufgestellten Gesamtkonzeptes. Damit in einem solchen Umfeld ein aktiver Beitrag auch zur Überwindung der sozialen Spaltung tatsächlich gelingen kann, ist es zudem zwingend notwendig, eine dauerhafte Absicherung mit einem verbindlichen Stammpersonal herbeizuführen.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Dieses Gesamtkonzept können weder wir als CDU-Fraktion noch - so habe ich es verstanden - die Fraktion DIE LINKE erkennen. Es ist bisher auch nicht vorhanden, meine Damen und Herren.

Zum anderen ist die dauerhafte Einrichtung eines niedrigschwelligen offenen Nachmittagsangebotes für Kinder und Jugendliche zur Fortführung der Arbeit des Spielhauses und die Absicherung der Suppenküche als wesentliche Elemente des Wilden Westens notwendig. Die Antwort auf die Frage, ob auf diesem Gelände tatsächlich eine Kita gebaut werden soll, habe ich ehrlichweise noch nicht zur Kenntnis nehmen können, und von den entsprechenden Planungen habe ich bisher noch nichts gehört. Vielleicht hat sich das inzwischen ja verändert.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Der Träger wusste auch nichts davon!)

Gröpelingen als stark unterversorgter Stadtteil braucht dringend weitere Krippen und Kita-Plätze. Wir haben jetzt schon mindestens 200 unversorgte Kinder, also 25 Gruppen, die aus dem Jahr 2016 kommen und nicht versorgt werden konnten. Sie können auch mit den Kita-Plätzen, die zum 1. August 2017 fertiggestellt

sein sollen, nicht versorgt werden. Die angrenzenden Stadtteile können diese Kinder im Jahr 2017 nicht aufnehmen, weil auch ihnen jetzt schon erkennbar die Kita-Plätze fehlen.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, meine Damen und Herren, ist Beziehungsarbeit. Sie kann nur gelingen, wenn die Ansprechpersonen für die Kinder auch Bezugspersonen werden. Dabei setzt es Kontinuität im Personal und auch bei den ergänzenden Stellen des Jobcenters voraus. Es braucht eine längere Absicherung, meine Damen und Herren, als nur sechs Monate.

Wir unterstützen die ersten fünf Punkte im Antrag der LINKEN. Lediglich der letzte Spiegelstrich, der ein Konzept in Absprache mit den umliegenden Schulen anmahnt, auf welche Weise in Zukunft wieder Tierhaltung im Wilden Westen möglich gemacht werden kann, wird von uns nicht mitgetragen. Auch bei diesem Punkt haben wir uns unsere Entscheidung nicht leicht gemacht. Die in der Vergangenheit aufgetretenen Probleme bei der Tierhaltung und das Tierwohl lassen uns dennoch zu diesem Schluss kommen, insofern haben wir da die gleiche Meinung wie die Fraktion der Grünen.

(Beifall CDU - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber das lag ja an der Art und Weise, wie es gestaltet war!)

Wir beantragen daher als CDU-Fraktion die getrennte Abstimmung des letzten Spiegelstriches, in dem es um die Tierhaltung geht.

Abschließend! Uns ist an dieser Stelle eine Sache noch wichtig: Bisher sind alle Spielhäuser in Bremen bei dem Träger KiTa Bremen ange-dockt und nicht über die offene Kinder- und Jugendarbeit finanziert, ähnlich einem Freizeitheim. Sie unterliegen einer institutionellen dauerhaften Förderung. Hier findet auch ein fachlicher Austausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der jeweiligen Spielhäuser, die sich in Tenever, in Kattenturm und anderswo befinden, statt. Das könnte für den Bereich des Spielhauses auch in Gröpelingen eine Option sein, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Wenn ich es richtig verstanden habe, dann haben wir alle festgestellt, das war auch eine der Schlussfolgerungen des Armutsausschusses, dass wir einen sozialen Arbeitsmarkt brauchen, dass es Menschen in Bremen und Bremerhaven gibt, die eben nicht dauerhaft in den ersten Arbeitsmarkt vorstoßen können. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, haben Sie damals

gesagt, dass Sie ein Programm für 500 Personen umsetzen wollten, denen Sie eine solche dauerhafte Teilhabe ermöglichen wollten. Ich finde, dass das Projekt Wilder Westen in der Stuhmer Straße ein Projekt wäre, das genau die Voraussetzungen erfüllen würde, um an Ihr Kontingent der 500 finanzierten Plätze zu kommen. Ich habe aber ehrlicherweise von Ihnen noch keine Antwort auf die Frage erhalten, ob Sie sich genau das vorstellen. Deswegen ist es für uns an dieser Stelle bisher lediglich Flickwerk, das Sie uns vorlegen, aber kein abschließendes Konzept.

(Beifall DIE LINKE)

Genau das, meine Damen und Herren, brauchen wir, wenn wir endlich einmal einen Schritt in dem Thema der Überwindung der sozialen Spaltung in dieser Stadt und der aktiven Bekämpfung der Kinderarmut in Gröpelingen leisten wollen. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angebote wie das im „Wilden Westen“, offene Jugendarbeit, Suppenküchen, all das brauchen wir gerade an solchen Stellen wie in Gröpelingen.

(Beifall FDP)

Genauso brauchen wir Kitaplätze in Gröpelingen, und man kann das nebeneinander organisieren, man kann das miteinander organisieren. Es ist vielleicht eine ganz positive Entwicklung, dass man, wenn man aus der Kita kommt, ein offenes Jugendangebot vorfindet. Das ist genau das, was man sich vorstellen muss, und man braucht diese sozialräumliche Arbeit.

Es ist auch richtig, dass wir vielleicht an der einen oder anderen Stelle Dauerstellen auf dem zweiten Arbeitsmarkt brauchen, und dass wir einen zweiten Arbeitsmarkt für Menschen benötigen, die wieder in den ersten Arbeitsmarkt hineinkommen wollen und anders keine Chance haben. Um das zu entscheiden, reicht es nicht zu sagen, dass man es gern an dieser oder an jener Stelle hätte, sondern es ist ein Gesamtkonzept erforderlich. Dieses liegt nicht vor. Es liegt keines von der LINKEN vor, es liegt keines vom Senat vor und auch keines von Rot-Grün. Insofern können wir uns dazu nicht äußern, wir können aber auch nicht sagen, das, was hier jetzt von der LINKEN gefordert wird, sei das einzig Richtige. Man muss es abwägen. Wir haben diese Arbeit auch nicht gemacht, wir haben

solch ein Konzept auch nicht, aber das ist erforderlich, um so etwas dann endgültig entscheiden zu können.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber wir sind schon relativ kleinteilig in unseren Forderungen!)

Ein Punkt ist noch angesprochen worden, nämlich die Frage der Tierhaltung. Da teilen wir die Auffassung der Koalition ganz und gar, dass das hier nicht geht. Tierhaltung muss eine gewisse Qualität haben, die hier nicht gewährleistet werden kann, also entscheiden wir uns doch bitte schön für das, was prioritär ist, nämlich für die offene Jugendarbeit! Das sollten wir hier tun. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist uns gelungen, das Angebot im „Wilden Westen“ abzusichern, auch wenn das am Anfang der Debatte nicht alle geglaubt haben. Dafür auch noch einmal ein Dank an die beteiligten Ressorts Bildung und Kinder sowie Wirtschaft, Arbeit und Häfen!

(Beifall SPD)

Der nächste Schritt ist, nicht nur die kurzfristige Absicherung, sondern die dauerhafte Existenz des „Wilden Westens“ und von Projekten an dieser Stelle als Gesamtensemble zu gewährleisten. Auch hier hat sich einiges in den letzten Monaten getan. Es gibt den Plan, in der zweiten Hälfte des Kita-Jahres 2017/2018 eine Kita zu eröffnen, die nicht ein Ersatz für das Spielhaus, sondern ein zusätzliches Angebot in dem gesamten Ensemble ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt den Plan, eine Zukunft für das Spielhaus zu finden, was auch notwendig ist, um die Baufläche für den späteren Campus Ohlenhof frei zu machen, aber auch zu der Frage, wie es dauerhaft in dem Nachbarschaftstreff weitergeht. Ich finde, das ist ein besseres Wort als „Suppenküche“. Hier ist erst einmal für die nächsten sechs Monate gesichert, dass es weitergeht. Der Senat ist aber im Bereich des sozialen Arbeitsmarktes schon ein ganzes Stück weiter und hat das Projekt LAZLO aufgelegt, was sozialversicherungspflichtige Stellen für eine Dauer von 24 Monaten ermöglicht. Wir haben den Träger aufgefordert, sich für dieses Programm zu bewerben, und sehen gute Chancen,

hierüber auch langfristig Personal abzusichern. Zusammengefasst haben wir eine gute Perspektive im Bremer Westen und hoffen, dass es gut weitergeht. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/423 S beantragt.

Zuerst lasse ich über den sechsten Spiegelstrich abstimmen.

Wer dem sechsten Spiegelstrich seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft lehnt den sechsten Spiegelstrich ab.

Wer den restlichen Spiegelstrichen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 19/414 S Kenntnis.

Das Carsharing-Monopol in Bremen aufbrechen! Durch Subventionen betriebene Wettbewerbsverzerrung beenden und Zukunft in der Mobilität schaffen!
Antrag der Fraktion der FDP

vom 29. November 2016
(Drucksache 19/416 S)

Wir verbinden hiermit:

Carsharing in Bremen stärker bewerben und attraktiver machen!

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 8. Februar 2017

(Neufassung der Drucksache 19/448 S vom 17. Januar 2017)

(Drucksache 19/460 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zeiten haben sich verändert. Früher war das Auto das Statussymbol Nummer eins, es war klar, wer etwas auf sich hielt, brauchte ein eigenes Auto, und zwar je größer, desto besser. Ich glaube, diese Einstellung hat sich in den vergangenen Jahren wirklich massiv verändert, und das gerade auch bei den jungen Leuten, denn sie legen mittlerweile keinen Wert auf ihr eigenes Auto, sondern sehen vor allem den Nutzen, nämlich den Nutzen als Transportmittel, nicht mehr und nicht weniger. Aufgrund dieses Trends haben sich deutschlandweit Carsharing-Spots gebildet, die oft genutzt werden und damit auch absolut ein Gewinn für die Umwelt und für die Menschen sind.

(Beifall FDP)

Genauso sollten wir auch in Bremen alles dafür tun, diesen positiven Trend zu fördern und zu unterstützen.

Carsharing sollte ganz einfach sein. Normalerweise ist es so, und das ist einfach: Man lässt sich bei Anbietern registrieren, erbringt einmal persönlich Nachweise über Führerschein und Personalien, setzt sich ins Auto, und ab geht es! Das ist so diese Einfachheit, die den Erfolgsfaktor von Carsharing auch absolut widerspiegelt. Ich möchte jetzt gar nicht bewerten, wer hier besonders nutzerfreundlich am Markt ist, denn das ist überhaupt nicht die Aufgabe der Politik. Das ist die Aufgabe des Marktes, und das entscheiden die Kunden absolut allein. Aufgabe der Politik ist es aber, hier auch für faire Regeln am Markt zu sorgen, faire Regeln aufzustellen und Marktzugänge zu ermöglichen, um eine große Vielfalt im Carsharing-Markt anzubieten.

(Beifall FDP)

Für mich hat sich hier in den letzten Jahren der Eindruck ergeben, dass es keine fairen Regeln in Bremen gibt, sondern mittlerweile stattdessen ein ausgetüfteltes und vor allem auch protektionistisches System. Ich erkläre Ihnen gern, wieso sich dieser Eindruck bei mir mittlerweile verfestigt hat.

Wir haben hier in Bremen nur einen nennenswerten Anbieter, nämlich Cambio. Dieses Unternehmen deckt über 90 Prozent des Marktes ab und hat als Alleinstellungsmerkmal, seine Autos auf öffentlichem Grund zu parken, und das für ungefähr 50 bis 60 Euro im Monat, was übrigens für Cambio sehr gut ist. Diesen öffentlichen Grund kann Cambio nutzen, weil es nachweisen kann, dass es pro Carsharing-Auto fünf bis sechs private Pkws ersetzt, und maximale Durchschnittswerte von 95 Gramm CO₂ je Kilometer im Mittel der Flotte ausweist.

Für den Nachweis macht der Anbieter eine Umfrage. Er macht sie selbst und gefühlt testiert er sich das dann damit auch selbst. Dennoch, diese Anforderungen liegen vor, das sind die Anforderungen, die vom Umweltsenator gestellt wurden, und es sind massive Markteintrittsbarrieren für zusätzliche Anbieter. Diese Markteintrittsbarrieren gibt es so auch offenkundig nur in Bremen. Hinzukommt, dass die Plätze von der Stadt vergeben werden. Eine regelmäßige Ausschreibung mehrerer Plätze gleichzeitig bleibt leider aus. Wir brauchen aber eben gerade die Ausschreibung mehrerer Flächen gleichzeitig, die auch neuen Anbietern eine vernünftige Kalkulation überhaupt erst ermöglicht, denn nur so lässt sich rechnen, ob der Bremer Carsharing-Markt attraktiv ist oder eben nicht.

In unseren Augen kann auf den Blauen Engel verzichtet werden, wenn wir einfach einen maximalen CO₂-Flottenwert einrichten. Das vereinfacht das Verfahren, es lässt sich leichter und unbürokratischer nachweisen und ist genauso Umwelt schützend wie der bisherige Gedanke; denn je mehr Angebote auf dem Markt sind, desto mehr werden sie auch genutzt, das zeigen auch Städte wie Berlin und Hamburg. Bremen ist mit seiner Durchdringung von gerade einmal 0,39 Autos je tausend Einwohner leider noch sehr weit hinten. Wir möchten das ändern, den Trend aufgreifen und hier auch für ein breiteres, attraktiveres Angebot sorgen.

(Beifall FDP)

Für den Senat scheint das Thema überhaupt keine Rolle zu spielen. Sie alle kennen diesen nachhaltigen Mobilitätsbericht, da finden sich zum Thema Carsharing ganze drei Textseiten

wieder, und dagegen stehen ganze dreißig Seiten zum Thema Fahrradverkehr. Also, wir haben das Gefühl, in Bremen wird einmal mehr die Zukunft verschlafen, und das an dem Automotive-Standort Nummer eins in Deutschland mit Mercedes!

(Beifall FDP)

Der absolute Skandal ist in diesem Zusammenhang, dass die Stadt hier das Geld der Steuerzahler für Werbung für Carsharing ausgibt, denn diese Werbung ist zu diesem Zeitpunkt - ich erinnere noch einmal daran, es gibt einen Anbieter mit über 90 Prozent Marktanteil! - wirklich alles andere als anbieterneutral,

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Was sagt denn der andere Anbieter?)

und das so zu bezeichnen, das erinnert und grenzt so ein bisschen an Realsatire.

Bevor es jetzt hier einen Aufschrei gibt, tun Sie mir den Gefallen, schauen Sie einmal mit dem Smartphone diese Homepage von mobil.punkt an! Da finden Sie gleich auf der Startseite unter „Standorte“ direkt sogar den Namen von Cambio. Wenn Sie sich die Bilder darunter ansehen, überall findet sich das Logo von Cambio wieder, und das nennt man dann anbieterneutral! Ich glaube, ehrlich gesagt, das geht anders!

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, die FDP-Fraktion hat einen Antrag eingebracht, der genau dieses System der Marktabschottung, der Wettbewerbsverzerrung und der versteckten staatlichen Subventionierung hier beenden soll. Wir schlagen dafür vor, die Bemühungen um das Aufbrechen des Carsharing-Monopols in Bremen zu verstärken. Wir machen Ihnen dafür Vorschläge, wie man das aufbauen könnte, und einige Dinge sollten Selbstverständlichkeit sein. Warum Bremen beispielsweise die Öffentlichkeitsarbeit für Cambio mit Steuergeldern finanzieren soll, wie es jetzt ja in Ihrem gemeinsamen Antrag offensichtlich vorgeschlagen wird, kann mir draußen niemand erklären, das versteht auch draußen niemand. Wir glauben, Carsharing ist eine Mobilitätsform der Zukunft, und Bremen als Hotspot der Automobilindustrie sollte mit visionärem Ansatz vorangehen und Vorreiter sein,

(Beifall FDP)

denn es ist eben nicht nur die Größe einer Stadt entscheidend, sondern es kommt auch auf die allgemeine Haltung an!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Steiner, ich bin über das, was Sie hier aufgedeckt haben, entrüstet.

(Heiterkeit CDU, SPD)

Der „Weser-Kurier“ hat geschrieben, dass wir zu diesem Thema eine aufgeladene Debatte geführt haben. Das war zu der Zeit, als Sie sich eine parlamentarische Pause gegönnt haben, und deswegen ist Ihnen wahrscheinlich einiges entgangen. Vor zwei Jahren hätte ich Ihnen zum Teil noch recht gegeben. Leider kommt dieser Antrag zwei Jahre zu spät. Ich weiß nicht, ob Sie ihn auf Wiedervorlage gelegt haben, denn vor zwei Jahren haben wir einen ähnlichen Antrag gestellt.

Die Erde hat sich aber seit dieser Zeit weitergedreht, und es ist einiges passiert. Ich hätte mir eigentlich gewünscht, weil wir mittlerweile an dem Punkt angelangt sind, dass wir die Diskussion zum Carsharing in der Deputation führen und dass Sie nicht diesen reißerischen Antrag stellen, denn es ist dem Thema nicht geschuldet.

(Beifall CDU, SPD)

Eigentlich hätten Sie sich nach der Antwort, die Ihnen Move About gegeben hat, sagen müssen, wir haben uns vielleicht ein bisschen verannt. Das kann ja einmal passieren, und das ist ja auch nicht schlimm.

Sie sprechen hier von einer Cambio-Monopolstellung. Natürlich haben sie eine marktbeherrschende Stellung, weil sie die Ersten waren. Das ist gar keine Frage. Sie hat sich entwickelt, und sie ist für die anderen Betreiber mittlerweile kein Problem mehr. Sie fühlen sich nicht mehr ungerecht oder unfair behandelt.

Sie sprechen in Ihrem Antrag von einer Monopolstellung, Cambio nutzt diese Monopolstellung aber nicht aus. Cambio verlangt bundesweit einheitliche Preise. Sie bezahlen in Berlin genausoviel wie auch in Bremen, und teilweise ist Cambio preiswerter als Move About.

In Ihrem Antrag ist eine wiederkehrende fünfjährige Ausschreibungsfrist genannt. Alle Anbieter sprechen sich gegen dieses Ausschreibungsverlangen aus. Die Struktur, die sich in den letzten Jahren in Bremen entwickelt hat, ist positiv: Man nutzt die Parkplatzsatzung, und im

Grunde genommen besteht ein Sonderkündigungsrecht Das ist immer vorhanden, auch bei Baumaßnahmen oder dergleichen. Wenn Sie sich auf dem Markt etablieren wollen, dann brauchen Sie Beständigkeit, Sie können nicht alle fünf Jahre die Anbieter wechseln. Das ist einfach so, und damit sind auch alle einverstanden. Es gibt eigentlich gar keinen Streit und gar keine Diskussion.

Sie sagen, Cambio sei stark. Ja, das ist richtig, aber ehrlicherweise ist Bremen auch ein spezielles Gebiet. Bremen ist ein sehr schwieriges Gebiet, Bremen ist keine Millionenstadt. Es gibt sogar Anbieter, die gar kein Interesse an Bremen haben, weil Bremen letztlich viel zu klein ist. Soweit zu Ihrem Antrag, und damit will ich es auch bewenden lassen.

Wir hatten dann die Idee, Ihren Antrag nicht nur abzulehnen, sondern einen anderen Antrag zu stellen, um zum Ausdruck zu bringen, um welchen Sachverhalt es nach unserer Ansicht geht. Wir haben auch gesehen, dass die Koalition diesem Antrag beigetreten ist, und darüber haben wir uns gefreut.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Auch ein bisschen gewundert!)

Einige haben sich sogar gewundert, einige waren überrascht.

Es geht im Grunde genommen darum, dass wir in den nächsten Wochen und Monaten eine bessere Vernetzung der Angebote erreichen, dass wir eine bessere Vernetzung mit dem ÖPNV erreichen und dass alle Anbieter die Möglichkeit haben, auf diesen Plattformen zu werben, umgekehrt passiert es ja schon. Wenn Sie zum Beispiel eine MIA-Karte haben, dann müssen Sie keine Anmeldegebühr bezahlen. Es passiert also bereits etwas. Das muss im Grunde genommen der Weg sein, damit wir zu einer vernünftigen, modernen und vernetzten Stadt kommen.

Im Übrigen - und das sage ich auch - gehören auch vernünftige Fahrradstrukturen und Fahrradverkehre zu einer Stadt, die eine moderne Stadt des 21. Jahrhunderts sein will.

(Beifall CDU, SPD)

Alles das werden wir jetzt - und das steht auch in unserem Antrag - gemeinsam in die Verkehrsdeputation zurückholen, denn dort gehört es hin. Wir werden den Senat gemeinsam begleiten und natürlich kontrollieren. Ich glaube, wir werden etwas Vernünftiges auf die Beine stellen, und vielleicht erreichen wir bis zum Jahr 2020 die von uns formulierten Carsharing-Ziele.

Wir sind auf einem guten Weg, und Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

(Zurufe CDU: Eigentlich ist schon alles gesagt!)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde gleich begründen, warum der Antrag für mich erneut verkehrspolitisch irritierender und verwirrender ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Welcher? Unser nicht!)

Nein, dann wären wir Ihrem Antrag ja nicht beigetreten! Ich weiß, dass Sie sich jetzt Gedanken darüber machen, was Sie verkehrt gemacht haben, aber grämen Sie sich nicht zu lange, denn es lohnt sich nicht. Ist es nicht schön, wenn wir als Koalition zeigen, dass wir natürlich einer fachlich guten Initiative der Opposition beitreten? Das haben wir dieses Mal getan.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Über den FDP-Antrag kann ich das nicht sagen. Wenn wir uns im Städtevergleich beim Carsharing auf Platz 22 von 137 Plätzen befinden, dann hat das mit Sicherheit nichts mit einem Abstiegskampf zu tun, sondern wir liegen immer noch in der Spitzengruppe. Unter den 22 Städten befinden sich auch die Millionenstädte, in denen ein Free-floating Carsharing etabliert ist, das in vielerlei Hinsicht gar nicht verkehrspolitisch so unterstützenswert ist, weil unsere umweltpolitischen Ziele nicht auf die Weise erreicht werden, wie es mit stationsgebundenen Systemen erfolgt.

Wir haben in Bremen, finde ich, sehr innovative Ansätze. Es gibt die Mobilitätsberatung für Neubürgerinnen und Neubürger. Wir haben die Stellplatzverordnung sehr innovativ abgefasst. Es gibt die Mobilpünktchen und den Carsharing-Aktionsplan, der auch europaweit ausgezeichnet worden ist.

Ich kann Ihnen sagen, wir haben Ihre Annahmen, die im Prosateil Ihres Antrags enthalten sind, einmal überprüft. Ich kann jetzt nicht zu jedem Einzelpunkt Stellung nehmen, aber Sie haben einfach kein Benchmarking durchgeführt. Das muss man ganz eindeutig sagen. Das würde ich Ihnen schriftlich auch noch zur Verfügung stellen. Viele Annahmen, die in Ihrem Antrag stehen, stimmen einfach nicht.

Reden bildet! Markus Spiekermann müsste eigentlich derjenige sein - er ist nämlich der Geschäftsführer von Move About -, der Ihrem Anliegen am meisten beispringen müsste, wenn das stimmen würde, was Sie in Ihrem Antrag intendieren. Er ist folgendermaßen auf Ihren Antrag eingegangen - ich zitiere -: „Jedoch sind die meisten der Forderungen des FDP-Antrags wenig hilfreich. Wir hätten uns im Vorfeld eine Abstimmung mit den Antragstellern gewünscht.“ Markus Spiekermann!

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Sprechen Sie einmal mit der Bahn! Sprechen Sie einmal mit Fliks-ter!)

Warum sprechen Sie nicht mit den Betroffenen? Warum informieren Sie sich nicht fachlich, bevor Sie einen Antrag mit Forderungen in die Bürgerschaft einbringen, die am Ende - und das werde ich Ihnen auch noch darlegen - schädlich für die weitere Entwicklung des Carsharings in Bremen sind. Move About hat Ihren Antrag also als nicht hilfreich bezeichnet!

Sie haben im Prinzip drei Punkte in Ihrem Antrag formuliert, bei denen Sie sich eine Änderung wünschen. Sie wollen den Blauen Engel abschaffen. Move About empfindet, dass das eine ganz schlechte Idee ist, weil es sinnvoll ist, diesen Blauen Engel zu haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Blaue Engel ist für die Akzeptanz in dieser Stadt wichtig. Wir müssen der Bevölkerung nachweisen, dass mindestens fünf private Pkws ersetzt werden, wenn wir öffentliche Stellplätze reduzieren. Das war der Konsens, auf den wir uns verkehrspolitisch in der 18. Legislaturperiode verständigt hatten, und Sie verabschieden sich von diesem Konsens, der wirklich sinnvoll ist.

Sie haben dann vorgeschlagen, dass man die Stellflächen neu ausschreiben sollte. Warum sollte man funktionierende Stellflächen neu ausschreiben? Warum sollte man das machen? Damit ein neuer Anbieter kommt und keine Nutzer hat? Nein, wir werden vorhandene Mobilpunkte erweitern. Das ist mit Move About erörtert worden, und das haben wir Move About versprochen. Wir wollen das Angebot doch ausweiten, aber nicht verringern. Ihr Antrag ist eindeutig ein Vorschlag, Carsharing in dieser Stadt nicht auszuweiten.

Wie man darauf kommen kann zu formulieren, dass die Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit für Carsharing, die wohlgemerkt anbieterunabhängig ist, nicht mehr aus öffentlichen Mitteln erfolgen sollte, das hat kein Mensch verstanden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Spiekermann hat in seiner Stellungnahme geschrieben, das von der FDP gewünschte Einstellen der Finanzierung der unabhängigen Öffentlichkeitsarbeit des Bausenators für Carsharing werde als kontraproduktiv angesehen. Natürlich müssen wir für Carsharing werben. Das ist der Ansatz in dem gemeinsamen Antrag von CDU, SPD und Grünen. Wir wollen die Werbung für Carsharing ausweiten. Aus dem Grunde enthält der gemeinsame Antrag diese Beschlusspunkte, und sie werden auch ihre Wirkung nicht verfehlen.

Mir ist Nachfolgendes auch noch wichtig: Dieses Parlament hatte sich dafür ausgesprochen, dass Carsharing nicht nur dort stattfinden soll, wo es ein Selbstläufer ist, also in der Stadtmitte, sondern dass versucht werden soll, Carsharing auch in Bremen-Nord bei Frau Neumeyer zu etablieren. Das ist uns ganz wichtig, und das ist auch ein Bestandteil des gemeinsamen Antrags.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Wir können Carsharing voranbringen, indem wir wirklich versuchen, es auf ganz Bremen auszuweiten, sodass es zu einer modernen, innovativen Mobilität für ganz Bremen kommt und ein Erfolg wird. Deswegen wünsche ich mir auch, dass wir darüber nachdenken, ob man nicht für eine Übergangszeit finanziell Angebote an den Stadträndern unterstützen kann. Ich glaube, dieser Idee werden sich viele in diesem Hause anschließen.

Wir werden unser Ziel, mit dem Carsharing-Aktionsplan innovativ in Bremen umzugehen, weiter verfolgen. Von dieser Position sind wir kein Stück zurückgewichen. Ich war wirklich über die drei Punkte, die Sie in Ihrem Antrag vorgeschlagen haben, irritiert. Mit ihrer Umsetzung würden wir der weiteren Carsharing-Entwicklung in Bremen schlichtweg nur schaden, und das kann man belegen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Carsharing ist für eine zukunftsorientierte Stadt wie Bremen wichtig, um im Straßenverkehr nicht zu ersticken, und zwar wortwörtlich nicht zu ersticken. Hier spielt nämlich der Blaue Engel eine gewichtige Rolle. Deswegen kann ich in keiner Weise nachvollziehen, warum ausgerechnet diese Kritikpunkte in dem Antrag der FDP sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Pro Carsharing-Pkw sollen mindestens fünf bis sechs Privat-Pkw eingespart werden. Am besten wird dies auch noch durch ein Vorhalten ökologisch wichtiger E-Automobile gesteigert.

Wir haben in Bremen Carsharing-Angebote, einen hohen Marktanteil von Cambio, es gibt aber auch Angebote von Move About, die sich übrigens auch an gemeinsamen Mobilpunkten mit Cambio beteiligen wollen, und auch von der DB-Tochter Flinkster mit drei Pkw am Hauptbahnhof. Andere Unternehmen, wie car2go, haben gar kein Interesse an der kleinen Stadt Bremen. Ihr Interesse ist nur für Millionenstädte vorhanden.

Verbesserungsfähig ist die Verteilung der Carsharing-Fahrzeuge im Stadtgebiet. Gen Norden befinden sich ab Walle Cambio-Angebote nur am BSAG-Depot in Gröpelingen sowie zweimal in Vegesack. Dies ist für mehr als 150 000 Einwohner zu wenig, da gerade in diesen weitläufigen Gebieten vermehrt privater Autoverkehr vorherrscht. Carsharing muss in den bislang unterversorgten Gebieten und bei neueren größeren Wohnprojekten mehr Berücksichtigung finden.

(Beifall SPD)

Eines ist nämlich sicher: Angebot schafft Nachfrage.

Auch die BSAG macht bereits auf ihren Internetseiten auf die Vorteile von Carsharing aufmerksam. Es gibt Vergünstigungen für Abo-Inhaber, und im interaktiven Linienplan sind die Carsharing-Stationen schnell zu finden. Diese Hinweise sind aber doch relativ versteckt und sicherlich verbesserungswürdig. Dies gilt auch insbesondere für die anderen Homepages des Nahverkehrs wie zum Beispiel für den VBN oder auch die NordWestBahn. Carsharing ist kein Konkurrent des öffentlichen Nahverkehrs, sondern sein Partner. Das ist einer der wichtigsten Sätze, die wir hier sagen können. Das war in der Vergangenheit immer ein Kritikpunkt, der Nahverkehr und Carsharing müssen miteinander Hand in Hand zusammenarbeiten.

(Beifall SPD)

Zum FDP-Antrag möchte ich nur bemerken, dass ich sehr erstaunt über dessen Qualität und Inhalt war. Von Subventionen und Wettbewerbsverzerrungen für nur einen Anbieter zu sprechen, entspricht nun wirklich nicht den Tatsachen. Ein besseres Recherchieren bei allen Anbietern wäre für die FDP angebracht gewesen, und deshalb war für die SPD der CDU-

Antrag ein erfreuliches Gegenbeispiel, den wir mit ein paar abgestimmten Änderungen so gemeinsam unterstützen können. Die SPD-Fraktion lehnt den FDP-Antrag ab und stimmt dem gemeinsamen Antrag von CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen zu. - Danke!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es gibt zwei Anträge zu diskutieren, wie Carsharing in Bremen verändert, verbessert und optimiert werden soll.

Der erste Antrag kommt von der Freien Demokratischen Partei, und ich bin relativ sicher, dass wir, wenn wir diesem Antrag folgen, dem Carsharing in Bremen eine Bärendienst erweisen, weil das, was darin gefordert wird - und ich werde es im Einzelnen begründen -, nicht dazu führt, dass es mehr Carsharing gibt, sondern ich befürchte, dass dann ein ruinöser Wettbewerb aufgerufen wird, den am Ende keiner der Anbieter, die es jetzt gibt, überlebt. Ich befürchte, Bremen hat als Stadt eine Größe und potenzielle Nutzerinnen und Nutzer von Carsharing, die eigentlich nur einen Anbieter brauchen. Hier ist in dieser Größenordnung auch nur ein Anbieter wirtschaftlich zu betreiben, und andere sind es eben möglicherweise nicht, sonst wären sie schon auf dem Markt.

Wir haben Regeln aufgestellt, die sinnvoll sind. Die Autos müssen ökologisch tragbar sein, deswegen gibt es eine Obergrenze für den CO₂-Ausstoß, und ein Anbieter muss so gut wie möglich nachweisen, dass das Ziel, durch Carsharing-Autos Privat-Pkw zu ersetzen, auch gewährleistet ist. Ansonsten gäbe es überhaupt keinen Grund, öffentlichen Raum für Carsharing-Autos zur Verfügung zu stellen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man auf beides verzichtet, dann gibt man zwei ganz wichtige Vorteile und ganz wichtige Argumente pro Carsharing auf. Deswegen, finde ich, ist das Aufheben von Regeln nicht fair, sondern nur dumm!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Eine interessante Frage, mit der wir uns auch beschäftigen müssen, und da komme ich jetzt zu dem Antrag von CDU, SPD und Grünen:

Welche Entwicklung nimmt eigentlich Carsharing? Die Branche boomt, insbesondere die Carsharing-Angebote mit free-floating, wo also die Autos nicht an einem festen Stellplatz stehen, sind teilweise bis zu 25 Prozent mehr geworden, es sind jetzt in der Bundesrepublik circa 840 000 Nutzerinnen und Nutzer. Es gibt ungefähr 430 000 Nutzerinnen und Nutzer von stationären Angeboten.

Man hat jetzt einmal untersucht, ob es tatsächlich so ist, dass der ÖPNV durch die Nutzung von Carsharing nicht leidet. Es gibt eine Tendenz, dass Menschen, die sonst andere Verkehrsmittel genutzt hätten oder die Möglichkeit gehabt hätten, andere Verkehrsmittel zu nutzen, verstärkt auf Carsharing ausweichen, insbesondere auf free-floating Carsharing. Das ist eine Entwicklung, die so ein bisschen die These konterkariert, ÖPNV und Carsharing gingen mehr oder weniger automatisch Hand in Hand, und auch die These konterkariert, dass da keine Konkurrenz bestünde. Es gibt eine Untersuchung, die besagt, Carsharing werde im Wesentlichen von gut verdienenden Männern in der Freizeit genutzt. Das macht auch noch einmal die Rolle von Carsharing deutlich: Es wird eher nicht im Berufsverkehr genutzt, es wird dann genutzt, wenn diese Strecken in der Freizeit möglicherweise auch mit anderen Verkehrsmitteln zurückgelegt worden wären. Also, bei der Frage, ob es so ist, dass sie automatisch Hand in Hand gehen, sind wir vergleichsweise skeptisch.

Beispielsweise auf den Internetseiten des Senators kann man meinethalben für Carsharing werben, aber unmittelbar an Bushaltestellen, unmittelbar in Bahnen und Bussen für Carsharing zu werben, da möchte ich gern noch einmal einen Augenblick darüber nachdenken, ob man nicht dadurch diesen Trend befördert, statt Bus und Bahn zu fahren, doch auch billig ein Auto mieten zu können. Deswegen würden wir diesen Antrag der Grünen, der SPD und der CDU heute auch ablehnen wollen, weil wir diese Frage einfach noch nicht geklärt haben. Einen Trend, den wir eigentlich nicht wollen, nämlich weg vom ÖPNV wieder hin zum motorisierten Individualverkehr, wollen zumindest wir nicht unterstützen, und deswegen meinen wir, dass es nicht sinnvoll ist - zum jetzigen Zeitpunkt schon bewiesen -, insbesondere da, wo der ÖPNV genutzt wird, zu erklären, dass es eine bessere Alternative gibt, nämlich Carsharing. Das finde ich ein bisschen widersprüchlich, um es einmal vorsichtig auszudrücken. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt intensiv das Carsharing diskutiert. Ich möchte trotzdem die Gelegenheit nutzen, die Ziele noch einmal zu betonen und darzulegen, aus welchen Gründen wir dieses Mobilitätssystem seit 20 Jahren fördern.

Wir wollen Mobilität ohne ein eigenes Auto ermöglichen. Wir wollen den Umweltverbund stärken, aber nicht schwächen, ich komme noch einmal darauf zurück. Wir wollen den Straßenraum entlasten, wir wollen die Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs befördern, insbesondere in den Stadtteilen mit den engen Straßen und den zugeparkten Ecken wie beispielsweise in Findorff und Peterswerder, in denen die Feuerwehr und die Müllabfuhr nicht um die Ecken fahren können. In diesen Bereichen haben wir die Mobilpunkte ganz bewusst eingerichtet.

Wir wollen auch eine saubere Luftqualität erreichen. Deswegen schätzen wir die junge Autoflotte, die die Carsharing-Anbieter bereitstellen. Weiterhin wollen wir den Parkdruck insgesamt in der Stadt verringern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Ziele, meine Damen und Herren, hat Bremen seit ungefähr 20 Jahren unter verschiedenen Verkehrssenatorinnen und Verkehrssenatoren konsequent verfolgt. Deswegen beraten wir auch den Antrag, der heute von drei Fraktionen gestellt worden ist, und der dieses System weiter befördern soll.

Bremen ist Pionier, kein Schlusslicht bei dieser Thematik. Bremen hat schon viele internationale Preise und Auszeichnungen gewonnen. Ich möchte noch einmal daran erinnern: Wir sind von der EU-Kommission ausgezeichnet worden. Von Kommissar Oettinger habe ich persönlich einen Preis entgegengenommen. Wir waren im Jahr 2010 auf der EXPO in Shanghai. Dort haben wir das Bremer Modell vorgestellt. Bremen wird von Delegationen aus aller Welt besucht, die sich unser Carsharing-System anschauen.

Wie kommt es jetzt zu den unterschiedlichen Bewertungen? Warum sagen die einen, wir sind Spitzenreiter, und die FDP sagt uns, wir sind schlecht, wir sind Schlusslicht. Das sagt die FDP, Frau Steiner, weil Sie den falschen Maßstab anlegen. Das Ziel ist doch nicht, möglichst viele Carsharing-Autos auf den Straßen zu haben. Welch verquere Annahme, daraus zu

schließen, dass es sich dann um ein erfolgreiches System handelt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das Ziel muss sein, eine hohe Anzahl der Carsharing-Nutzerinnen und -Nutzer zu erreichen und eine hohe Auslastung der Fahrzeuge, die eingesetzt sind, zu erreichen. Bei Cambio kommt es nicht zu einer Substitution von eins zu sechs, sondern von eins zu fünfzehn. Ein Cambio-Auto substituiert 15 Autos im öffentlichen Straßenraum. Dass der Blaue Engel als Kriterium einen Maßstab von eins zu sechs das ist absolut sinnvoll. Denn nur dann, wenn wir eine hohe Substitutionsrate haben, führen diese Autos tatsächlich dazu, dass wir den Straßenraum entlasten. Die Anzahl der Carsharing-Fahrzeuge ist also ein falscher Maßstab.

Die Zahl der eingeschriebenen Nutzerinnen und Nutzer kann auch in die Irre führen, wenn es sich um Personen handelt, die sich einmal in ein System einwählen, die es aber niemals nutzen. Flinkster ist beispielhaft zu nennen. Es sind viele Nutzerinnen und Nutzer registriert, und sie haben eine Registrierung vorgenommen, weil kein monatlicher Grundbetrag gezahlt werden muss. Deswegen sagt die Zahl der Registrierten überhaupt nichts darüber aus, wie die Autos der Anbieter genutzt werden.

Mir ist ganz wichtig, darauf hinzuweisen - und das haben auch meine Vorrednerinnen und Vorredner getan -, dass in Bremen keine Monopolstellung vorhanden ist, absolut nicht! Ja, mit Cambio ist ein starker Anbieter vorhanden. Cambio war der Pionier, der als Erster systematisch das System ausgebaut und der sich systematisch an die Kriterien gehalten hat. Inzwischen erfüllt auch Move About die Kriterien. Move About hat nicht das Problem, das Sie beschreiben, im Gegenteil, sie unterstützen sogar das System. Move About vertritt die Auffassung, dass es richtig ist, die Kriterien des Blauen Engels hier anzuwenden.

Es ist mir ganz wichtig, hier festzuhalten, dass es sich um faire Regeln handelt. Diese Regeln hat nicht der Bremer Umweltsenat festgelegt, sondern es sind Regeln, die das Umweltbundesamt mit der Jury Umweltzeichen festgelegt hat. Es ist ein objektiv entwickeltes Regelwerk, das eben wiederum eine Reihe von Zielen beinhaltet.

Die Substitutionsrate ist ein Kriterium des Regelwerks. Es muss sich um ein offenes Angebot handeln, das heißt, man kann keine WG-Autos irgendwie als Carsharing-Autos anmelden. In dem von Ihnen vorgeschlagenen System wäre das möglich. Es soll keine Freikilometer geben,

also keine Flatrate, damit viel Auto gefahren wird, sondern man soll bewusst mit dem Auto fahren. Es gibt Abgasanforderungen, es gibt auch Anforderungen an die Wartung der Fahrzeuge, und auch das ist absolut wichtig.

Noch einmal: Move About erfüllt heute diese Kriterien, das heißt, dass keine Monopolstellung vorhanden ist. Wir unterstützen Move About. Move About verfügt inzwischen, glaube ich, über sechs oder acht Mobilpunkte.

Im Übrigen ist weiterhin wichtig zu wissen, dass sich zwei Drittel der Stationen auf privatem Grund, aber nicht auf öffentlichem Grund befinden. Cambio zahlt beispielsweise für Mobilpunkte in den BREPARK-Häusern, für andere Standorte und auch für Standorte auf öffentlichem Grund Miete. Sie haben es ja auch selbst ausgeführt, es wird Miete für die Plätze gezahlt.

Bremen ist für Free-floating-Anbieter zu klein. Das haben verschiedene Free-floating-Anbieter immer wieder betont. Es lohnt sich in Millionenstädten, aber nicht in Städten mit 500 000 Einwohnern. Meine Damen und Herren, das ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Wir wollen keine Free-floating-Autos, denn sie parken uns den Straßenraum zusätzlich zu. Sie stehen lediglich im öffentlichen Raum. Wir wollen keine Kannibalisierung der BSAG, keine Kannibalisierung des öffentlichen Verkehrs, denn sie leiden darunter, wenn vier Jugendliche, anstatt mit der Straßenbahn in die Disco zu fahren, sich gemeinsam ein Free-floating-Auto teilen, weil es günstiger ist.

Wir haben einige wichtige Maßnahmen beschlossen, um Carsharing zu stärken. Wir haben gemeinsam vor drei Jahren das Stellplatzortsgesetz geändert. Wir haben beschlossen, dass in neuen Wohnanlagen, in neuen Wohnquartieren, in denen man ein nachhaltiges Mobilitätskonzept einführen kann, dass dort weniger Stellplätze abgelöst werden können, wenn stattdessen Carsharing ermöglicht wird. Diese Möglichkeit wird heute von verschiedenen Gesellschaften, von verschiedenen Entwicklern solcher Wohnquartiere genutzt. Es wird auch mit Move About genutzt. Es werden vernünftige Stationen gebaut. Es gibt verschiedene Projekte, an denen sowohl Move About als auch Cambio beteiligt sind.

Zum letzten Punkt! Die Werbung kann man sicherlich noch verbessern. Das glaube ich auch. Wenn man dem Unternehmen zumutet, damit zu werben, dann muss man auch schauen, an welcher Stelle man die Unternehmen stärkt oder vielleicht auch schwächt. Mir ist jedoch noch einmal wichtig, darauf hinzuweisen, dass die

BSAG an ihren Haltestellen und auf ihren Umgebungsplänen sowohl die Move-About-Stationen als auch die Cambio-Stationen kenntlich macht, also nicht nur einen Anbieter.

Die Mobilitätsberatung für Neubürger - ich habe auch noch einmal den Screenshot mitgebracht - weist explizit auf verschiedene Anbieter hin.

Einen Punkt, Frau Steiner, muss ich einräumen - Sie haben mich eben darauf hingewiesen, ich habe es auf meinem Smartphone nachgeprüft - , wenn Sie die Mobilpunktseite aufrufen, dann wird auf der ersten Seite tatsächlich nur Cambio genannt. Laden Sie allerdings die Karte hoch, finden Sie dort alle drei, nämlich Cambio, Flinkster und Move About.

Wir werden das ändern, ich nehme das mit. Wenn Sie das nächste Mal etwas Ähnliches entdecken, dann rufen Sie mich einfach an. Wir können es dann ganz unkompliziert regeln und müssen dazu hier keine Debatte führen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der FPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/416 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR)

Stimmhaltungen?

(Abg. Tassis [AFD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/460 S, Neufassung der Drucksache 19/448 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AFD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Alleinerziehende brauchen verlässliche Kinderbetreuungsangebote
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. März 2016
(Drucksache 19/117 S)

Wir verbinden hiermit:

Alleinerziehende brauchen verlässliche Kinderbetreuungsangebote
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/433 S)

und

Bedarfsgerechte Kinderbetreuungsangebote für Kinder von alleinerziehenden Eltern schaffen - Erwerbsaufnahme erleichtern
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. April 2016
(Drucksache 19/141 S)

sowie

Bedarfsgerechte Kinderbetreuungsangebote für Kinder von alleinerziehenden Eltern schaffen - Erwerbsaufnahme erleichtern
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/434 S)

des Weiteren

Entgelte statt Zuwendungen: Bremen braucht flexiblere Betreuungszeiten!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Mai 2016
(Drucksache 19/155 S)

und

Entgelte statt Zuwendungen: Bremen braucht flexiblere Betreuungszeiten!
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/435 S)

sowie

Kinderbetreuung sicherstellen, Qualität aufrechterhalten!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 21. Juni 2016
(Drucksache 19/325 S)

des Weiteren

Kinderbetreuung sicherstellen, Qualität aufrechterhalten!
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/436 S)

und

Kita-Ausbau zügig realisieren - Investorenmodell umsetzen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 28. Juni 2016
(Drucksache 19/332 S)

sowie

Kita-Ausbau zügig realisieren - Investorenmodell umsetzen
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/437 S)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Redezeit ist zu Ende! - Heiterkeit)

Ich habe verlängerte Redezeit, Herr Röwekamp!

(Heiterkeit)

des Weiteren

Kita-Chaos schnell beseitigen - Bremen familienfreundlicher gestalten!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 23. August 2016
(Drucksache 19/352 S)

und

Kita-Chaos schnell beseitigen - Bremen familienfreundlicher gestalten!
Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung
vom 6. Januar 2017
(Drucksache 19/438 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus Sicht der CDU-Fraktion braucht es sechs Punkte für eine gute frühkindliche Bildung durch Tageseltern, Krippen und Kindergärten. Erstens, wir brauchen genügend Kitaplätze und eine Ausweitung der Erzieherbildung. Das Kita-Chaos des Jahres 2016, bei dem 1 700 Eltern unversorgt blieben, die sich nun im Januar erneut bewerben mussten, fanden wir schlichtweg unverantwortlich, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

„Versagen mit Ansage“ lautet in diesem Zusammenhang unser Fazit, weil der damals für die Kitas zuständigen Senatorin Frau Stahmann seit 2012 - durch zwei DJI-Studien bestätigt - die Ausbaubedarfe vorlagen. Nur, ausgebaut wurde eben bis 2016 nicht.

Auch der von uns seit Jahren immer wieder angemahnte Fachkräftemangel wurde schlichtweg trotz diverser weiterer Mahnungen von Experten in Bremen bewusst verschlafen. Nun müssen sich die Eltern und Kinder mit massenhaft in der Stadt aufgestellten teuren Container-Zwischenlösungen zufriedengeben, müssen mit einem nicht ausreichenden Hilfsprogramm zur Beseitigung des Fachkräftemangels zufrieden sein und dürfen froh sein, wenn sie überhaupt einen Platz bekommen. Familienfreundlichkeit, meine Damen und Herren, sieht anders aus!

(Beifall CDU)

Wir brauchen, zweitens, genug Krippen- und Kitaplätze in den besonders benachteiligten Gebieten. Sie versprachen im Koalitionsvertrag, die aufholende Entwicklung in den besonders benachteiligten Quartieren voranzutreiben. Das Gegenteil ist der Fall, hier haben Sie nachweislich versagt! Die meisten Plätze fehlen in den Hochburgen der Alleinerziehenden, in Gröpelingen,

Kattenturm, Bremen-Nord und anderen soziokulturell benachteiligten Gebieten. Hier gilt es, die Krippen- und Kindergartenangebote bedarfsdeckend auszuweiten. Hier fehlt noch massiv Infrastruktur.

Leidtragende sind die Kinder, zum Beispiel in Gröpelingen, die keinen Kitaplatz und damit später als andere Kinder in Bremen Zugang zur frühkindlichen Bildung erhalten. Das ist noch weniger zu verstehen, wenn man bedenkt, dass Gröpelinger Kinder nach den aktuellen Cito-Testergebnissen zu 60 Prozent mit Sprachaufälligkeiten in der Grundschule ankommen. Diesen Kindern nehmen Sie Teilhabechancen durch Ihre falschen gesetzten politischen Rahmenbedingungen. Diesen Kindern hilft auch nicht, dass Sie jetzt Kinderrechte im Grundgesetz verankern wollen. Diesen Kindern hilft, wenn sie endlich einen Krippen- oder Kitaplatz bekommen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Drittens, wir brauchen eine Willkommenskultur auch für private Investoren. Private Investoren bieten seit drei Jahren eigene Grundstücke und Gebäude zum Ausbau für eine Kita an und bringen in Bremen tätige Kitaträger sogar mit, die den Betrieb übernehmen würden, also nicht irgendwen Fremdes, sondern wir kennen die Träger. Angenommen wurden diese Angebote nicht. Stattdessen sozialistische Planwirtschaft vom Behördentisch aus, was irgendwann in zwei bis drei Jahren einmal irgendwo vor Ort gebaut werden soll!

(Abg. Güngör [SPD]: Wenn es wenigstens sozialistische Planwirtschaft wäre!)

Auch nach dem Machtwort von Bürgermeister Sieling, Herr Güngör, und der ressortübergreifenden Taskforce hat sich das noch immer nicht verbessert, wie wir immer wieder von verärgerten Investoren hören. Schlimmer noch, selbst in Stadtteilen mit erheblicher Unterversorgung werden weiterhin keine Zusagen erteilt. Man kann fast den Eindruck gewinnen, Herr Güngör: Lieber unversorgte Kinder, als beim falschen Kitaträger Plätze zu schaffen!

(Beifall CDU - Abg. Güngör [SPD]: Ich finde es falsch, das zu personifizieren!)

Viertens, wir brauchen eine veränderte Finanzierungs- und Steuerungssystematik, um einen bedarfsgerechten Ausbau zu erreichen. Das geht mit der derzeitigen Finanzierungs- und Steuerungssystematik am Behördentisch nicht, wie viele Eltern gerade durchleben müssen.

Es braucht, wie zum Beispiel in Hamburg, eine Veränderung der Finanzierungssystematik. Damit werden die Träger in die Lage versetzt, entsprechend den von den Eltern geltend gemachten Bedarfen Einrichtungen zu schaffen. Im Gegensatz zu Bremen gelang Hamburg dies auch bedarfsdeckend in den soziokulturell benachteiligten Gebieten. Investoren und Kitaträger, die eine Einrichtung bauen wollen, müssen dann nicht mehr ein Jahr auf eine Antwort der Behörde warten, sondern können mit eigenem Risiko bauen und Plätze schaffen. Eltern können diese Plätze annehmen und sind dann tatsächlich versorgt. Der Staat überwacht und kontrolliert die Qualität. Damit wir uns nicht bewusst falsch verstehen oder Sie uns hier bewusst falsch verstehen: Wir wollen nicht alles eins zu eins aus Hamburg oder von anderswo übernehmen, wo dieses Gutscheinmodell umgesetzt wird, aber wir wollen die guten Dinge übernehmen und für die Dinge, für die wir bessere Lösungen sehen, eine Bremer Lösung haben.

(Abg. Güngör [SPD]: Ich auch!)

Fünftens, wir brauchen eine Flexibilisierung der Randzeitenbetreuung, Ferienbetreuung oder eine unterjährige Aufnahme in die Tagespflege und den Kindergarten für eine echte Vereinbarkeit von Familie und Beruf und für die besonders im Fokus stehende Gruppe der Alleinerziehenden. Mit der Umstellung auf ein nachfrageorientiertes Gutscheinmodell, wie beispielsweise in Hamburg, für das ja auch die Grünen Sympathie hegen, wären diese Probleme alle auf einen Schlag gelöst. Alle dafür notwendigen Geldbeträge wären im individuellen Rechtsanspruch, der für jedes Kind von der Behörde zu ermitteln ist, enthalten und stünden dem Kitaträger, der dieses Kind aufnimmt, zur Verfügung. Daher fordern wir, die CDU-Fraktion, auch die Umstellung. Eine solche Umstellung dauert aber ein bis zwei Kitajahre, das ist uns allen klar.

(Abg. Güngör [SPD]: Ach so! Ich dachte, das löst sofort die Probleme!)

Daher stellt sich die Frage, mit welchen Maßnahmen wir im derzeitigen von Ihnen vorgegebenen starren System sofortige Verbesserungen erreichen können, denn wir, die CDU-Fraktion, wollen endlich Verbesserungen erreichen, zum Beispiel bei der größten in Armut lebenden Gruppe hier in Bremen, den Alleinerziehenden.

In anderen Bundesländern ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen einer flexiblen und Schichtzeiten entsprechenden Kinderbetreu-

ung und einer höheren Erwerbsbeteiligung Alleinerziehender erkennbar. Obwohl wir das wissen, erkennt Rot-Grün in Bremen für Eltern ohne einen Arbeitsnachweis im Januar in der Krippe nur vier Stunden und im Kindergarten nur sechs Stunden an. Selbst die in Ihrem Koalitionsvertrag formulierte Ausweitung des Rechtsanspruchs in der Krippe auf sechs Stunden wird mangels Finanzierung durch den Senat in der Realität nicht umgesetzt. Das hat der Senat übrigens selbst in der Drucksache 19/734 auf Seite 33 zugegeben, das sind die Umsetzungen der Handlungsempfehlungen des Armutsausschusses, dort steht es geschrieben. Geld wird schlichtweg nicht in den Haushalt eingestellt, deswegen wird es nicht umgesetzt. Sie haben sich für die Ausweitung des Rechtsanspruchs in der Zeitung feiern lassen, Sie weiten aber nicht aus! Das widerspricht den Handlungsempfehlungen des Armutsausschusses. Das finden wir, die CDU-Fraktion, unverantwortlich, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Wir fordern eine Veränderung des starren Aufnahmesystems und einen Rechtsanspruch für Alleinerziehende auf acht Stunden bereits, bevor sie einen Arbeitsvertrag vorlegen können, denn sonst verhindern Sie politisch, dass Alleinerziehende eine Maßnahme oder Arbeit aufnehmen können. Unsere Forderung lässt sich auch zum 1. August dieses Jahres durch die Unterstellung, dass Alleinerziehende grundsätzlich mehr Bedarfe haben als die von Ihnen zur Verfügung gestellten vier oder sechs Stunden, schon umsetzen. Sie könnten aber auch unserem Antrag zustimmen, der das im Gesetz verankern möchte. Werden diese Eltern dann noch engmaschig vom Jobcenter unterstützt und begleitet, reicht der Staat ihnen die Hand, um sie aktiv aus der Armutsfalle entkommen zu lassen. Wir, die CDU-Fraktion, stellen uns genau dieses ineinander greifende System vor.

Jetzt komme ich noch einmal zu Ihnen, Herr Güngör! Ich verstehe nicht, wieso Sie in der damaligen Rede, als wir es in die Deputation überwiesen haben, gesagt haben, dass Sie auch für einen Rechtsanspruch von acht Stunden sind, und jetzt unseren Antrag ablehnen wollen. Das können Sie uns ja vielleicht gleich noch einmal erklären.

(Abg. Güngör [SPD]: Ich habe mich schon gemeldet!)

Wir fordern ein Konzept zur Flexibilisierung der Öffnungszeiten der Kitas und eine Randzeitenbetreuung, die mengenmäßig messbar ist. Bereits zum 1. August dieses Jahres kann die

Stadt in einem allerersten Schritt die Eltern dahingehend unterstützen, dass sie an einem zentralen Ort alle Informationen über die schon bestehenden Angebote von Randzeitenbetreuung pro Stadtteil zusammenfasst und auch stadtteilweise zur Verfügung stellt, denn bisher werden Eltern mit diesem Thema völlig alleingelassen.

Als weiterer Punkt Nummer sieben: Wir brauchen eine verbesserte Entlohnung für Tagespflegepersonen, die Übernachtung und Randzeitenbetreuung abends und am Wochenende anbieten.

(Beifall DIE LINKE)

Betreuung im Haushalt der Kinder - auch über Nacht durch eine Tagesmutter - oder die Übernachtung im Haushalt der Tagesmutter sind neben einer Randzeitenausweitung durch Krippe und Kita dringend notwendig.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Stimmen Sie unserem Antrag zu!)

Oftmals kann hierdurch - Moment! - dem Kindeswohl sogar stärker Rechnung getragen werden, da das Kind bei nur einer Bezugsperson bleibt, die es abends, die Nacht hindurch und bis in den nächsten Tag hinein begleitet, während das eben in einer Krippe nicht der Fall ist. Da ist nach acht Stunden Schichtwechsel.

Die derzeit gewährte minimale Entlohnung sorgt jedoch dafür, dass nur wenige Tagesmütter dies tatsächlich anbieten. Eine verbesserte Entlohnung würde keine Millionenbeträge verschlingen und könnte zusammen mit veränderten Regelungen, was die Aufnahme von Kindern bei Tagespflegepersonen angeht, zu einer sofortigen Ausweitung des Angebots führen. Wenn die Behörde diese Möglichkeiten in Zusammenarbeit mit den Kitaträgern auch noch entsprechend bewerben würde, könnte bereits zum 1. August 2017 eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem jetzigen Status herbeigeführt werden.

Das zeigt, dass hier noch eine Menge zu machen ist und Sie, anscheinend bewusst, relativ wenig machen. Das ist etwas, was uns nicht zufriedenstellt. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unseren Anträgen und werden den Anträgen der anderen Fraktionen, die in die gleiche Richtung gehen wie das, was ich hier vorgetragen habe, unterstützen. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier im Parlament im April, Mai und August letzten Jahres sieben Anträge zum Themenkomplex Kita-Ausbau debattiert und uns anschließend für eine Überweisung an die Deputation für Kinder und Bildung entschieden. Im Herbst des vergangenen Jahres haben wir in der Deputation die Anträge inklusive der Berichte ausführlich beraten und uns dafür ausgesprochen, sechs der sieben Anträge abzulehnen. Im Folgenden möchte ich auf einige der Beschlusspunkte antworten, besonders auf die Fragen, die Frau Ahrens aufgeworfen hat.

Der erste Antrag, der Antrag der CDU, Alleinerziehende brauchen verlässliche Kinderbetreuungsangebote, fordert in der Tat einen Rechtsanspruch für Alleinerziehende für eine achtstündige Kinderbetreuung. Dazu haben wir in der Tat bereits im Mai gesagt, Frau Ahrens, dass wir im Sinne der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und aus sozialpolitischen Gründen grundsätzlich auch für eine generelle Ausweitung der Kinderbetreuungszeiten sind und perspektivisch hier auch unbedingt Verbesserungen erreichen wollen. Einen Rechtsanspruch für Alleinerziehende halten wir allerdings immer noch für problematisch, auch das haben wir gesagt, da zwei Elternfamilien dadurch pauschal benachteiligt würden und diese ebenso aus den unterschiedlichsten Gründen erhöhte Betreuungsbedarfe haben können.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich werde Ihnen nachher vorlesen, was Sie gesagt haben.)

Ich weiß, was ich gesagt habe, ich habe meine Rede hier vorliegen!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Dann zitieren Sie sich auch richtig!)

Eine Erweiterung des Rechtsanspruchs, und genau auf die beziehe ich mich gerade, Frau Ahrens, auf Landesebene ist derzeit angesichts der großen Versorgungsgaps - und die haben Sie selbst angesprochen -, mit denen wir gerade mehr zu kämpfen haben, eben nicht umsetzbar. Vielmehr haben wir uns für die Erfüllung des Rechtsanspruchs entschieden und besonders für die aufholende sozialräumliche Entwicklung für den Kita-Ausbau. Das hat für uns im Augenblick absoluten Vorrang.

(Beifall SPD)

Weiterhin geht es Ihnen um die Forderung nach einem flexiblen Angebot in der Kindertagesbetreuung, die wir ebenfalls ausdrücklich teilen. Bei der Schaffung flexibler Angebote stoßen wir

aus den eben genannten Gründen zurzeit einfach an unsere Grenzen. Die Forderung nach einer Flexibilisierung der Betreuungszeiten wollen wir daher zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgreifen, zumal bereits heute zusätzliche Bedarfe über ergänzende Tagespflegepersonen individuell erfüllt werden.

Der Unterausschuss frühkindliche Bildung hat sich ja jüngst mit dem Antrag der FDP, der heute nicht zur Beratung vorliegt, befasst und empfohlen, den Betreuungsbedarf der Eltern zu ermitteln und in Abstimmung mit den Trägern einen Modellversuch zur Erprobung flexibler Zeitmuster durchzuführen. Wir unterstützen ausdrücklich diese Empfehlung, meine Damen und Herren.

Der zweite Antrag mit dem Titel „Bedarfsgerechte Kinderbetreuungsangebote für Kinder von Alleinerziehenden schaffen - Erwerbsaufnahme erleichtern“, ein Antrag der Linksfraktion, geht in Teilen in eine ähnliche Richtung. Auf eine Bedarfsprüfung bei Alleinerziehenden zu verzichten, das ist allerdings aus unserer Sicht der falsche Weg.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat die Sozialsenatorin vor drei Jahren schon einmal zugesichert! Damals fand sie es gut!)

Wir gehen davon aus, dass sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden individuell sehr unterscheidet und nicht alle Alleinerziehenden die gleichen Mehrbedarfe bei den Kinderbetreuungszeiten haben. Auch das haben wir im letzten Jahr genauso ausgeführt.

Die nächste Forderung ist, für alle Grundschulkinder den Rechtsanspruch auf Nachmittagsbetreuung auf einen Schlag einzuführen. Das ist nicht realistisch, meine Damen und Herren. Zum einen sehen sich viele Grundschulen dazu selbst nicht in der Lage, zum anderen können wir unser Ziel, einen flächendeckenden Ganztagsausbau im Grundschulbereich durchzuführen, angesichts des knappen Haushalts eben auch nur etappenweise realisieren; denn allein für den Umbau, wenn wir flächendeckend ausbauen würden, wären über 30 Millionen investive Mittel nötig.

Trotzdem haben wir in den letzten Jahren mehrere Standorte auf den Weg gebracht. Wir haben 74 Grundschulen, und an 39 Grundschulen sind bereits heute Ganztagsangebote vorhanden. Ab dem nächsten Schuljahr kommen weitere hinzu. Bei denen, die jetzt hinzukommen, war ein zentrales Kriterium die Freiwilligkeit und eben auch die Sozialraumorientierung, insbesondere diese Stadtteile sollen vorrangig ausgebaut werden, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD)

Der dritte Antrag, auch von der CDU, „Entgelte statt Zuwendung: Bremen braucht flexiblere Betreuungszeiten!“ beschäftigt sich zentral mit der Forderung, die Zuwendungsfinanzierung abzuschaffen und auf eine Entgeltvereinbarung umzustellen. Die Frage der Finanzierungssystematik ist komplex, das haben Sie auch ausgeführt. Wie uns plausibel dargestellt wurde, ist sie aber eben nicht aus der aktuellen Angebots- und Nachfragesituation heraus, sondern in ihrer langfristigen Wirkung zu beurteilen. Sie haben es selbst gesagt, die Umstellung des Systems schafft nicht von heute auf morgen irgendwelche Kitaplätze.

Wir sprechen uns hier daher für die vertiefte Analyse und eine differenzierte Entwicklung aus. Ein entsprechender Arbeitsauftrag ist ja an die Arbeitsgruppe Finanzierung des Bündnisses für Integration, Bildung und Betreuung gegangen. Die Ergebnisse werden wir demnächst ausführlich beraten, wenn sie zur politischen Entscheidung in der Deputation vorliegen.

(Beifall SPD - Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Der vierte Antrag, meine Damen und Herren, „Kinderbetreuung sicherstellen, Qualität aufrechterhalten!“ ist ein Antrag der LINKEN. Er stellt acht Forderungen auf, von denen einige eher symbolpolitischen Bekenntnischarakter haben und sich mit den Aussagen des Ressorts decken.

(Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Symbolpolitisch?)

Die übrigen Maßnahmen befinden sich bereits in der Umsetzung. Die weiteren Ausbauplanungen sind in den letzten Monaten in verschiedenen Etappen der Deputation vorgelegt worden, und damit hat sich dieser Antrag erledigt.

Der fünfte Antrag, ein Antrag der FDP, „Kita-Ausbau zügig realisieren - Investorenmodell umsetzen“, hat die damals virulente öffentliche Debatte über private Investoren aufgegriffen. Ja, hier gab es einige Kommunikationsdefizite - auch das haben wir hier bereits gesagt -, sie sind aber inzwischen geheilt worden. Die Ausschreibungen für den Bau neuer Kitas sind in Arbeit, mit dem Tempo sind wir alle nicht unbedingt glücklich, aber wir haben mittlerweile vor Kurzem ein beschleunigtes Genehmigungsverfahren gemeinsam auf den Weg gebracht.

Der letzte Antrag, auch ein Antrag der CDU-Fraktion, trägt die Überschrift „Kita-Chaos

schnell beseitigen - Bremen familienfreundlicher gestalten!“. Mehrere Punkte dieses Antrags haben sich inzwischen erledigt, oder sie werden abgearbeitet, wie zum Beispiel die Frage der Finanzierung der Kindertageseinrichtungen.

Im Unterausschuss frühkindliche Bildung werden inzwischen alle Entwicklungen, alle einzelnen Schritte vorgelegt und diskutiert. Die Suche nach Grundstücken, das ist, glaube ich, ein dynamischer und fortlaufender Prozess. Grundsätzlich lässt sich aber zum Schluss noch festhalten, dass viele der in den letzten Monaten gestellten Forderungen entweder inzwischen abgearbeitet worden sind oder sich in der Umsetzung befinden, oder eben aufgrund der knappen Mittel wünschenswert wären, aber nicht sofort zu realisieren sind.

Natürlich liegen wir in der einen oder anderen Detailfrage auch auseinander. Das ist auch gut so. Trotzdem haben wir, glaube ich, hier im Hohen Hause ein großes Interesse daran, dass die Ausbauplanung für Kinderbetreuungsangebote vorangeht und die Kinderbetreuungsangebote aus bildungs-, sozial- und gleichstellungspolitischen Erwägungen auch massiv ausgeweitet werden.

Eine lebendige Diskussion, wie wir sie in den letzten Monaten geführt haben, ist und muss auch Ansporn dafür sein, sich weiter mit großem Engagement dieser Thematik zu widmen. Das werden wir mit Ihnen gemeinsam auch tun. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Nach dieser ausführlichen Würdigung der verschiedenen Anträge lassen Sie mich das noch anhand einiger zentraler Punkte unserer Fraktion ergänzen!

Das Problem, vor dem wir im Moment gemeinsam stehen - ich sehe gar nicht, dass das jetzt nur ein Problem der Senatorin für Kinder und Bildung oder nur der Regierungskoalition ist, sondern es ist ein Problem, das wir in der Stadt Bremen gemeinsam haben -, ist, dass wir aufgrund der Entwicklung einen extremen Bedarf an Neubau von Kindertagesstätten haben. Wir haben einen kurzfristigen Bedarf an Kitaplätzen, den wir im aktuellen Jahr leider trotz des Rechtsanspruchs nicht erfüllen konnten, wir werden einen verstärkten kurzfristigen Bedarf

an Plätzen im nächsten Sommer haben - gedeckt durch Mobilbauten -, und das Programm der Sanierung von in den Fünfziger-, Sechziger und Siebzigerjahren entstandenen Kitas muss weiterlaufen. Wir haben einen dringenden Bedarf an Fachkräften und müssen dafür sowohl quantitative als auch qualitative Maßnahmen ergreifen. Gleichzeitig dürfen wir am Ende dieser langen Kette von Aufgaben die stetige Verbesserung der Qualität in den Kindertagesstätten nicht vergessen.

Es ist ein riesiges Programm, und es ist kein Programm, das durch politische Entscheidungen so entstanden ist, sondern es ist ein Programm, das auch der Tatsache geschuldet ist, dass wir seit einigen Jahren wieder stark wachsende Geburtenraten und einen Zuzug von Menschen verzeichnen, die vor allen Dingen als Geflüchtete oder auch aus dem EU-Ausland zu uns gekommen sind. Diese Herausforderungen stellen sich zurzeit, und die große Frage wird sein, wie wir es schaffen, die nötigen Prioritäten in diesem Mammutprogramm zu setzen, das hier vor uns steht.

Weil sich in Bremen der Blick immer zuallererst auf das Geld richtet: Beschlossen sind für den Ausbau neuer Kindertagesstätten 200 Millionen Euro. Ich sage das deswegen immer gern gleich am Anfang, weil mich unglaublich nervt, dass in Bremen so ein bisschen eine Haltung eingenommen worden ist, wir sind ja Haushaltsnotlageland, wir sind arm, bei uns können ja die Dinge nicht bewegt werden, weil wir sowieso für nichts Geld haben. Diese beschlossenen 200 Millionen, können uns, wie ich meine, ein ganzes Stück weiterbringen und helfen nicht nur, die Mobilbauten im Sommer aufzustellen, sondern auch die festen Einrichtungen zu bauen, die wir für unsere Kinder brauchen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das geht in dieser Debatte ein bisschen unter. 200 Millionen Euro, das ist eine Hausnummer, ich finde, das darf eigentlich in dieser Debatte nicht untergehen, um auch nicht alle da draußen nach dem Motto „Hier passiert sowieso nichts!“ zu entmutigen. Deswegen halte ich das für einen ganz wichtigen Punkt.

Einige der Punkte in den Anträgen befassen sich ja mit der grundsätzlichen Notwendigkeit der Schaffung zusätzlicher Plätze. Die Herausforderung habe ich beschrieben, und ich teile auch die Ansicht, dass die Tatsache, dass wir weit über tausend Kinder abweisen mussten, die einen Rechtsanspruch auf einen Krippen- oder Kitaplatz haben, so auf keinen Fall akzeptabel ist. Das ist eine Situation, die nicht nur einfach formalrechtlich problematisch ist, sondern

unserem eigenen Anspruch, diese Kinder in unserem Kindergartensystem unterzubringen, schlicht und einfach nicht gerecht wird.

Ein anderer Teil der Anträge, die Sie gestellt haben, befasst sich mit der Frage der sogenannten Flexibilisierung, also mit der Frage: Was ist eigentlich mit denjenigen, die im Schichtsystem arbeiten, was ist eigentlich mit denen, die zu ungünstigen Zeiten arbeiten, Kinder haben und diese in der Kita oder Tagespflege betreuen lassen müssen? Das ist ein berechtigter Punkt. Ich teile aber die Einschätzung, dass es, wenn die Frage im Vordergrund steht, ob wir überhaupt genug Kitaplätze haben, ein Punkt ist, der von der politischen Prioritätensetzung her zwar berechtigt und auch wichtig ist, den wir auch schon mehrfach diskutiert haben, aber gegenüber dem Anliegen, überhaupt erst einmal Plätze für die Kinder zu schaffen, nachgeordnet ist. Erst wenn der Platz vorhanden ist, kann ich mir überlegen, ob er auch zu Zeiten der Schichtarbeit, zu den Randzeiten des Tages oder vielleicht sogar zu Nachtzeiten genutzt werden kann.

Wir Grünen setzen sehr darauf, dass wir in der Situation, in der wir diese große Herausforderung auch kurzfristig vor uns haben, nicht den Mut verlieren, grundsätzliche Reformen in diesem System anzugehen,

(Beifall CDU)

weil wir glauben, wenn wir nicht alle drei bis fünf Jahre in dieselbe Situation kommen wollen, dass Plätze fehlen, man wieder nachsteuern muss, unsere bauenden und planenden Ämter und Behörden mit dem plötzlichen Schub an neuen und zu sanierenden Einrichtungen überfordert sind, wenn wir nicht immer wieder erneut in die Situation kommen wollen, in der wir im letzten Jahr waren und in diesem Jahr sind, dann darf der Regierungskoalition gerade in dieser Situation nicht der Mut fehlen, langfristig Strukturen zu verändern und zu schauen, wie andere das schaffen, auch wenn es sehr, sehr schwierig ist, dies alles parallel zu bewältigen. Hamburg und Berlin haben es definitiv geschafft, dass im letzten Sommer kein einziges Kind abgewiesen werden musste.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen sind wir der Meinung, dass es sinnvoll ist, auch solche Reformen zu bewerkstelligen, auch gerade in solch schwierigen Zeiten, und nicht das beliebte Argument zu verwenden, dass jetzt erst einmal Mobilbauten aufzustellen seien, als ob alle damit beschäftigt wären, sie vom Kran zu holen, auszustatten und Tische

und Stühle hineinzustellen. Wir sollten uns politisch darauf konzentrieren, die strukturellen Reformen nicht nur zu diskutieren, sondern am Ende auch zu beschließen.

In Hamburg und Berlin hat das System die Ämter und die öffentlichen Stellen entlastet. Das System, jeden einzelnen Kitaplatz über viele Jahre hinweg selbst zu planen, selbst vorzusehen, selbst einzurichten und dann sozusagen dem Träger den Startschuss zu geben, sollte umgekehrt werden. Es sollte gesagt werden, der Träger geht ins Risiko, der Träger baut die Einrichtungen, die Eltern haben einen Gutschein für einen Platz, auf den sie einen Anspruch haben, finanzieren damit den Platz des Kindes, und der Träger refinanziert seine Einrichtung, indem er den Gutschein bei den Behörden einlöst. Diejenigen, die heute viele Jahre damit beschäftigt und auch einfach überlastet sind - nicht weil sie nichts tun oder weil sie nicht guten Willens sind, in einem jahrelangen mühsamen Prozess jeden einzelnen Kindergartenplatz staatlich zu planen -, werden dafür freigestellt, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die Qualität der Träger zu kontrollieren, sich um die Ausbildung der Fachkräfte zu kümmern und die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften zu überwachen. Dafür hätten wir ausreichend Personal, und es dafür freizustellen und von der Planung jedes einzelnen Platzes zu entlasten, das wäre die richtige Auffassung.

(Beifall CDU)

Es wäre auch die richtige Politik, in einer solchen Situation wie heute nicht zu sagen, wir hätten die Möglichkeit nicht, weil wir uns jetzt um kurzfristig drängenderen Probleme kümmern müssten, sondern - und ich habe schon gehört, es gibt Angebote von Stiftungen und Externen, uns bei diesem Prozess auch zu unterstützen, weil wir einfach auch nicht alles selbst können - eine solche Umstellung gerade in diesen schwierigen Zeiten vorzubereiten und uns dieser großen Aufgabe auch zu stellen. Dann könnten wir in zwei, drei oder vier Jahren sagen, dass wir es wie auch Hamburg und Berlin geschafft haben, uns selbst von dieser Aufgabe so weit zu entlasten und sie den Trägern so weit zu übergeben. Die Träger gilt es dann in ihrer ganzen Breite - im Kern für die Fraktion der Grünen immer auch den kommunalen Träger KiTa Bremen, es ist für uns eine absolute Priorität, dessen Rolle in dieser Stadt dabei zu erhalten, aber eben auch die Träger der Freien Wohlfahrtspflege, der Kirchen und so weiter - dabei zu unterstützen, diese Plätze dann zu schaffen.

Wir glauben, dass es kein Gegensatz ist, jetzt kurzfristig für die nächsten Jahre das Platzan-

gebot zu erhöhen. Das müssen wir mit den Mitteln machen, die wir dafür haben, das hat mit den Mobilbauten begonnen. Man kann sich kaum vorstellen, dass dieselben wenigen Leute, die jetzt die Mobilbaubestellungen, Planungen, Umsetzungen und Ausschreibungen und so weiter überwachen, gleichzeitig ein Programm von 55 neu gebauten Kitas und die Sanierung der bestehenden, teilweise maroden Kitas tatsächlich schaffen. Deswegen wird die Priorität in nächster Zeit bei den Mobilbauten liegen, aber wenn wir dann langfristig nicht weiter hinter unsere eigenen Ansprüche zurückfallen wollen, dann müssen wir heute politisch die Weichen dafür stellen, dass wir in Zukunft mit einer besseren Struktur, mit besseren Mitteln und uns selbst als staatliche Stellen ein Stück weit entlastend an diese Frage herangehen.

In diesem System, das in Hamburg, Berlin und einigen anderen Städten umgesetzt worden ist, ist erstaunlicherweise die Frage der flexiblen Angebote, die in Ihren Anträgen eine große Rolle spielt, mit gelöst worden, weil sich in diesem System auch Träger gefunden haben, die spezielle Angebote für Nischen, Randzeiten und diese Flexibilisierung geschaffen haben. Auch das hat in diesem System besser geklappt, und deswegen glauben wir, dass auch diese Frage dann in diesem System positiv beantwortet werden könnte. Ich finde, diese Bürgerschaft wäre geeignet, den Mut und die Weitsicht aufzubringen, sich dieses Projekt vorzunehmen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Kohlrausch das Wort.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Kita-Chaos ist noch immer nicht vorbei. Im Sommer beginnt das neue Kita-Jahr, und wieder werden viel zu viele Bremer Eltern keinen Betreuungsplatz für ihr Kind erhalten.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das ist so!)

Wieder können Eltern - und da sprechen wir ja ehrlicherweise in den meisten Fällen von Müttern - nicht in ihren Beruf zurückkehren. Arbeitgeber müssen auf ihre Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter verzichten, und der Unmut der Familien wird noch weiter zunehmen. Bremen tut sich damit einfach keinen Gefallen. Selbst bei den großen Konzernen, wie einer großen Brauerei, stößt man hier auf Unmut. Wenn Bremen als Stadt wachsen soll, dann ist es unerlässlich, dass Familien nicht abgeschreckt werden, sondern sich angezogen fühlen.

(Beifall FDP, CDU)

Hierzu gehören eben auch die Rahmenbedingungen für die Kinderbetreuung, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wie auch für die Unternehmen entscheidend sind. Es brennt in den Kitas der Stadt. Im Mai 2016 war die Senatorin noch zuversichtlich, alle Rechtsansprüche erfüllen zu können. Jetzt sind 1 700 Kinder ohne einen Betreuungsplatz und seit einem dreiviertel Jahr hört man nur, dass die Senatorin sich bemüht, mehr Betreuungsplätze zu schaffen. Weil die Bedarfe über Jahre hinweg falsch eingeschätzt wurden, gibt es jetzt die Kitas im Container. Das Chaos ist also im vollen Gange, und noch immer ist kein Ende in Sicht.

Seit 2013 besteht ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. Der Bremer Senat scheint selbst im Jahre 2013 noch nicht angekommen zu sein. Der Herr Bürgermeister hat zu der Radio Bremen Umfrage gesagt, man sei voll an den Themen. Ich glaube eher, dass man dabei ist, den Themen hinterherzulaufen. Glauben Sie mir, die Letzten werden die Ersten sein, das gilt hier einfach nicht.

Seitens der Opposition wurden durch Anträge viele Verbesserungen vorgeschlagen. Was ist passiert? Die Berichte der Deputation empfehlen allesamt die Ablehnung der vorliegenden Anträge. Die Begründungen hierfür sind nicht zufriedenstellend. Mehrheitlich wird damit argumentiert, dass die Forderungen durch fortschreitendes Handeln abgearbeitet werden und sich alle Maßnahmen derzeit in der Umsetzung befinden. Hier will man sich, so wie es uns scheint, einfach nicht verbindlich festlegen. Nur weil sich gewisse Dinge bereits in der Umsetzung befinden, rechtfertigt dies aus Sicht der Freien Demokraten nicht, die Anträge pauschal abzulehnen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sie setzen ja nicht einmal ihren eigenen Koalitionsvertrag um!)

Die Senatorin und ihr Ressort stehen vor einem Scherbenhaufen. Die Herausforderungen sind doch riesig. Wir haben in Bremen viel zu wenig Kita-Plätze, zu wenig Schulklassen, das Fachpersonal fehlt an allen Ecken und Enden, die Unterrichtsversorgung ist mangelhaft und der bauliche Zustand vieler Schulen ist nicht hinnehmbar. Das Einzige, das bisher in Bremen im Bildungsbereich gut ist, ist der Personalschlüssel in den Kitas. Hier liegt Bremen im bundesweiten Vergleich auf Platz zwei. Das ist gut, hilft den Eltern ohne Betreuungsplatz für ihre Kinder leider aber nicht weiter.

An genau diesem Personalschlüssel möchte die Senatorin jetzt aber auch noch drehen. Im

Juni schmückte sich die Senatorin per Pressemitteilung noch damit, dass Bremen hier weit vor Hamburg und Berlin läge. Jetzt aber soll versucht werden, die Größe der Gruppe auszuweiten, und weil der Ausbau der Betreuungskapazitäten nicht schnell und bedarfsgerecht vorangeht, soll nun der Betreuungsschlüssel zum Nachteil der Erzieherinnen und Erzieher und der Kinder angepasst werden.

Man muss kein Experte sein, um zu wissen, dass dieser Schritt die Qualität der frühkindlichen Bildung negativ beeinflussen wird und die Erzieherinnen und Erzieher zusätzlich belastet. Für uns Freien Demokraten steht fest, dass die jahrelangen Fehlplanungen nicht auf dem Rücken der Erzieherinnen und Erzieher, der Kindern und der Eltern ausgetragen werden dürfen.

(Beifall FDP)

Wir befürworten eine Umstellung der Finanzierung der frühkindlichen Bildung. Allerdings hat die Umstellung in Hamburg auch gezeigt, dass mehr Zeit für diesen Prozess benötigt wird. Die Umstellung werden wir nicht innerhalb eines Jahres durchführen können. Fast alles, was den Ausbau der Kita-Plätze beschleunigt und langfristig das Angebot ausweitet, sehen wir positiv. Wenn aber die Opposition erst Anträge stellen muss, damit die Senatorin fachliche Positionierungen hieraus vornimmt und die Anträge dann abgelehnt werden sollen, zeigt mir dies einen Umgang mit der Opposition, der absolut unwürdig ist.

(Beifall FDP)

In der Begründung zur Ablehnung eines Antrages steht: „Die Beschlusspunkte eins bei drei haben EntschlieÙungscharakter und entsprechen in ihren Aussagen fachlichen Positionierungen, die die Senatorin für Kinder und Bildung in den vergangenen Monaten bereits selbst vorgenommen hat.“ Ich will eines klar sagen, wenn das Parlament durch EntschlieÙungen eine Haltung einnimmt, dann hat die Senatorin selbst erst einmal damit herzlich wenig zu tun. Wenn das Parlament sich eine Haltung gibt, so ist das mehr wert, als irgendeine Meinung der Senatorin. Was nützt es, wenn die Senatorin sich im Herbst gegen die Gruppenvergrößerung ausgesprochen hat, und Anfang des Jahres frei nach dem Motto, was interessiert mich mein Geschwätz von gestern, wieder über Gruppenvergrößerungen geredet wird.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Richtig!)

Wir erwarten hier eine verbindliche Haltung, und wir als Parlament wollen diese vorgeben.

(Beifall FDP)

Wir beantragen für den Antrag „Alleinerziehende brauchen verlässliche Kinderbetreuungsangebot“ getrennte Abstimmung. Dem Antrag der LINKEN zu bedarfsgerechten Kinderbetreuungsangeboten können wir nicht zustimmen. So sehr wir es uns wünschen, aber einen Rechtsanspruch auf Betreuung für Grundschulkinder halten wir im Moment noch für unrealistisch. Wichtiger ist es, erst einmal den Rechtsanspruch in der frühkindlichen Bildung zu erfüllen.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Beides ist wichtig!)

Wir sollten Schritt für Schritt vorgehen, um die Senatorin nicht zu überfordern.

Wie schon erwähnt, wir teilen allerdings die Position der CDU zur Finanzierung und zum Gutscheinmodell. Den Antrag der Linksfraktion, die Qualität in der frühkindlichen Bildung aufrechtzuerhalten, unterstützen wir. Dass das Kita-Chaos endlich beseitigt werden sollte, ist für uns genauso klar, wie für die CDU. Selbstverständlich stehen wir weiterhin zu unserer Forderung eines beschleunigten Ausbaus und der Einbindung von Investoren. Durch die Presse durften wir ja alle an dem Zick-Zack-Kurs mit Herrn Hübotter teilhaben.

Wir Freien Demokraten fordern die Senatorin auf, einen klaren Kurs einzuschlagen.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Güldner, Sie meinten soeben, wir alle hätten ein Problem. Ich habe tatsächlich als Mutter ein Problem. Als Fraktionsmitglied weise ich aber eine Mitverantwortung dafür wirklich zurück!

Wir, die Fraktion DIE LINKE, haben seit dem Jahr 2009, als die erste Ausbauplanung vorgelegt wurde, darauf hingewiesen, dass das nicht reichen wird. Ich glaube, wir haben oft genug als Opposition gesagt, dass die Ausbauplanung ungenügend war. Insofern konnten wir an der Stelle, glaube ich, nicht mehr tun.

Wir sprechen heute über ein ganzes Paket von Anträgen. Es ist nicht ganz einfach, die Debatte zu sechs verschiedenen Anträgen und die Debatte aus den Deputationen und Unterausschüssen jetzt hier zusammenzufassen. Ich

werde meine Rede deswegen nicht nach einzelnen Anträgen gliedern, sondern nach Themen, nämlich nach den Themen Platzmangel, Gutscheinmodell und Kitaqualität sowie zum Schluss das Thema Alleinerziehende.

Der erste Antrag ist ja vom März 2016 datiert, das ist bald ein Jahr her. Das riecht tatsächlich für uns ein bisschen nach der Strategie, ihn in Deputationen zu versenken. Die sechs vorliegenden Anträge kommen außerdem ausschließlich von den Oppositionsfraktionen. Die Koalitionsfraktionen haben sich an der Stelle nicht die Mühe gemacht, auch konstruktive Vorschläge einzureichen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde die pauschale Ablehnung enttäuschend, darüber haben wir auch gesprochen. Ich erwarte überhaupt nicht, dass Sie jedem einzelnen Punkt zustimmen, aber zumindest die Zustimmung zu einzelnen Punkten hätte gezeigt, dass Sie sich ernsthaft mit den Vorschlägen befasst hätten.

(Beifall DIE LINKE - Zuruf Abg. Güngör [SPD])

Diese pauschale Ablehnung zeigt einfach, dass man sich nicht wirklich ernsthaft mit den Anträgen befasst hat.

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist doch Quatsch! Ich habe alle einzelnen Punkte aufgezählt! Das ist jetzt eine Unterstellung!)

Auf Ihre Begründung gehe ich gleich noch ein.

Ich finde, Sie wären es nicht uns, aber zumindest den verzweifelten Eltern in Bremen schuldig gewesen, ein bisschen mehr Konstruktivität und Offenheit zu zeigen, was diese Vorschläge angeht. Die sechs Anträge und die Fülle der Anträge spiegeln wider, wie groß der Problemdruck war und ist. Die Anmeldephase ist jetzt vorbei, wobei die 748 zuletzt unversorgten Kinder und die 1024 Kinder auf einrichtungsbezogenen Wartelisten bei den Neuanmeldungen konkurrieren.

Es gibt zwar mittlerweile die angepasste Auswahlplanung - das wird sicher auch noch einmal dargestellt werden -, die auch die kurzfristige Schaffung von 145 Gruppen bis zum August vorsieht; endlich werden auch wieder Gruppen in benachteiligten Stadtteilen geschaffen, es ist dringend notwendig, dass jetzt endlich der aufholende Ausbau auch in Gröpelingen angegangen wird.

(Zurufe SPD)

In Gröpelingen waren wir aber im Sommer bei einer Versorgungsquote von 19 Prozent im Vergleich zu 54 Prozent in Horn-Lehe. Ich glaube, da besteht Nachholbedarf!

(Beifall DIE LINKE)

Reell geplant für den Start des Kitajahres im August sind es jetzt aber nicht ganz 130 Gruppen - ich habe mir die aktuellen Zahlen noch einmal vom Ressort geholt -, sodass der Ausbau wieder um mehr als rund 200 Plätze hinter der eigenen Zielzahl zurückliegt. Es bleibt also abzuwarten, ob der kurzfristige Ausbau reichen wird oder nicht.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein!)

Ich stelle einmal die Frage in den Raum.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Rhetorische Frage!)

Zum anderen ist ungewiss, ob für die zusätzlichen Gruppen genügend Erzieherinnen zur Verfügung stehen. Ich glaube, das wird das nächste riesige Problem. Ich glaube aber, niemand hier im Raum will eine weitere Folge des Kitadesasters erleben, und -das muss man auch feststellen - immerhin wird etwas getan, um das zu vermeiden. Was der Senat sich mit dem Ausbauprogramm vorgenommen hat, ist überhaupt kein Pappentier, das sehen wir auch. Das ist wirklich eine riesige Aufgabe. Wir wünschen dem Senat und vor allem auch den Trägern gutes Gelingen dabei.

Einige unserer Forderungen hat der Senat ja auch übernommen, zum Beispiel die Einrichtung einer Task Force. Es gibt die Staatsräte-AG.

(Abg. Güngör [SPD]: Der Senat handelt immer nur dann, wenn Sie das fordern! Wir machen hier gar nichts als Regierungsfraktionen! Was für ein Selbstverständnis haben Sie eigentlich? Was für ein Verständnis von Politik haben Sie eigentlich?)

Der Senat hat immerhin erst nach der Antragstellung reagiert. Bisher gibt es auch keine Gruppenvergrößerung, das hatten wir in unserem Antrag auch vorgeschlagen. Bisher jedenfalls!

(Unruhe SPD)

Ein weiterer Punkt - -.

(Unruhe SPD)

Darf ich vielleicht um Ruhe bitten? Ich habe Ihnen eben auch zugehört! Wird das von meiner Redezeit abgezogen?

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte um Aufmerksamkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Auch die Eignungsprüfungen für Kitas bei den stadt-eigenen Immobilien und Flächen wird jetzt regelhaft vorgenommen. Das war auch eine Forderung von uns.

Dennoch muss man feststellen, dass in der Zwischenzeit Gebäude und Flächen verkauft wurden - ich war dabei -, ohne eine solche Nutzung wirklich zu prüfen oder festzuschreiben. Ich finde, hier müssten soziale Interessen Vorrang vor Verwertungsinteressen, zum Beispiel von Immobilien Bremen, haben.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme zum Gutscheinmodell. Bei der Frage des Gutscheinmodells scheint es hier im Parlament ja eine Jamaikakoalition zu geben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

CDU und FDP haben entsprechende Anträge vorgelegt, und auch die Grünen haben damit geliebäugelt. Ich nehme das weiterhin als Liebäugeln war, was der Kollege Güldner hier gesagt hat.

Ich finde, dieser Vorschlag ist ein Paradebeispiel für einen politischen Kurzschluss. Weil der Senat jahrelang versagt hat, den absehbar notwendigen Kitausbau zu schaffen, setzen jetzt einige auf die Träger. Der Preis ist, dass man die kommunale Steuerung aus der Hand gibt. Es entsteht ein Wettbewerb, der vor allem zu Lasten der Beschäftigten geht. Das geht gar nicht! Ich glaube, die Beschäftigungsbedingungen müssen eher noch aufgewertet werden.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Deswegen wollen wir ja auch nicht alles eins zu eins übernehmen, Frau Leonidakis!)

Das haben wir aber in den Anhörungen vernommen. In Hamburg haben sich gewerbliche Träger ausgebreitet. Ich will in Bremen zumindest keine Kitakette, die mit der Kinderbetreuung Geschäfte macht. Ich hoffe, das trifft auch auf die Mehrheit des Parlaments.

In Berlin sind die Pauschalen nicht kostendeckend. Es gibt eine siebenprozentige strukturelle Unterfinanzierung, und ich glaube, damit

wären auch die Bremer Träger nicht besonders glücklich.

Schlussendlich dauert eine solche Systemumstellung zwei bis drei Jahre, das haben wir gehört. Ich glaube, in den nächsten zwei bis drei Jahren gibt es wirklich Besseres zu tun, als eine Systemumstellung in Gang zu bringen, die dann greift, wenn das Problem hoffentlich erledigt ist. Deswegen lehnen wir die entsprechenden Anträge ab.

Ich komme zur Kitaqualität. Bei der Kitaqualität hat der Senat bisher auf Gruppenvergrößerungen verzichtet. Die Kollegin Kohlrausch hat es eben aber schon erwähnt, wir mussten Anfang des Jahres der Presse entnehmen, dass wohl doch ein entsprechender Beschluss in der Schublade ist. Ich bin mir relativ sicher, wenn dieser Beschluss tatsächlich das Licht der Welt erblickt, wird Ihnen halb Bremen auf das Dach steigen, und ich finde, zu Recht! Ich hoffe, dass von diesem aberwitzigen Plan endgültig Abschied genommen wird.

(Beifall DIE LINKE)

Last, but not least das Thema Alleinerziehende! Ich habe versucht, in meiner Rede auch das Positive zu erwähnen, weil ich kein Drama herbeireden will, wo kein Drama ist. Bei Alleinerziehenden haben Sie sich aber wirklich keinen Zentimeter bewegt, und ich finde, das ist ein Drama!

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Wir wollen ebenso wie die CDU, dass Alleinerziehende ohne Hürden einen Ganztagsplatz bewilligt bekommen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Die CDU hat einen Rechtsanspruch im Aufnahmeortsgesetz vorgeschlagen. Wir halten das übrigens auch, wie Sie, für rechtlich problematisch. Deswegen haben wir vorgeschlagen, auf die Bedarfsprüfung zu verzichten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Was die Sozialsenatorin übrigens im Mai 2014 einmal zuge sagt hat! - Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann regelmäßig davon ausgehen, dass Alleinerziehende durch die Mehrfachbelastung mit Kindern, Haushalt, Behördengängen, Bewerbungen schreiben oder Arbeiten genug um die Ohren haben, um einen Ganztagsplatz zu begründen, wenn sie ihn denn wollen, Herr Kollege Güngör! Dafür ist keine Bedarfsprüfung notwendig. Das weiß jeder, der sich einmal die

Mühe gemacht hat, mit einer alleinerziehenden Frau zu sprechen.

Wir haben ebenfalls in diesem Antrag den Vorschlag gemacht, den Rechtsanspruch auf Grundschulkinder auszuweiten, denn der Betreuungsbedarf hört ja nicht mit der Einschulung auf, und wir möchten nicht, dass die Einschulung für alleinerziehende Mütter bedeutet, dass sie ihre Arbeitszeit reduzieren müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Zu diesen Vorschlägen sagen Sie salopp, die Verbesserung der Versorgungssituation komme vor allem Alleinerziehenden zugute, ein weiter gehender Rechtsanspruch sei nicht notwendig. Ich finde das unverfroren und der Situation der Einelternfamilien unangemessen, meine Damen und Herren!

(Beifall DIE LINKE)

Beim Thema Hort gibt es nämlich überhaupt keine Verbesserung, im Gegenteil, wir haben im Unterausschuss die Berichte bekommen, dass drei Standorte geschlossen werden, und der Ganztagschulausbau ist, wie bekannt, schleppend und noch lange nicht flächendeckend. Der Rechtsanspruch liegt in Bremen immer noch bei vier Stunden, bei Drei- bis Sechsjährigen bei sechs Stunden, und Grundschulkinder haben überhaupt keinen Rechtsanspruch auf Betreuung. Das betrifft Alleinerziehende unmittelbar, und da hätten Sie die Möglichkeit, tatsächlich mit einer einfachen Gesetzesänderung diesen Alleinerziehenden Luft zu verschaffen!

Herr Güngör, der Verzicht auf die Bedarfsprüfung kommt überhaupt nicht irgendeinem anderen Plan - der Versorgung zum Beispiel - ins Gehege, so wie Sie das gesagt haben, wir müssten jetzt erst einmal versorgen! Es geht darum, ob eine Alleinerziehende für ihr Kind einen Vierstundenplatz, einen Sechsstundenplatz oder einen Achtstundenplatz bekommt. Wenn sie schon einen Vierstundenplatz hat, dann wird dieser Platz nach den vier Stunden nicht anders vergeben, das findet nicht statt! Insofern steht die Versorgung dem Verzicht auf die Bedarfsprüfung nicht entgegen. Sie können das einfach tun, aber natürlich kostet das etwas mehr, wenn man das dann bewilligt.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Güngör [SPD]: Warum soll darauf verzichtet werden?)

Das Gleiche gilt für die von uns vorgeschlagene Erhöhung der Stundenentgelte in der mobilen Kindertagespflege - ein Antragspunkt von uns - im Haushalt der Eltern. Momentan bekommen diese Tagespflegepersonen 3,80 Euro pro

Stunde pro Kind. Das ergibt bei einem Kind keinen Sinn, das macht niemand für 3,80 Euro pro Stunde. Deswegen wird das auch kein einziges Mal über PiB praktiziert, sondern nur 28-mal privat bezahlt. Das heißt, es ist eine Frage des Geldes, ob man sich das leisten kann oder nicht.

Beschäftigten in Schichtbetrieben bleibt so nur die Wahl, ob sie die Arbeitszeit reduzieren oder den Job gleich aufgeben, weil keine Kita einen Schichtbeginn um 6 Uhr ermöglichen kann oder ein Schichtende um 20 oder 22 Uhr. Wir kennen die Beispiele der Einzelhandelsbetriebe, der Pflegeeinrichtungen oder der Krankenhäuser, der klassischen Frauenarbeitsbereiche und Frauenbranchen, wo auch viele Alleinerziehende tätig sind. Für diese extremen Randzeiten könnte die Tagespflege eine sinnvolle Ergänzung sein, wenn man es denn wollte. Die Antwort in dem Bericht ist: Hierfür sind die Haushaltsmittel nicht vorgesehen.

(Glocke)

Wir haben deutlich gemacht - - Ist meine Redezeit vorbei?

Präsident Weber: Ja, Frau Kollegin!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ah, Herr Kollege!

(Heiterkeit DIE LINKE)

Ich werde in der zweiten Rede noch einmal weiter darauf eingehen. Ich finde, diese saloppen Antworten zur Verbesserung der Situation der Alleinerziehenden werden der Situation überhaupt nicht gerecht. Da hätten Sie durchaus mehr Willen an den Tag legen können!

(Glocke)

Ansonsten bleiben alle Debatten über Alleinerziehende hier reine Lippenbekenntnisse, und ich finde, das wird den alleinerziehenden Müttern und Vätern nicht gerecht!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal machen solche Debatten ja richtig Spaß. Ich stelle immer wieder fest, dass es gut ist, seine Unterlagen dabei zu haben. Ich möchte Sie gern einmal zitieren, Herr Güngör. 12. Sitzung, 19. April 2016: „Herr Präsident,

meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst kurz zum Antrag der CDU! Sie fordern einen Rechtsanspruch auf eine achtstündige Kinderbetreuung für Alleinerziehende. Weiter fordern Sie ein Konzept zur Flexibilisierung der Kita-Öffnungszeiten, beides, um möglichst Alleinerziehende oder Berufstätige zu entlasten. Dies teilen wir, Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen.“

(Abg. Güngör [SPD]: Würden Sie das Zitat einmal fortsetzen?)

Das können Sie ja gern gleich machen.

Wenn Sie sich das Ganze dann weiter ansehen -

(Zurufe SPD)

darf ich jetzt vielleicht auch ausreden, danke schön! -, dann stellt man fest, dass Frau Senatorin Dr. Bogedan kurz danach in ihrem Beitrag die Wahrheit ausspricht, warum das alles tatsächlich nicht funktioniert hat und warum Sie lieber jetzt unsere Anträge ablehnen werden: Die Frage ist nicht gelöst. Wir brauchen erst einmal ausreichende Kinderbetreuungsplätze, um dann sagen zu können, dass wir keine Bedarfsprüfungen machen müssen. Solange wir keine ausreichenden Kindertagesbetreuungsplätze haben, müssen wir Prioritäten setzen. Das sagt Frau Senatorin Dr. Bogedan zu dem Thema.

Wenn Sie sich dann die Antwort des Senats zum Thema der Umsetzung der Empfehlungen des Armutsausschusses ansehen, in denen es um die Aufhebung der Bedarfsprüfung geht, dann schreibt der Senat in seiner Antwort - ich zitiere -: „Die Aufhebung der Bedarfsprüfungen und die damit verbundenen Kosten sind im Haushalt nicht hinterlegt.“ Diese Aussage finden Sie auf Seite 33, sie bezieht sich auf den Punkt 3.2.14, in dem dann auch der Paragraph 5 Absatz 2 des entsprechenden Gesetzes zitiert wird und in dem Sie einen Rechtsanspruch im Ortsgesetz für die Krippe von 20 Stunden weiterhin ganz bewusst formuliert haben.

Zunächst habe ich gedacht, Ihnen sei ein Fehler unterlaufen, weil Sie im Koalitionsvertrag allen versprochen haben, sich selbst und den Bremerinnen und Bremern, dass Sie in Zukunft für die Krippe einen Rechtsanspruch von sechs Stunden umsetzen werden. Inzwischen kann ich mit diesen Unterlagen festhalten, meine Damen und Herren, dass Sie bewusst das Ortsgesetz nicht angepasst haben, weil Sie die Finanzmittel nicht in den laufenden Haushalt eingestellt haben. Deswegen bleibt es bei Ihren vier Stunden, und mehr gibt es nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Das ist ein Schlag in das Gesicht jeder Alleinerziehenden. Sie selbst haben in den Debatten festgestellt, dass wir dort für Alleinerziehende eine Ausweitung des Rechtsanspruchs benötigen. Ich kann mich noch an Frau Tuchel erinnern, als wir uns im Rahmen des Kita-Gipfels im Kwadrat zusammengefunden hatten, wie sie zusammen mit ihrem Kollegen Herrn Weigelt, der mich jetzt ebenfalls anschaut, vehement für eine Ausweitung des Rechtsanspruches eingetreten ist. Ich habe ehrlicherweise die Nase voll davon, dass Sie auf der einen Seite erzählen, wir brauchen das, wir müssen das, und ich sehe das auch so, und wenn es zum Schwur kommt, dann sind Sie weg, meine Damen und Herren, das ärgert mich!

(Beifall CDU)

Wenn es zum Schwur kommen und beschlossen werden könnte, dann wird hier anders abgestimmt. Dann wird nicht für die Alleinerziehenden in die Bresche gesprungen, sondern dann bleibt es bei vier Stunden, und damit ist keine Arbeitsaufnahme möglich.

Es wird noch mehr ein Schuh daraus: Wir werden voraussichtlich am Donnerstag das Thema der Aufnahme der Kinderrechte in das Grundgesetz debattieren, einen schönen Antrag, in den Sie im Vorwort geschrieben haben, dass es wichtig sei, dass es eine Verpflichtung des Staates gebe, Chancengerechtigkeit und kindgerechte Lebensbedingungen für alle Kinder zu gewährleisten. Das unterschreibe ich sofort. Meine Damen und Herren, in Bremen wird das aber nicht umgesetzt, weil in den soziokulturell benachteiligten Gebieten die meisten Kitaplätze und die meisten Krippenplätze fehlen und auch dort die Ganztagsgrundschulplätze nach wie vor nicht vorhanden sind.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: In den Ganztagschulen nicht vorhanden sind?)

Deswegen haben Sie in Ihrem eigenen Antrag, im Übrigen spannenderweise, Herr Dr. Güldner, auch diesen Punkt nicht aufgenommen,

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

sondern Sie haben an der Stelle deutlich gesagt, dass dem nicht so ist. Schauen Sie sich doch die Zahlen an, schauen Sie sich die Zahlen in Obervieland und in Borgfeld an!

(Zuruf Abg. Frau Krümpfer [SPD])

Nein, aber Kattenturm!

Wir sind gerade dabei, meine Damen und Herren, dort etwas mit viel Verve auf den Weg zu bringen. Wenn Sie zur Kenntnis nehmen, dass es der strukturell unterversorgteste Stadtteil in ganz Bremen war, dann war es auch dringend notwendig, dass dort endlich einmal etwas passiert.

(Beifall CDU)

Wenn Sie dann auch noch zur Kenntnis nehmen, dass das Ganze schon ein Jahr früher hätte passieren sollen und dass die Behörde viel zu spät die Gelder freigegeben hat, dann müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen, dass das an der Stelle von Sozialdemokraten vermasselt worden ist, meine Damen und Herren, und das ist die Wahrheit!

(Beifall CDU - Glocke)

Ich komme zum Schluss. Tut mir leid, dass ich ein bisschen emotional geworden bin, aber manchmal ist die Realität so, dass ich nicht anders kann.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wir finden das ganz schön! - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kommt bei Ihnen ja auch selten vor! - Heiterkeit)

Ich glaube, dass wir im Bereich der Alleinerziehenden viel mehr machen müssen, und ich glaube, dass in diesem Thema noch viel Musik ist. Sie haben sich jetzt nur für den formalen Weg entschieden, das in den Krippen und Kitas zu machen, und das geht tatsächlich erst zu Beginn des nächsten Kindergartenjahres.

(Glocke)

Wir sind allerdings der Auffassung, dass ein solches Modellprojekt flächendeckend eingeführt werden muss, in jedem Stadtteil ein Angebot. Ich habe Ihnen heute mitgeteilt, was wir zum 1. August dieses Jahres schon umsetzen könnten. Das kostet nicht viel Geld, und ich bin gespannt, inwiefern wir dort ein Stück weiter kommen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! In armen Stadtteilen - ich nenne sie lieber arme Stadtteile, weil es das ist, worum es eigentlich geht -, gäbe es keine Ganztagsgrundschulen, das war eben gerade die Aussage. Ich meine, besser kann man eigentlich gar nicht

verdeutlichen, wie angestrengt Sie nicht versuchen, die Probleme zu lösen, sondern wie angestrengt Sie versuchen, noch weitaus mehr Probleme in die Welt zu setzen, als es tatsächlich gibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es gibt eine lange Liste, in der die Ganztagsgrundschulen in allen Stadtteilen aufgeführt sind. Schauen Sie sich die Liste einmal an.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Und wie viele sind eingerichtet worden?)

Sie haben gerade behauptet, dass wir in diesen Stadtteilen keine Ganztagsgrundschulen einrichten. Das Gegenteil ist der Fall. Der letzte Beschluss, zehn Grundschulen zu Ganztagsgrundschulen umzuwidmen, hat sich ausschließlich am Sozialindikator orientiert, und zwar nach der Antwort auf die Frage, ob die Schule umgewidmet werden möchte, das ist die Wahrheit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das Vorgehen ist in einigen Stadtteilen kritisiert worden, die nicht bedacht worden sind, und daran kann man sehen, dass es eine schwierige politische Entscheidung ist. Die Wahrheit darf man hier aber nicht verdrehen.

Ich bin in meinem ersten Redebeitrag noch nicht auf die Frage eingegangen, die immer wieder eine Rolle gespielt hat, wenn es um Rechtsansprüche geht. Wenn man einmal fiktiv überlegt, es gäbe hier - eben war ja schon von Farbenspielen die Rede - eine Koalition aus CDU, DIE LINKE und FDP,

(Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

die regieren würde: Glauben Sie im Ernst, dass in einer Situation, in der so viele Kindergartenplätze aus den verschiedensten Gründen fehlen und Sie allergrößte Probleme haben, weil der Bedarf zum nächsten Kindergartenjahr noch einmal steigt, Ihre drei Fraktionen als allerersten Beschluss diverse Rechtsansprüche - sei es im Krippenbereich oder im Schulkinderbereich - schaffen würden, von denen Sie vorher wüssten, dass Sie sie hinterher nicht erfüllen können? Glauben Sie, dass Sie die Beschlüsse, die Sie hier einfordern, tatsächlich fassen würden?

Sie würden Sie natürlich nicht fassen, weil es keinen Sinn hat, Rechtsansprüche immer weiter auszudehnen. Zu einem Zeitpunkt - grundsätzlich bin ich sehr dafür, dass es zu einem achtstündigen Rechtsanspruch kommt, es wäre auch sehr gut, wenn es einen Rechtsanspruch

für Schulkinderbetreuung bis zu einem gewissen Alter gäbe, da sind wir absolut d'accord -, in dem Sie aufgrund demografischer Faktoren der unterschiedlichsten Art ganz große Probleme haben, die schon existierenden Rechtsansprüche, die nach Recht und Gesetz gelten, zu erfüllen, werden Sie doch einen Teufel tun und neue Rechtsansprüche kreieren! Wir werden uns zu diesem Zeitpunkt entsprechend verhalten, und das ist die Erklärung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das unterstellt, dass wir es auch nicht geschafft hätten, entsprechende Projekte zu schaffen!)

Das ist ein ähnliches Phänomen wie die Diskussion zur Beitragsfreiheit für die Kitas. Selbstverständlich gibt es niemanden, der sich nicht gern brüsten, den ganzen Tag durch die Stadt laufen und sagen würde, wir haben euch, liebe Eltern, die Beitragsfreiheit für den Kindergarten beschert! Wenn Sie aber keine seriöse Finanzierung dafür bereitstellen können, dann ist es auch nicht seriös herumzulaufen und zu sagen, wir führen jetzt die Beitragsfreiheit ein. Genauso wenig seriös wäre es, wenn wir zu diesem Zeitpunkt einen weiteren Rechtsanspruch für die Nachmittagsbetreuung und für Krippenkinder beschließen würden.

Wir halten es nicht für sinnvoll - und da trifft ein völlig anderes Argument zu -, einen Rechtsanspruch ausschließlich für Alleinerziehende zu etablieren. Unabhängig davon, dass wir ihn zur Zeit nicht finanzieren könnten, halten wir ihn aus der Systematik heraus, dass es keine Lösung ist, einen Rechtsanspruch für einzelne Gruppen zu schaffen, der von dem generellen Rechtsanspruch abweicht, für falsch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das halten wir systematisch und politisch für falsch, deswegen lehnen wir diesen Punkt auch dezidiert ab und haben da auch kein Problem wegen eines Finanzierungsvorbehaltes.

Sie haben den Fachkräftemangel angesprochen. Er ist auch bei uns ein Thema. Ich glaube, dass der Weg, stufenweise und über Modellversuche - wie auch immer wir unser Ziel erreichen - am Ende der erfolgversprechende Weg ist, um die jetzige Erzieherinnen- und Erzieherausbildung in eine duale Ausbildung umzuwandeln. Sie sollte nach dem dualen Muster erfolgen, aber nicht wie heute, dass über mehrere Jahre Schulgeld für die Erzieherinnenausbildung gezahlt werden muss, sondern dass die betreffenden Auszubildenden in einem dualen System ausgebildet werden und dass sie eine Ausbil-

dungsvergütung erhalten. Es werden gleichzeitig Berufsschulunterricht und Praxisunterricht erteilt, und der Auszubildende steht der Einrichtung an drei Tagen in der Woche zur Verfügung. Sie gehen zwei Tage in der Woche in die Berufsschule, also das, was wir aus der dualen Ausbildung kennen.

Ich glaube, dass das eine strukturelle Reform ist, die Kraft, Mut und Anstrengung kostet, die es aber wert ist, den Mangel, den wir heute haben, der Mangel, der auch darin besteht, dass der Beruf schon von der Ausbildung her nicht attraktiv ist, weil man für die Ausbildung bezahlen muss, statt für die Ausbildung eine Vergütung zu erhalten, zu beheben.

Ich glaube weiterhin, dass wir mit der strukturellen Umstellung in Richtung auf eine duale Ausbildung - die ersten Schritte werden jetzt ja angegangen - das Problem mittelfristig lösen und unsere eigenen Ausbildungszahlen für den Erzieherinnen- und Erzieherberuf steigern können. Es stellt sich auch hier nicht nur die Frage, auf welche Weise wir die Plätze an der Fachschule erhöhen können - das haben wir auch getan -, sondern es stellt sich auch hier die grundsätzliche Frage: Wie können wir die Ausbildung attraktiver gestalten, um diesen Ausbildungsberuf in Zukunft attraktiv zu machen und mehr Erzieherinnen und Erzieher in die Kitas zu bekommen?

In der Deputation befindet sich noch ein Antrag im Verfahren, sonst hätten wir heute 14 Punkte auf der Tagesordnung gehabt, zu dem der Bericht noch aussteht.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Mein Verdacht hat sich bewahrheitet! - Glocke)

Der Kollege Dr. vom Bruch hatte in der letzten Deputation beantragt, den FDP-Antrag auszusetzen. In diesem Antrag sind einige Punkte enthalten, über die wir heute sprechen. Er befindet sich exemplarisch für das ganze Paket, das sich ja in Teilen auch wiederholt, noch im Verfahren in der Deputation. Wir ringen noch darum, wie wir damit umgehen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Da bin ich gespannt!)

In der März-Deputation werden wir, hoffe ich, eine einvernehmliche Lösung finden, wie wir mit diesem Antrag umgehen. Wir kommen dann mit dem Bericht der Deputation und diesem Antrag wieder in die Stadtbürgerschaft zurück. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Dr. Güldner helfen mir, es jetzt doch relativ kurz zu machen.

Frau Ahrens, Sie haben ja aus meiner Rede im April zitiert. Heutzutage haben wir alle unsere Dokumente in der Cloud, und ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie meiner Rede ein Zitat entnehmen, um den Eindruck zu erwecken, als würden wir uns hier widersprechen. Deshalb möchte ich darum bitten, dass Sie mir die Gelegenheit geben, mich selbst zu zitieren, das ist zwar ein bisschen seltsam, aber da, wo Sie aufgehört haben, geht es eben auch weiter!

Ich habe zum Beispiel den Koalitionsvertrag zitiert, in dem nämlich steht, dass wir mehr ganztägige Angebote für alle Kinder von Anfang haben und den Rechtsanspruch auch erhöhen wollen. Weiter steht darin, dass wir der sehr unterschiedlichen Lebenssituation der Eltern von Kindern eine große Bedeutung zumessen, und wir wollen diese Ziele erreichen, können aber nicht genau einschätzen, was das finanziell bedeutet und wie viel Vorlauf wir brauchen, denn hierbei ist es notwendig, angesichts der Haushaltslage Prioritäten zu setzen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Dann sind Sie in der falschen Rede!)

Wir müssen uns insgesamt fragen, wie das Ganze finanziert werden soll. Das habe ich im letzten Jahr gesagt.

(Beifall SPD)

Genau das Gleiche sage ich jetzt auch, und ich mache die klare Ansage, dass wir zu dieser Thematik stehen, und zwar für alle Eltern - Herr Dr. Güldner hat es gesagt -, aber eben auch jetzt gerade die Priorität auf den sozialraumorientierten Ausbau gesetzt haben. Daran halten wir im Augenblick fest. - Vielen Dank!

(Beifall SPD - Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Frau Kollegin, möchten Sie noch?

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja! - Heiterkeit)

Sie können das später klären, ich bitte um zügige Verhandlung, weil ich noch einen Termin habe!

(Unruhe CDU)

Abg. Frau Ahrens (CDU): Meine Damen und Herren - -.

(Zurufe CDU)

Präsident Weber: Ich habe sie doch aufgerufen, Herr Kollege.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber dann kann es unkommentiert bleiben!)

Ich habe um zügige Verhandlung gebeten, das darf ich doch wohl von hier oben aus tun. Die beiden waren im Gespräch.

(Zurufe CDU)

Abg. Frau Ahrens (CDU): Dürfte ich denn meine Redezeit beginnen? Das wäre doch sehr nett!

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema „Alleinerziehende“ ist etwas, das uns sogar eint. Sie haben jetzt leider eben die falsche Rede zitiert. Ich werde die Rede, die ich von Ihnen zitiert habe, hier noch eben zu Ende zitieren, weil Sie nämlich im zweiten Absatz über die Alleinerziehenden etwas sagen. Ich muss noch einmal zum Rechtsanspruch für Alleinerziehende sagen, wir wollen hier nicht über Rechtssystematiken reden, sondern über Notwendigkeiten für Alleinerziehende, damit wir endlich einmal vorankommen!

(Beifall CDU)

Der Senator für Wirtschaft hat in seinem Bericht zur Lage der Alleinerziehenden im Land Bremen gesagt, dass das die maßgeblichen Stellenschrauben sind, erstens eine vernünftige engmaschige Begleitung und zweitens die völlig unzureichende Kinderbetreuung in Bremen in den Ferien, in den Randzeiten und auch in den Nachtzeiten. Das waren die größten Hinderungsgründe, die der Wirtschaftssenator festgestellt hat, meine Damen und Herren, und ich glaube, er gehört der Fraktion der SPD an!

(Widerspruch SPD - Abg. Frau Grotheer (SPD): Das ist falsch!)

Aber er ist SPD-Mitglied, Entschuldigung!

(Zurufe SPD - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das wiederum ist richtig!)

Wunderbar! Es geht hier also nicht um die Rechtssystematik, sondern es geht am Ende darum, ob wir etwas wollen oder nicht.

Ich möchte Ihnen noch einmal ein paar Zahlen nahelegen, weil sie hier anscheinend in der Debatte so ein bisschen verloren gegangen sind, um damit auch einmal zur Ernsthaftigkeit des Themas „Alleinerziehende“ zurückzukommen. Da zitiere ich tatsächlich noch einmal den Kollegen Güngör, und zwar den zweiten Absatz nach dem ersten, den ich schon zitiert habe:

„Die Zahlen sind eindeutig. Einige sind auch schon genannt worden. Gerade in Bremen schaffen besonders arbeitslose Alleinerziehende immer seltener den Sprung zurück in die Berufstätigkeit, und hiervon sind mit 92 Prozent überwiegend Frauen betroffen. Im Jahr 2014 waren 9 800 Alleinerziehende in Bremen erwerbstätig und davon etwa 3 900 erwerbslos. Im Land Bremen sind nur 58 Prozent aller Alleinerziehenden erwerbstätig. Das ist der niedrigste Wert der Bundesländer, übrigens in den letzten zehn Jahren noch um zehn Prozentpunkte gesunken, während er in allen anderen Bundesländern, in Hamburg und auch in Berlin, die vergleichbare Rahmenbedingungen haben, stark gestiegen ist. Das ist ein erschreckender Wert. Bundesweit liegt der Durchschnitt bei 71,1 Prozent. Damit können wir uns nicht abfinden, meine Damen und Herren!“ Das waren Ihre Worte.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Recht hat er!)

Ich glaube, das teilen wir an der Stelle sogar. Diese Analyse teilen wir. Wo wir aber zu einer anderen Auffassung kommen, das betrifft die Frage, wie wir jetzt tatsächlich zu einer Verbesserung kommen, und da sind Sie - da war ich dem Kollegen der Grünen auch sehr dankbar - auch so ein bisschen an den Kern der Sache gekommen. Sie haben deutlich gesagt, wir machen das nicht, weil wir schon mit dem Rest überfordert sind, und deswegen machen wir jetzt hier keine Ausweitung der - -.

(Widerspruch Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er so gesagt?)

So habe ich es jetzt zusammengefasst, ja, und so habe ich es auch verstanden,

(Lachen Bündnis 90/Die Grünen)

aber Sie können das ja noch einmal nachlesen, Herr Kollege, dann bekommen Sie es in aller Deutlichkeit noch einmal dargelegt!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das nennt man alternative Fakten!)

Nein, das sind keine alternativen Fakten.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ging um Prioritätensetzung! Das ist nämlich in der Politik das, worauf es ankommt, dass man Prioritäten setzt! Das ist nämlich das Thema!)

Ja, das ist mir klar, dass es darum geht, Prioritäten zu setzen.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Prioritäten, die wir gemeinsam im Armutsausschuss gesetzt haben, dem Sie, glaube ich, auch angehört haben, Herr Dr. Güldner, waren damals, dass wir 88 Handlungsempfehlungen gemeinsam beschlossen haben. In diesen Handlungsempfehlungen stand auch, dass wir eine Ausweitung des Rechtsanspruchs wollen. In Ihrem eigenen Koalitionsvertrag steht, dass Sie im Bereich der Krippe eine Ausweitung des Rechtsanspruchs wollen.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben das an der Stelle nicht getan. Das zeigt mir, dass Sie das eine sagen und das andere tun und das nicht in Übereinstimmung miteinander steht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch Sie hätten einen Finanzierungsvorbehalt! Alle Vorhaben, die Sie machen wollen, müssen Sie auch finanzieren! Das würde Ihnen genauso gehen!)

Dann sagen Sie es den Menschen wenigstens ehrlich,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Tut er doch!)

dass Sie das an der Stelle nicht wollen!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das tut er ja wohl! Ich finde, das ist echt eine Unverschämtheit! Wirklich!)

Nein, ich finde, es ist überhaupt keine Unverschämtheit.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es ehrlicherweise - -.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen, dass hier ordentlich zitiert wird, dann werfen Sie ihm vor, er hätte hier etwas gesagt, was er nicht gesagt hat! Das regt mich gerade wirklich auf!)

Wenn Sie noch etwas sagen wollen, Frau Dr. Schaefer, dann kommen Sie doch bitte nach vorn! Ich verstehe aber ehrlicherweise nicht,

wie man an dieser Stelle in einer ernsthaften Debatte so sehr versucht, das ganze Thema zu verwischen. Sie haben selbst gesagt, dass man für die Alleinerziehenden etwas tun muss, und wenn es um die kleinsten Schritte geht, auch nur eine kleine Verbesserung zu machen, wo es um Informationen geht, die man bündelt und Ähnliches, sagen Sie Nein! Selbst wenn es der kleinste Schritt ist, der kein Geld kostet, sagen Sie Nein! Wenn es um einen weiteren Schritt geht, sagen Sie Nein. Ich verstehe an der Stelle nicht, was Sie eigentlich tatsächlich wollen, denn eine echte Verbesserung für Alleinerziehende scheinen Sie tatsächlich nicht zu wollen.

(Widerspruch Bündnis 90/Die Grünen)

Das war auch der Gesamteindruck, den wir hatten, als wir die Umsetzung, den Jahresbericht des Senats zu den Handlungsempfehlungen des Armutsausschusses, gesehen haben, meine Damen und Herren,

(Glocke)

und den haben Sie heute noch einmal bestätigt. Sie wollen es anscheinend nicht, dann sagen Sie es auch so deutlich!

(Beifall CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Mann, Mann, Mann!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich jetzt hier nicht an irgendwelchen Wortklaubereien beteiligen, sondern ich halte mich einmal an das, was geschrieben steht.

In dem Bericht steht wörtlich: „Die Verbesserung der Versorgungssituation kommt vor allem Alleinerziehenden zugute, und ein weitergehender Rechtsanspruch ist nicht notwendig.“ Das steht in dem Bericht - und Sie beide haben das noch einmal in Ihren Redebeiträgen bestätigt, auch in Ihren zweiten Beiträgen -, als würde der Kindertagesbetreuungsausbau der Ausweitung des Rechtsanspruches widersprechen. Ich habe in meiner ersten Rede schon deutlich gemacht, dass sich das nicht widerspricht. Ein Platz ist ein Platz, und ob dieser Platz für vier Stunden in Anspruch genommen wird, für sechs oder für acht, das macht an der Stelle keinen Unterschied. Wir haben kein Platzsharing, das vier plus vier beinhaltet, dieses Modell gibt es in Bremen nicht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber es kostet mehr Geld, und das wissen Sie doch!)

Genau! Es kostet mehr Geld, und insofern kommen sich möglicherweise die Ressourcen in die Quere. Allerdings möchte ich dann von Ihnen tatsächlich die klare Aussage gegenüber einer Alleinerziehenden hören, dass man dafür kein Geld hat, wenn sie eine Anmeldung für einen Sechs-Stunden-Platz abgibt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Den bekommt sie! - Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Sie bekommt ihn!)

Nein, sie bekommt ihn nicht, wenn sie keinen Bedarf nachweist! Deswegen haben wir ja beantragt, dass man die Bedarfsprüfung erst einmal bei den Alleinerziehenden abschafft, weil auch wir glauben, dass es problematisch ist, für eine bestimmte Gruppe einen Rechtsanspruch zu schaffen. Wir setzen uns tatsächlich für die Ausweitung eines allgemeinen Rechtsanspruches ein, wie Sie im Übrigen auch in Ihrem Koalitionsvertrag.

Man sollte damit beginnen, dass man erst einmal auf die Bedarfsprüfung verzichtet, wenn sich eine Alleinerziehende zum Beispiel auf einen Sechs- oder Acht-Stunden-Platz bewirbt, wenn sie ihn in Anspruch nehmen möchte, weil sie glaubt, dass sie den Bedarf hat, weil sie unter einer Mehrfachbelastung lebt und ihren Alltag regeln muss. Sie sollte ihn dann bekommen. Sie sagen allerdings dieser Alleinerziehenden, dass dafür kein Geld vorhanden sei. Ich glaube, das ist tatsächlich dramatisch.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sagen das, was im Aufnahmeortsgesetz steht, und darin steht, dass sie ihn bekommen kann!)

Im Aufnahmeortsgesetz stehen vier Stunden! Wenn sie den Bedarf über vier Stunden hinaus nachweisen kann, und genau darum geht es doch! Es muss davon ausgegangen werden können, dass regelmäßig ein über vier Stunden hinausgehender Bedarf besteht. Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal mit einer Alleinerziehenden gesprochen haben, man kann doch davon ausgehen, dass eine Alleinerziehende regelmäßig einen Mehrbedarf hat.

(Zuruf Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen] - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das sind nur große Sprüche! Nur große Sprüche!)

Das scheint so, Ihre Positionierung erweckt den Eindruck! Man kann regelmäßig davon ausgehen, dass ein über vier Stunden hinausgehender Bedarf bei Alleinerziehenden existiert. Um diesen Mehrbedarf zuzubilligen, ist noch nicht einmal eine Gesetzesänderung notwendig, Sie müssen nur die Verwaltungspraxis ändern. Das wäre also ganz einfach. Ja, es würde etwas mehr kosten, aber ich finde, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Förderung von Alleinerziehenden muss Ihnen an dieser Stelle dieses Geld wert sein.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben gefragt, Herr Dr. Güldner, ob wir einen derartigen Beschluss fällen würden, wenn die LINKE mit der CDU und der FDP regieren würde. Ich glaube, ich kann an dieser Stelle sagen, dass die Gefahr nicht besteht.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber in dieser wichtigen Angelegenheit würde sie bestehen!)

Wenn es so wäre, würden wir uns trotzdem dafür einsetzen, dass der Rechtsanspruch ausgeweitet wird. Als ersten Schritt haben wir deshalb in unserem Antrag den Verzicht auf die Bedarfsprüfung vorgeschlagen. Wir würden uns natürlich für die Ausweitung des Rechtsanspruches bis zum zehnten Lebensjahr einsetzen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Wenn eine Alleinerziehende heute einen Beruf in Vollzeit ausübt, sich ihr Kind in der Kindertagesbetreuung befindet, wenn sie nach der Bedarfsprüfung auch einen Bedarf von acht Stunden nachweisen konnte, das Kind dann eingeschult wird und zufällig gerade keine Ganztagschule einen Platz frei hatte oder in der Nähe war, dann hat diese Alleinerziehende ein Problem, weil die Grundschulen nämlich um 13.00 Uhr schließen.

Das heißt, diese Alleinerziehende hat einzig und allein die Möglichkeit, ihre Arbeitsstelle aufzugeben oder ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Sie alle wissen, dass bei den Tätigkeiten, die vor allen Dingen von Frauen ausgeübt werden, eine Teilzeitarbeit automatisch in das Aufstocken führt. Deswegen glauben wir, dass dieser Rechtsanspruch tatsächlich notwendig ist, bis die Ganztagschulen flächendeckend ausgebaut sind.

(Beifall DIE LINKE)

Das Gegenteil findet ja statt, Herr Dr. Güldner! Es ist ja nicht nur so, dass Sie sich weigern, den Rechtsanspruch auszuweiten, es ist ja sogar so, dass das Hortangebot verringert wird, obwohl keine Ganztagschule in der Nähe ist.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das werden wir noch sehen? Bisher ist keiner geschlossen worden!)

Das haben wir im Unterausschuss auf eine Berichtsbitte von uns vernommen! Ob wir das noch sehen, das weiß ich nicht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Bisher ist keiner geschlossen worden!)

Ich glaube jetzt erst einmal das, was schwarz auf weiß in den Berichten steht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Bisher ist keiner geschlossen worden! - Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, ich war in dem Ausschuss!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Bisher ist keiner geschlossen worden! - Zurufe SPD)

Gut, ich hoffe, dass die Realität und der Bericht noch korrigiert werden. Bei der Flexibilisierung, Herr Kollege Dr. Güldner, haben Sie es so dargestellt, als ob das Gutscheinmodell quasi einen Weg zur Flexibilisierung ermöglichen würde, ich halte Ihnen einmal entgegen: Heute werden ja noch nicht einmal die Früh- und Spätdienste bei den Kindertageseinrichtungen komplett refinanziert. Man könnte, glaube ich, viel abdecken, wenn die Stadt es komplett refinanzieren würde. Dann wäre vielleicht auch der Wille vorhanden, das noch flächendeckender anzubieten.

Auf die extremen Randzeiten und die Nachtzeiten bin ich in meinem ersten Redebeitrag eingegangen. Die mobile Kindertagespflege halten wir hier tatsächlich für eine gute und für eine notwendige Ergänzung. Ich glaube auch, dass das von der Summe her keine Größenordnung wäre, die den Kita-Ausbau gefährdet. Es müsste möglich sein, den Stundensatz von 3,80 Euro auf einen existenzsicherenden Stundensatz anzuheben. Diese Anhebung würde finanziell nicht extrem in das Gewicht fallen.

(Glocke)

Ich habe bereits in meinem ersten Redebeitrag zu unserem Antrag deutlich gemacht, dass wir glauben, dass sich nicht nur Einrichtungen und Familien auf die Arbeitswelt einstellen müssen, sondern dass sich auch die Arbeitswelt auf die Familien einstellen muss, und zwar stärker, als es bisher der Fall ist. Wir haben vorgeschlagen und auch ausführlich diskutiert, dass es eine Änderung bei den Schichtarbeitszeitregelungen

geben könnte. Wir werden auch dieses Thema zukünftig diskutieren müssen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ziemlich schwierig, nach einer solch hitzig geführten Debatte jetzt mit dem gebotenen Ernst wieder zur Faktenlage zurückzukehren, denn was ich gerade in den letzten Wortbeiträgen hier erleben durfte, hat wahrlich dem Fass den Boden ausgeschlagen, weil wir derartig den Boden der Rechtsgrundlagen, der tatsächlichen Fakten verlassen haben, weil hier Dinge behauptet worden sind, die schlichtweg nur noch falsch sind!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Fakt ist, es gibt einen Rechtsanspruch, ja, aber darüber hinaus sagt das Gesetz, dass wann immer der Bedarf nachgewiesen wird - und das umfasst eben nicht nur die Erwerbstätigkeit, das umfasst auch die Suche nach Arbeit, die Ausbildung und viele andere Tatbestände -, dann eben dem Bedarf auch Folge zu leisten ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn dem Gründe entgegenstehen, dann gibt es wieder ein abgestuftes Verfahren, nach dem entschieden wird, welches Kind zuerst einen Vorrang hat.

Im letzten Jahr, zu Beginn des letzten Kindergartenjahres, war es so, dass wir allen Anträgen auf einen erhöhten Stundenumfang für Betreuung, die uns von Eltern vorlagen, stattgegeben haben. Frau Leonidakis, jetzt hören Sie auch zu! Wir haben denen allen stattgegeben, und wir haben nicht gesagt, wir hätten das Geld dafür nicht! Wir haben allen Anträgen stattgegeben, und es steht im Gesetz, dass die Eltern das auch jeweils wieder zu beantragen haben. Wenn die Eltern das nicht beantragen, dann können wir davon nichts wissen.

Dann sind wir bei dem anderen Thema, nämlich der Flexibilisierung der Betreuung. Jetzt muss ich mich wieder beruhigen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Genau!)

Wir haben auch in der AG 78 eine Diskussion geführt, die überhaupt nicht zu Tage getreten ist, die Anträge sind nämlich nicht nur im Unterausschuss der Deputation beraten worden. Sie

haben eben doch gesagt, dass Sie keine Planwirtschaft haben wollen. Wir haben dort mit den Trägern gesprochen, die eben nah bei den Menschen sind, die nah bei denjenigen sind, die die Angebote nachfragen, und die deutlich gemacht haben: Es gibt überhaupt nicht diesen Bedarf nach der Flexibilisierung, die Sie gefordert haben! Ich verstehe also nicht, einerseits sagen Sie, Sie wollen nicht, dass die Behörde das plant, andererseits sagen Sie jetzt aber, ich müsse irgendwie einen Masterplan und Pauschalausweitung für alle machen!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das stimmt doch gar nicht! Dann geben Sie mich bitte auch wahrheitsgemäß wieder!)

Dagegen steht, dass alle, die nah an den Kindern und nah an den Eltern sind, sagen, der Bedarf für diese Art von Flexibilisierung werde von den Trägern nicht gesehen. Das ist das klare Fazit aus der AG 78 gewesen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Kommen wir zum Koalitionsvertrag! Der hat eine Gültigkeit von vier Jahren, zumindest gehe ich davon aus, dass diese Regierung so lange stabil bleibt.

(Abg. Hinners [CDU]: Na, da schauen wir einmal!)

Tatsächlich hat man nicht nach den ersten 15 Monaten alle Maßnahmen aus dem Koalitionsvertrag umgesetzt. Ich habe aber gerade gesagt, wie wir im faktischen Verwaltungshandeln damit umgegangen sind. Wir haben nämlich allen Anträgen Folge geleistet, und zwar über den im Koalitionsvertrag genannten, auf sechs Stunden ausgeweiteten Rechtsanspruch hinaus.

Wir haben vor allem ein großes Ziel vor Augen, ich will noch einmal sagen, auch das ist falsch eben dargestellt worden, ich glaube, Frau Kohlrausch, Sie waren es: Sie haben die vielen unversorgten Kinder genannt, haben dann aber den kleinen Teil der Wahrheit vergessen, dass wir seit Beginn des Kindergartenjahres 850 zusätzliche Plätze geschaffen haben!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit Untätigkeit und dem Vorwurf, ich hätte keine klare Haltung, wie hier in mehreren Wortbeiträgen unterstellt worden ist, hat das wahrlich nichts zu tun! Ich habe eine sehr klare Haltung, und der gesamte Senat hat eine sehr klare Haltung. Wir haben nämlich wirklich ein millionenschweres Ausbauprogramm beschlossen und gesagt, der Kitausbau hat oberste Priorität! Wir

haben alles Verwaltungshandeln darauf abgestimmt. Die Kollegen von Finanzen, die Kollegen vom SUBV haben ihre Maßnahmen alle untergeordnet. Wir haben Verwaltungsvereinbarungen gemacht, damit wir zum 1. August 2017 mit den Mobilbauten am Start sind und allen Kindern einen Betreuungsplatz anbieten können. Das ist klare Haltung, das ist eine Prioritätensetzung, und das ist auch etwas, das sich im faktischen Handeln niedergeschlagen hat, was wir in mehreren Beschlüssen im Senat unterlegt haben und was sich konkretisieren wird, wenn wir demnächst alle die Container vor unseren Augen sehen können! Vielleicht glaubt uns dann jemand, dass wir hier wirklich handeln!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Thema Investorenmodell wurde ja auch gesagt, wir würden hier nichts tun. Wir haben Verfahren verabredet, die heißen, wir brauchen - -.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Die Nerven scheinen aber ganz schön blank zu liegen! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, bei Ihnen aber auch!)

Nein, die Nerven liegen gar nicht blank.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Doch!)

Mich nervt es, wenn hier derartig die Fakten verdreht werden, dass es wirklich alle Mühe braucht, sich hier noch durchzusetzen und damit überhaupt noch Gehör in der Öffentlichkeit zu verschaffen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn das, was hier gerade passiert ist, hat überhaupt nichts damit zu tun, dass wir in einer Problemlage mit einer Lösung vorwärtskommen, sondern es wird nur Verunsicherung bei den Eltern geschürt! Das nervt mich wirklich dermaßen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir tatsächlich brauchen, ist Elternfreundlichkeit im System. Da bin ich ja mit allen Rednerinnen und Redern hier d'accord, wir brauchen mehr Elternfreundlichkeit im System. Wir brauchen mehr Transparenz für das, was passiert, und dazu gehört auch - und damit beschäftigen wir uns auch - eine Zentralisierung des Anmeldeverfahrens.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aktuell ist es so, dass die Letzte, die davon erfährt, wie die Anmeldesituation ist, die dafür verantwortliche Senatorin ist. Wie sollen wir denn dann planen? Ich werde mit Zahlen konfrontiert, wenn ich in Ortsteilen unterwegs bin, weil die Einrichtungen die Anmeldungen einsammeln. Wie soll ich denn dann meine Planung auf die Bedarfe ausrichten, wenn die Bedarfe erst zuletzt bei uns angemeldet werden?

Wir sind ja mit den Trägern in unserem Bündnis unterwegs. Eine zentrale Maßnahme wird sein, dass wir zu Beginn des nächsten Kindergartenjahres versuchen, die Anmeldung zu zentralisieren. Das wird noch einiger rechtlicher Prüfungen bedürfen, denn mir ist auch wichtig, dass wir das auf dem Boden des Gesetzes machen. Der Boden des Gesetzes sieht in der Kindertagesbetreuung - das muss ich Ihnen, Frau Ahrens, nicht erzählen - das Subsidiaritätsprinzip vor. Damit müssen wir schauen, wie man das dann auf diesem Boden gut bereiten kann.

Wir sind auch mit den Trägern im Bereich der Finanzierungssystematik unterwegs. Dazu wird es im März einen eintägigen Workshop geben, um uns mit Unterstützung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung genau anzuschauen, wie wir dort die Weichen stellen können zu einem System, das tatsächlich für die Eltern mehr Transparenz, eine bessere Klarheit schafft und damit auch besser an den Bedarfen orientiert eine Planung in die Verfahren einschaltet, statt einer pauschalen Ausweitung von Rechtsansprüchen, wie sie jetzt gerade hier gefordert war. Das alles ist das, was faktisch getan worden ist.

Wir brauchen - auch dafür habe ich mich immer verwendet - eine bessere Reaktionsfähigkeit im System, das heißt, wir brauchen eine bessere Möglichkeit, auch unterjährig Bedarfe nachzusteuern. Tatsächlich ist es ja so - das können Sie auch in diversen Reden nachlesen -, dass wir sehen, dass sich das Verhalten bei der Inanspruchnahme der Eltern verändert hat, und zwar aus gutem Grund: Weil wir nämlich auf Bundesebene das Elterngeld eingeführt haben, eine Maßnahme, die lange Zeit insbesondere von Ihrer Partei, Frau Ahrens, unterbunden worden ist!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Und wer hat es eingeführt?)

Ja, wer hat es eingeführt, nachdem das Gesetz in der Schublade von wem gemacht worden war? Das ist ja die entscheidende Frage! Der Punkt ist, das Elterngeld führt dazu, dass Eltern heute eben nach 14 Monaten, und zwar direkt nach der Geburt des Kindes, in der Regel ihren Anspruch auf Kindertagesbetreuung realisiert

haben möchten. Das heißt eben, dass wir mehr Bedarf haben, auch unterjährig Kinder aufzunehmen, als es in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Auch das ist, glaube ich, eine bedarfsgerechte Steuerung, wenn wir die Möglichkeiten schaffen, unterjährig mehr Kinder aufzunehmen.

Ich will noch einen Satz zu den Hortplätzen sagen, Frau Leonidakis. Einrichtungen geschlossen! Ja, es werden, Frau Leonidakis, Horteinrichtungen geschlossen, und zwar immer dann, wenn an dem Ort entsprechende Ganztags-schulplätze geschaffen worden sind. Das ist genau das Verfahren, was verabredet ist, dass Horteinrichtungen in dem Maße abgebaut werden, wie neue Ganztagsplätze geschaffen werden.

Darüber hinaus haben wir das Versprechen gegeben, dass wir diese Hortplätze eben nicht dauerhaft abschaffen, sondern eben stadtweit schauen, weil wir eine Situation haben, in der der Bedarf nach Ganztagsbetreuung stärker wächst, als wir Ganztags-schulplätze nachsteuern können. Herr Güngör hat den Grund genannt, es müssen bauliche Maßnahmen vor Ort erfolgen. Ganztags-schulplätze kann man nicht einfach aus der Luft greifen, sondern dafür braucht es bauliche Voraussetzungen an den Schulen, die erst geschaffen werden müssen. Deshalb bekommen wir vielleicht nicht in der Schnelligkeit die Ganztagsplätze hin, wie wir uns das vielleicht wünschen würden. Insofern bleiben auch die Hortplätze erst einmal im Bestand bestehen.

(Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

Genau, den Nachweis können Sie gern erbringen!

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Der Nachweis war im Unterausschuss!)

Der Nachweis war im Unterausschuss? Ja, ich habe doch gerade gesagt, die Einrichtungen werden dann geschlossen, wenn an der gleichen Stelle entsprechende Ganztags-schulplätze geschaffen worden sind.

Dann noch ein Punkt zur Qualitätssicherung, denn das ist aus den Debatten jetzt ganz verschwunden, weil wir uns hier über Rechtsansprüche und darüber, wer was gesagt hat, gestritten haben! Für mich ist das oberste Ziel der Schaffung von Plätzen, dass wir gute Bildung von Anfang an und damit gute, faire Startbedingungen für alle Kinder in dieser Stadtgemeinde organisieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das ist eine klare Haltung, Frau Kohlrausch! Deshalb laufen alle Maßnahmen zur Sicherung der Qualität in den Kitas weiter. Wir haben zusätzliche Ressourcen für die Sprachförderung zur Verfügung gestellt und gestärkt. Ich glaube, es ist A und O, dass wir mit der Sprachförderung in den Kitas verstärkt unterwegs sind, damit die Kinder bei der Einschulung eine gute Chance haben und nicht schon am Tag eins in der Schule verloren haben.

(Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

Wir haben ein großes Projekt aufgelegt, BRISE, um endlich Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Wirkungen eigentlich unsere Maßnahmen zur Unterstützung in der frühkindlichen Förderung entfalten. Auch das ist ein Beitrag dazu, weiter die Qualität zu steigern, und eben das Gegenteil von dem, was hier dargestellt worden ist, wir würden alles nur tun, um die Leute zu ärgern und möglichst schlechte Bedingungen und möglichst große Einsparungen zu produzieren.

Wir haben im letzten Jahr die Arbeit an einem Bildungsrahmenplan null bis zehn aufgenommen, und das trotz all der Anstrengungen, die wir haben, und trotz Ihrer Sorgen, dass hier eine überforderte Senatorin stehen könnte, die all diese Dinge nicht mehr schaffen kann. Nein, wir können auch das schaffen, wir können das parallel bearbeiten, wir können dafür Sorge tragen, dass wir mit dem Kitaausbau vorwärtskommen, und gleichzeitig den Blick auf die Qualität dabei nicht verlieren, das bekommen wir beides noch auf die Kette!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe CDU, DIE LINKE)

Ich komme deshalb zum Schluss und kann nur sagen: Aus meiner Sicht ist ein Großteil dessen, was in den Anträgen hier dargestellt ist, tatsächlich durch faktisches Regierungshandeln erledigt, weil es eben nicht nur Absichtserklärungen sind, sondern weil wir in vielen Punkten durch tatsächliches Handeln in den letzten Monaten unterstrichen haben, wohin bei uns die Reise geht. Wir wollen flächendeckenden Ausbau in der Stadtgemeinde.

Um das auch nochmal deutlich zu sagen, das Vorhandensein eines Platzes ist überhaupt erst die Voraussetzung, dass das, was wir im Gesetz heute schon geregelt haben, auch seine volle Kraft und Wirkung entfalten kann, dass wir keine Konkurrenzsituation von Eltern um Plätze mehr haben! Deshalb geht die volle Kraft, Prioritätensetzung Nummer eins, in den Platzausbau. Prioritätensetzung Nummer zwei: Keine qualitativen Verschlechterungen dabei! Priorität

Nummer drei: Elternfreundlichkeit im System generieren, damit Eltern eine klare Orientierung haben! Das ist das, was wir zur Grundlage unseres Handelns gemacht haben. Insofern müssen Sie viele der Diskussionen, die wir in den Unterschüssen geführt haben, die wir hier geführt haben, die wir in der Deputation schon mehrfach geführt haben, auf der großen Bühne hier aus meiner Sicht nicht immer in der unschönen Art und Weise wieder darstellen und die Fakten derart verdrehen, dass am Ende die Eltern, die die Debatte womöglich hier verfolgt haben, total verunsichert nach Hause gehen und im Zweifel auch die Kitaleitungen morgen den Eltern mit großem Aufwand erklären müssen, was tatsächlich Faktenlage ist!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/117 S abstimmen. Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zunächst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/117 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 1 des Antrags ab.

Ich lasse über die Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/117 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/117 S ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/141 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/141 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/155 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/155 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nunmehr lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/325 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/325 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, CDU, FDP, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(LKR)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/332 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/332 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP, CDU, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/352 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/352 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von den Berichten der städtischen Deputation für Kinder und Bildung, Drucksachen-Nummern 19/433 S bis 19/438 S, Kenntnis.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufen.

Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch in den kommunalen Einrichtungen der kulturellen Bildung

Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über den Eigenbetrieb Stadtbibliothek Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 23. Januar 2017

(Drucksache 19/452 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Kultur beantragt worden.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen!

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2017

Mitteilung des Senats vom 7. Februar 2017

(Drucksache 19/454 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

(Dagegen FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Die Stadtbürgerschaft beschließt das Ortsgesetz.

Umsetzung und Kosten des Bremer Bäderkonzeptes

Antrag der Fraktion der FDP

vom 9. Februar 2017

(Drucksache 19/463 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation, federführend, und an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 16 vom 10. Februar 2017 (Drucksache 19/464 S)

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zuerst über die Petition S 19/58 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen!

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

Auch hier liegt Ihnen der Wahlvorschlag schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend und Integration

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

(Einstimmig)

Wir kommen zur Wahl.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich. Das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung.

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Schluss der Sitzung 19.04 Uhr)

Stimmenthaltungen?

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.